

Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte & Kultur 2008

HAMBURGER
WochenBlatt



Impressum

Autoren: Helmut Bein, Buchwaldstr. 24, 22143 Hamburg
Prof. Dr. Friedrich Grube, Karlshöhe 128, 22175 Hamburg
Dr. Dietrich Hellmund, Boytinstr. 36, 22143 Hamburg
Reinhard Meyer, Polarweg 1, 22145 Hamburg
Wulf Thieme, Finkenweg 13, 21244 Buchholz
Jürgen Wittern, Waldteufelweg 10, 22145 Hamburg
Primula Wolff, Hüllenkamp 82, 22149 Hamburg

Herausgeber: Das Jahrbuch erscheint in Kooperation zwischen dem Arbeitskreis Geschichte des Rahlstedter Kulturvereins e.V., www.rahlstedter-kulturverein.de und dem Hamburger Wochenblatt.

Leiter des Arbeitskreises Geschichte Rahlstedt:
Werner Jansen, Am Lehmberg 9, 22143 Hamburg, Tel.: 040-647 35 32

Copyright © 2008

Für die einzelnen Beiträge zeichnet jeweils die Autorin/der Autor verantwortlich.
Die Artikel geben nicht zwangsläufig die Meinung der Redaktion wieder.
Die Redaktion der Anzeigen liegt in der Verantwortung der Inserenten.

Rechte: Die Rechte an den Texten und Bildern und die Verantwortlichkeit hierfür verbleiben bei den jeweiligen Autoren. Alle Rechte, auch des auszugsweisen Nachdrucks, der photomechanischen Wiedergabe und der Be- und Weiterverarbeitung per EDV, vorbehalten

Redaktion: Jürgen Wittern, Irmgard und Dietmar Möller
Text- und Bildbearbeitung: Dieter Kalb und Layout-Team
Druckerei: ZENNER DRUCK - Walter Zenner GmbH

Inhalt

| | |
|---|----------|
| Grußwort | Seite 4 |
| Vorwort | Seite 5 |
| Friedrich Grube Geologische Streifzüge durch die Meiendorfer Schweiz | Seite 6 |
| Primula Wolff Der Maler Emil Kritzky | Seite 16 |
| Wulf Thieme Die Ausgrabung einer urgeschichtlichen Siedlung am Hagenweg in Hamburg-Meiendorf..... | Seite 22 |
| Reinhard Meyer Klaus Jebens – Landwirt, Erfinder, Unternehmer Darstellung einer außergewöhnlichen Rahlstedter Persönlichkeit | Seite 36 |
| Dietrich Hellmund Briefe und Karten aus einer schweren Zeit: 1933-1945 | Seite 50 |
| Helmut Bein Der Rahlstedter Wandselauf – eine „verrückte“ Idee mit Erfolgsgeschichte | Seite 56 |
| Jürgen Wittern Die Verkoppelung der Meiendorfer Flur | Seite 64 |
| Inhaltsverzeichnis der Jahrbücher 1999 bis 2008 | Seite 75 |

Titelbild

Zwei Jahre nachdem der Maler Emil Kritzky nach Rahlstedt gezogen war, entstand 1936 das Gemälde „Der Rindelaubsche Park“, der sich in der Rahlstedter Straße, Ecke Loher Straße befand: links die Villa, die Eduard Rindelaub mit seiner Familie von 1921 bis 1935 bewohnte, rechts das Haus für die Bediensteten. Über Emil Kritzky und sein Werk berichtet der Artikel von Primula Wolff auf Seite 16 dieses Jahrbuchs.



Grüßwort

Heimat ist bekanntlich da, wo man sich nicht erklären muss! Allerdings ist es manchmal ganz schön, wenn einem die Heimat erklärt wird. Dies macht der Arbeitskreis Geschichte im Rahlstedter Kulturverein mit der diesjährigen Herausgabe des Rahlstedter Jahrbuchs für Geschichte und Kultur nun schon zum zehnten Mal. Das zehnjährige regelmäßige Erscheinen eines Jahrbuches ist an sich schon ein besonderes Ereignis. Da diese Jahrbücher durch eine Gruppe privater Heimatforscher erarbeitet wurden, ist dieses Jubiläum besonders erstaunlich und verdienstvoll.

Grundlage des Erfolges dieser Jahrbücher sind wissenschaftlich fundierte und penibel recherchierte Artikel, die ohne zeitliche Aneinanderreihung Jahr für Jahr unterschiedliche Aspekte der Rahlstedter Geschichte beleuchten.

In vielen Aufsätzen konnten neue Erkenntnisse veröffentlicht werden, die zeigen, dass die Erforschung unserer Heimatgeschichte unvermindert weitergeht und wir noch auf viele interessante Veröffentlichungen wissenschaftlicher Arbeiten zu den unterschiedlichen Facetten der Geschichte Rahlstedts hoffen dürfen.

In diesem Jubiläumsjahr haben die Autoren einen großen Themenbogen von der vorgeschichtlichen Zeit über die Frühzeit, die Geschichte des 18. und des 20. Jahrhunderts bis in die Gegenwart gezogen. Dabei werden wichtige Akteure und Ereignisse der Rahlstedter Kultur- und Wirtschaftsgeschichte beschrieben. Mit der Veröffentlichung von privater Post aus den Jahren 1933 bis 1945 wird auch das Leben ganz normaler Rahlstedter Bürger in einer besonders schweren und bedrückenden Zeit betrachtet.

Mit dem Beitrag zum Rahlstedter Wandse-Volkslauf wird am Beispiel dieses gerade bei ambitionierten norddeutschen Hobbysportlern so beliebten Sportereignisses aufgezeigt, dass Rahlstedt mit seinen vielfältigen sportlichen Angeboten der Vereine und den Leistungen seiner Athleten einen bedeutenden Beitrag für die Sportstadt Hamburg leistet.

Es ist dieser 10. Ausgabe des Rahlstedter Jahrbuchs für Geschichte und Kultur zu wünschen, dass gerade jüngere Rahlstedter und die vielen Rahlstedter Neubürger die Gelegenheit nutzen werden, wichtige Aspekte der Rahlstedter Geschichte auf diese sehr kurzweilige Art kennenzulernen.

Bei allen, die an dieser zehnten Ausgabe und den neun vorangegangenen Jahrbüchern mitgearbeitet haben, möchte ich mich für diese wertvolle, Identität stiftende Arbeit, die über Rahlstedt hinaus für den ganzen Bezirk Wandsbek bedeutend ist, bedanken und zu diesem außergewöhnlichen Erfolg beglückwünschen.

Michael Bruhns

Vorsitzender der Bezirksversammlung Wandsbek

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

als 1999 das erste Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte und Kultur erschien, haben die an der Fertigstellung des Buches Beteiligten wohl nicht damit gerechnet, dass das Interesse an der Geschichte unseres Stadtteils derart groß ist. Nunmehr halten Sie das zehnte Rahlstedter Jahrbuch in Händen. Wir als Herausgeber freuen uns über die rege Nachfrage, zeigt es uns doch die Verbundenheit unserer Leser mit Rahlstedt und seiner Geschichte.

Wir danken dem Hamburger Wochenblatt, dass es wie bei allen früheren Ausgaben die Druckkosten übernommen und damit das Erscheinen ermöglicht hat. Die inhaltliche Arbeit am Jahrbuch erfolgte wie immer ehrenamtlich, und so danken wir den Autoren, die mit ihren Beiträgen neue Themen bearbeitet haben, unserem neuen Layout-Team, das mit großem Einsatz diese Ausgabe gestaltete, und Herrn Jürgen Wittern und dem Ehepaar Irmgard und Dietmar Möller für die Redaktion. Ein Inhaltsverzeichnis aller zehn Jahrbücher gibt Ihnen am Ende dieses Buches einen Überblick über die bisher erschienenen Artikel zur Rahlstedter Geschichte und Kultur.

Neben der Arbeit am Jahrbuch fanden unsere monatlichen Arbeitstreffen statt. In diesem Rahmen berichteten Gastreferenten über die Beziehungen der schleswig-holsteinischen Herzogtümer zu Dänemark, das damalige Zollwesen und Schimmelmanns Schlösser Wandsbek und Ahrensburg. Exkursionen führten uns zur Burg Arnesvelde und zu Rahlstedts ehemaligem Amtssitz Trittau.

In Sachen des Randelhofs in der Meiendorfer Straße waren unsere Bemühungen um den Erhalt insofern erfolgreich, als das Gebäude nun nicht abgerissen, sondern im Innern entkernt und für neue Nutzung eingerichtet wird, während der geplante Neubau eines Einkaufsmarktes seitlich entsteht. Damit wird das ehemalige Hofgebäude weiterhin ein bestimmendes Wahrzeichen für den historischen Dorfkern Meiendorfs bleiben.

Ich hoffe, dass unsere „Jubiläums-Ausgabe“ Ihr Interesse findet, und wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.



Werner Jansen

Geologische Streifzüge durch die Meiendorfer Schweiz

Vorwort

Auf Höltigbaum und in den Buschbergen von Oldenfelde/Meiendorf hat sich auf einem kleinen Raum eine Fülle von Elementen erhalten, die für die Entstehung der norddeutschen Landschaft von besonderer Bedeutung sind. Der Geologe bezeichnet diese Anreicherung als „geologische Quadratmeile“.

Die Inlandgletscher erreichten in der letzten Kaltzeit, der Weichsel-Kaltzeit, vor etwa 18.000 Jahren das Gebiet von Rahlstedt und Volksdorf. Den weichselkaltzeitlichen Gletschern fehlten offensichtlich in unserem Gebiet die größeren Mengen an Eis und Gletscherschutt, sodass sich kein Endmoränenwall an der Stirn des Gletschers ausbilden konnte. Der mitgebrachte Gletscherschutt blieb am Grunde des austauenden Gletschereises als Grundmoräne erhalten. Diese Grundmoräne ist im allgemeinen flach mit einzelnen niedrigen Kuppen und Senken. Der Gletscher bildete Rücken in Form eines Wales, Schildrücken oder Drumlins genannt, die überwiegend aus Gletscherschutt bestehen. Die Fließrichtung des Eises verlief parallel zur Längserstreckung dieser Hügel. Während der aktiven Gletscherbewegung gelangten Schmelzwasser in den Gletscher (inglazial) oder unter den Gletscher (subglazial). Diese Schmelzwasserströme arbeiteten den Gletscherschutt, in dem Steine, Kiese und Sande abgelagert wurden, auf und es entstanden Wallberge, während die feine Trübe dem Gletschertor zugeführt wurde. Ein größeres Gletschertor wird an der Birrenkovenallee vermutet, ein kurzzeitiges an der Integrierten Station Höltigbaum.

Die Schmelzwassermengen veränderten durch Tiefenerosion die Landschaft im Gebiet des Stellmoorer Quellflusses und der Wandse erheblich. In der Spätphase der Vergletscherung verlor der Gletscher seine Bewegungsfähigkeit und die Schmelzwasser führten zu einer Überformung der Landschaft wie z.B. in Durchbrüchen am Wallberg von Oldenfelde/Meiendorf. Nach der Vergletscherung entstanden Seen und kleinere Tümpel, in denen sich feinkörnige Sedimente wie Tone abgelagerten. In der Nacheiszeit bildeten sich Moore und Sümpfe. Die naturnahe Erhaltung dieses Gebietes verdanken wir glücklichen Umständen von der Eiszeit bis zur Gegenwart. Die reliefreiche Landschaft der Jungmoräne steht im starken Kontrast zu den meist ausgeglichenen Flächen der Altmoräne außerhalb der Randzone der jüngsten Weichselvergletscherung.

Eine detaillierte Einführung in den erdgeschichtlichen Werdegang der Region wurde vom Verfasser im Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte und Kultur 2006 vorgestellt. In diesem Beitrag soll nun anhand einer Karte (Abb.1) der Weg zu den geologisch bedeutsamen Stellen beschrieben werden.¹

Punkt 1: Treffpunkt

Ausgangspunkt der zwei- bis dreistündigen Wanderung ist die Integrierte Station Höltigbaum, Eichberg 63 in Oldenfelde. Hier bestehen auch vielfältige Möglichkeiten zur Information über die Naturschutzgebiete Höltigbaum und Stellmoorer Tunneltal und ihre Bewirtschaftung (Abb. 2).



Abbildung 1: Karte mit Verlauf des Wanderweges



Abbildung 2:
Integrierte Station Höltigbaum



Abbildung 3:
Tal des Neurahlstedter Grabens

Punkt 2: Randgebiet des Weichsel-Inlandgletschers

Auf dem ersten Wegabschnitt auf der Straße Eichberg wandern wir nach Westen in Richtung der Straße Höltigbaum. Auf der linken (südlichen) Seite begleitet uns ein größeres Tal mit einem Bach, der zunächst noch hinter einer sanften Kuppe verborgen ist und etwa in Höhe der Schranke für eine Strecke verrohrt verläuft. Es handelt sich um den Neurahlstedter Graben, dem die Schaffung dieses Tales wohl nicht zuzuschreiben ist (siehe Punkt 18). Rechts (nördlich) erstreckt sich eine Grundmoräne, die durch Ablagerungen der jüngsten Vergletscherung entstanden ist. Unter einer Grundmoräne versteht man das gesamte landschaftsbildende Gesteinsmaterial von Findlingen, Kiesen, Sanden und Tonen, die die aktiven Gletscher aus Skandinavien, Finnland und dem Ostseeraum nach Norddeutschland transportiert haben. Verliert der Gletscher seine Beweglichkeit und stagniert, beginnt das Eis zu schmelzen. Nur der mitgeführte Gletscherschutt bleibt als Grundmoräne erhalten und bildet eine flache, kuppige Landschaft.

Punkt 3: Findlingsplatz

Kurz vor der Straße Höltigbaum befindet sich am Eichberg 59 - 59a ein kleiner Parkplatz, neben dem mit der Anlage eines Findlingsgartens begonnen worden war. Leider sind die großen skandinavischen Steine bis auf einen in der Zwischenzeit verschwunden, einige kleine liegen im Strauch- und Buschwerk versteckt. Ein besserer Platz für den Findlingsgarten wäre wohl bei der Integrierten Station (siehe Punkt 19) gegeben.

Punkt 4: Wandse-Gletschertal

Bei dem erwähnten Parkplatz weist uns eine große Holztafel den Weg ins „Naturschutzgebiet Stellmoorer Tunneltal“. Nach einer Wegkrümmung gehen wir ein kleines Stück und biegen bei der Radfahrersperre rechts ab. Der Weg durchquert eine flache Niederung – Vorderste Wiese – im breiten Wandsetal, das im Zusammenwirken von Gletschern und Schmelzwassern entstand. Eine flache Hügelkuppe auf der linken (westlichen) Seite wurde in der Mitte des 20. Jahrhunderts nach Aussagen von Zeitzeugen durch Verkipfung von Abfällen aufgebaut. Eine Untersuchung dieser Altlast ist von der Umweltbehörde Hamburg vorgesehen.²

sperre rechts ab. Der Weg durchquert eine flache Niederung – Vorderste Wiese – im breiten Wandsetal, das im Zusammenwirken von Gletschern und Schmelzwassern entstand. Eine flache Hügelkuppe auf der linken (westlichen) Seite wurde in der Mitte des 20. Jahrhunderts nach Aussagen von Zeitzeugen durch Verkipfung von Abfällen aufgebaut. Eine Untersuchung dieser Altlast ist von der Umweltbehörde Hamburg vorgesehen.²

Punkt 5: Bruchwald / Sumpf

Im nördlichen Teil des Weges erreichen wir an der linken Seite ein Sumpfgebiet, das wir noch besser beobachten können, nachdem wir bei dem unterhalb des bewaldeten Höhenzugs verlaufenden Wanderweg links abgebogen sind. Dieser strauch- und baumreiche Sumpf wird als Bruchwald bezeichnet. In dem Feuchtbiotop fallen organische Reste in das stehende Wasser, geraten unter Luftabschluss und werden nur unvollständig zersetzt – ein lebendes Moor. Dieses artenreiche Biotop ist auch ein Geotop, denn aus den nur zum Teil zersetzten Substanzen bildet sich Torf in der Höhe des Wasserspiegels oder – unter ständiger Wasserbedeckung – eine Mudde. Diese aktuellen Prozesse sind von großer wirtschaftlicher Bedeutung, denn aus Torf

und Mudde können in geologischen Zeitabläufen Braunkohlen und schließlich Steinkohlen entstehen. Dieser Landschaftstyp war auch im Hamburger Raum sehr häufig anzutreffen, wurde aber durch eine systematische Entwässerung trockengelegt, sodass nur kleinere Areale erhalten geblieben sind. Für den Fortbestand des Bruchwaldes muss Sorge getragen werden, das heißt, in diesem Gebiet dürfen keine weiteren Entwässerungsmaßnahmen stattfinden. Die Entstehung dieser Niederung dürfte mit dem benachbarten Höhenzug im Zusammenhang stehen (siehe Punkt 7).

Stüßwasserablagerungen werden im deutschen Sprachgebrauch als Faulschlamm bezeichnet, für den in der Geobotanik die Fachwörter Mudde oder Gytta verwendet werden. Oberhalb des Wasserspiegels können im regenreichen Klima moosreiche Hochmoortorfe entstehen, die keinen direkten Kontakt zum mineralreichen Grundwasser benötigen.

Punkt 6: Durchbruch der Wandse am Geestrand

Der Weg führt uns bis zur Brücke über die Wandse. Zwischen dem linken (südlichen) Verlauf des Baches und dem Bruchwald befand sich ein alter Teich, der verschlammte und vollständig zugewachsen war. Daher wurde vom Naturschutzamt 2006 eine neue Hohlform gegraben, um ein offenes stehendes Gewässer zu schaffen, das ein wichtiges Biotop darstellt. Die Wandse ist zwischen der Meiendorfer Geest und dem Höhenzug durchgebrochen. Der westliche Ausläufer dieses Walles wurde in früherer Zeit zur Sandgewinnung genutzt. Es blieb nur eine vernarbte Landschaft zurück. Das natürliche Ende des Rückens wurde durch die Erosion der Wandse, den Bau des Eisenbahndammes und den Sand- und Kiesabbau verwischt (Abb. 5).

Punkt 7: Der Wallberg von Oldenfelde/Meiendorf

Wir benutzen den „Höhenweg“ auf dem Wall ca. 200 m durch den Eichenkratt nach Osten, soweit es möglich ist. Die meisten Bäume sind hochstämmig, sodass die Morphologie des Hügels gut zu erkennen ist. Immer wieder wird die Frage aufgeworfen, ob dieser Höhenrücken durch Menschenhand – etwa als Heidenwall oder Bahndamm – aufgebaut worden ist. Aber alle geologischen Untersuchungen weisen darauf hin, dass es sich um ein seltenes Naturdenkmal handelt. Es sind die Ablagerungen von Schmelzwassern am Grunde der jüngsten Gletscher (Abb. 6). In der sommerlichen Auftauperiode sammelten sich die Wasser in Kanälen im Eis und an der Basis des Gletschereises auf dem Wege zum Gletschertor, das sich in der heutigen Birrenkovenallee befunden haben wird. Im Vergleich zu gewöhnlichen Flüssen dürfte dieser Höhenzug als Mittelgrund aufzufassen sein, in dem Sande, Kiese und Findlinge abgelagert wurden. Der Schmelzwasserstrom wurde auf beiden Seiten von Erosionswalzen begleitet, die sich tief in den Untergrund eingeschnitten und zum Aufbau dieses Dammes beigetragen haben. Nach dem Abschmelzen der Gletscher blieben die Sande und Kiese als Wall zurück, die begleitenden Erosionsmulden füllten sich mit Wasser und vermoorten (siehe Punkt 5). Ein solcher Damm wird im deutschen Sprachbereich Wallberg, in Skandinavien Os und im internationalen Schrifttum Esker genannt. Wallberge waren in Norddeutschland nicht selten, sind aber sehr oft als Sand- und Kieslagerstätte genutzt und abgetragen worden. Dieser Teil des Oldenfelder/Meiendorfer Wallbergs ist von Abgrabungen verschont geblieben und hervorragend erhalten. Er gehört zu den wertvollsten Geotopen Hamburgs.



Abbildung 4:
Bruchwald (l.) unterhalb des Wallbergs (r.)



Abbildung 5:
Brücke über die Wandse, links der Oldenfelder Wallberg

1. Subglazialer Wallberg
2. Inglazialer Wallberg
3. Zerscherter Wallberg
4. Grundmoräne
5. Gletschertor mit Blockpackung
6. Scherflächen -
Bewegung durch Eisdruck
7. Älteres Gestein
8. Sander - Sandfächer vor dem Gletschertor
9. Inglaziale Schmelzwasserströme
10. Findlinge
11. Bachschwinde - ein Wasserlauf
auf der Gletscheroberfläche,
der in eine Gletscherspalte stürzt.

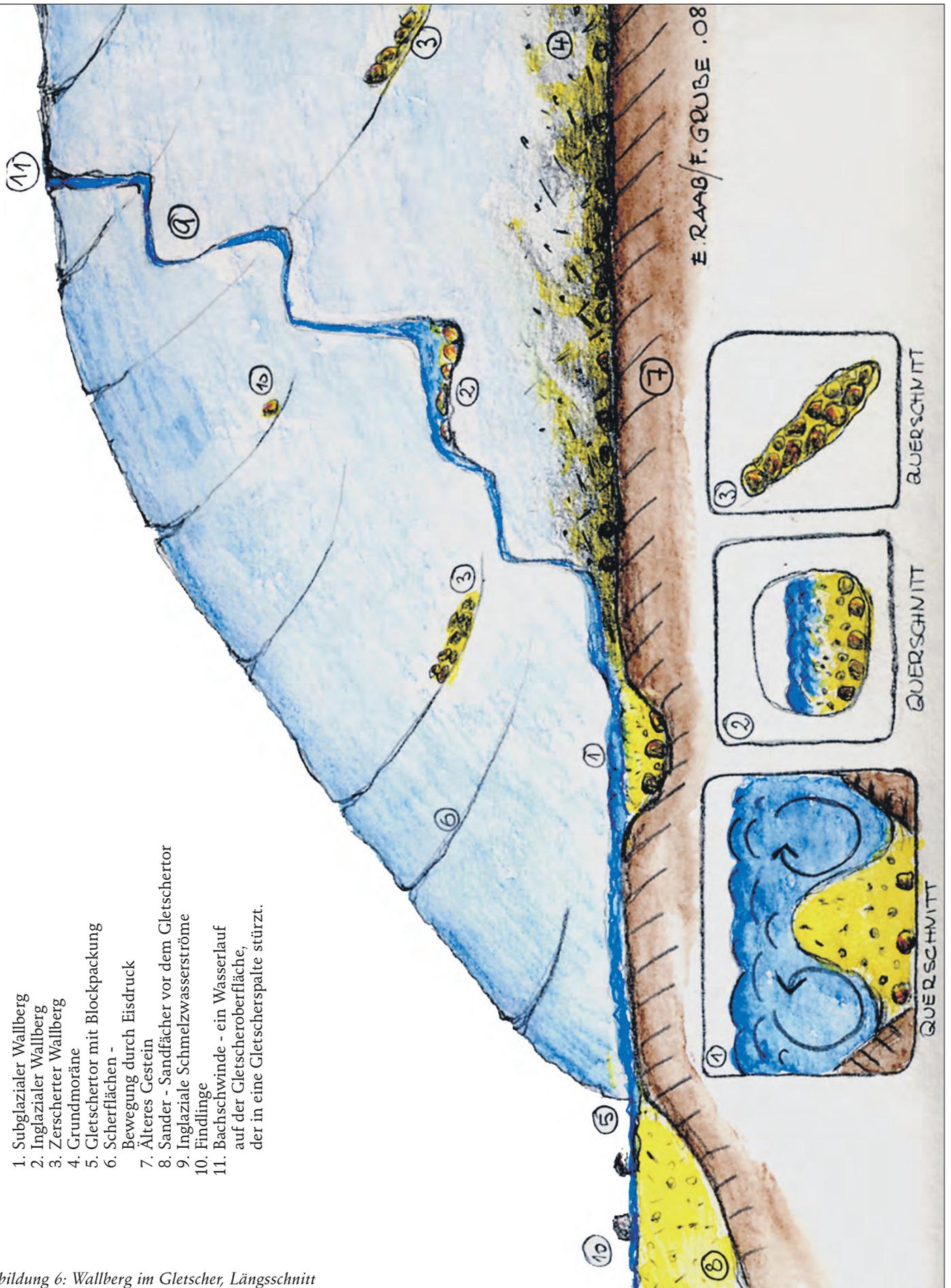


Abbildung 6: Wallberg im Gletscher, Längsschnitt

Punkt 8: Fluviatiler Einschnitt im Wallberg

Von unserem Höhenweg gelangen wir bald hinab auf den Wanderweg am Fuße des Wallbergs und sehen zur Linken (in nördlicher Richtung) einen fluviatilen, d.h. durch fließendes Wasser entstandenen Einschnitt, der sich in der Gegenwart als sumpfige Stelle darstellt.

Der Wallberg entstand in der letzten Fließphase des Gletschers. Seine Bewegungsfähigkeit erlahmte infolge eines einsetzenden Klimawandels. Der Nachschub von Eis aus dem nördlichen Nährgebiet verringerte sich. Der Weichselgletscher hatte in seiner äußersten Südgrenze in Rahlstedt nicht mehr die Kraft, die Wasserläufe in und unter dem Eis zusammenzupressen, sodass der Wallberg erhalten blieb. Aber aus den abschmelzenden Eismassen bildeten sich reißende Schmelzwasserströme, die ohne weiteres in der Lage waren, sich in den Wallberg einzuschneiden wie auch am Durchbruch der Wandse am Geesthang (Punkt 6) und beim Wandse-Durchbruch zwischen dem Meiendorfer und Oldenfelder Teil (Punkt 10).

Punkt 9: Abgetragener Wallberg

Der Wanderweg verläuft weiter nach Osten über den Mittelteil des Wallbergs, der durch Sand- und Kiesabbau zerstört wurde. Der letzte Eingriff mit einem Schauellader erfolgte 1958, als in der Weihnachtswoche ein großer Teil des Wallbergs in die begleitende versumpfte Niederung geschoben wurde.

In der entstandenen Sandgrube konnten die schräggeschichteten Sande des Wallberges beobachtet werden. Ein handgroßer Findling erregte die besondere Aufmerksamkeit der Forschung. Nach der Bestimmung von E. Voigt (1968) handelte es sich um ein Gestein mit pfenniggroßen Großforaminiferen der oberen Kreidezeit (älter als 60 Millionen Jahre). Diese Fossilien waren bis zu der Entdeckung in Oldenfelde nur bis Hannover bekannt. Nun musste die Verbreitungsgrenze dieser Riesenforaminiferen weiter nach Norden verschoben werden. Diese einzelligen Organismen erreichen gewöhnlich nur eine mikroskopische Größe und können nur unter einem Binokular betrachtet werden (Abb.7).

Die Beschädigung des Wallbergs sollte einer Restaurierung zugeführt werden wie bei der erfolgreichen Wiederherstellung einer Moräne in den Wartenbergen in Ahrensburg.³

Punkt 10: Wandse-Durchbruch

Es wird vermutet, dass die Schmelzwasser im abtauenden Gletschereis diesen Durchbruch geschaffen haben, der von der heutigen Wandse benutzt wird, ebenso wie bei Punkt 6 und 8. Die Wandse selbst war nicht in der Lage, den Wallberg zu erodieren. Eine Absenkung des Wallbergs könnte auch durch Abschmelzen eines Toteisblockes unter dem Wallberg erfolgt sein. – Durch den Bau einer kleinen Brücke über dem Bachbett in der sumpfigen Niederung konnte der Wanderweg verbessert werden. Da die Wandse die Grenze zwischen Meiendorf und Oldenfelde bildet, gelangen wir jetzt in die Meiendorfer Gemarkung (Abb. 8).

Punkt 11: Meiendorfer Wallberg

Der frühere Wanderweg führte an der westlichen Flanke des Wallbergs nach Norden und bereitete wegen des sumpfigen Untergrundes große Schwierigkeiten. Der neue Wanderweg führt auf der Kuppe des Wallbergs entlang. Dieser nördliche Teil des Wallbergs ist nur wenige Meter hoch und breit, aber im Hauptteil gut erhalten. Nur das Ende des Wallbergs wurde durch Sand- und Kiesabbau zerstört. Wegen der niedrigen Vegetation kann aber hier die typische Form eines Wallbergs gut erfasst und fotografisch dokumentiert werden (Abb. 9 und 10). Das Naturschutzamt Hamburg legte beiderseits des Wallbergs kleinere Wasserflächen an. Durch die bereits im Jahre 2003 nachgewiesenen Vorkommen von Kammmolchen in mehreren Gewässern erhielt das Gebiet europäischen Schutzstatus.

Zu Punkt 7:

Ein Flusssystem ist gekennzeichnet durch linear fließendes Wasser. Die Fließgeschwindigkeit ändert sich im Stromquerschnitt. Im Stromstrich fließt das Wasser schneller, es entstehen Turbulenzen und die Erosion des Bodens überwiegt. Das Wasser bewegt sich in Form einer rotierenden Walze. Zwischen den zwei Erosionswalzen ist die Strömungsgeschwindigkeit reduziert, sodass sich die in den Walzen erodierten Sedimente wieder absetzen können – ein Mittelgrund entsteht. Zum Vergleich könnte man die dynamischen Verhältnisse vom Nesssand in der Unterelbe heranziehen

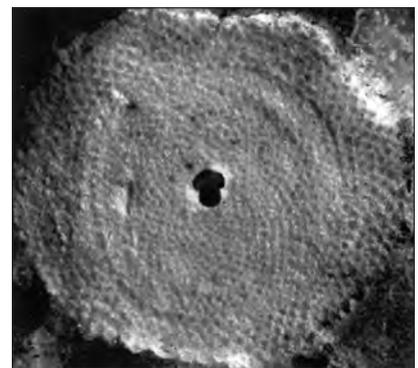


Abbildung 7:
Großforaminifere *Lepidorbitoides minor* (Schlumberger), Originalgröße 16 mm in einem Geröllstück von 5x7x3 cm

Die Wartenberge befinden sich im Forst Hagen südlich von Ahrensburg. In einem größeren Hügel wurden Sande und Kiese von der Stadt Ahrensburg gewonnen, bis die größere Kuppe fast vollständig ausgebeutet war. Danach wurde entschieden, dass keine Einebnung zu einem Tennisplatz, sondern eine Wiederherstellung der ursprünglichen Form einer Stauchmoräne mit Hilfe von Aushubboden erfolgen sollte.



Abbildung 8:
Bohlenbrücke über die Wandse



Abbildung 9:
Meiendorfer Wallberg aus der Vogelperspektive



Abbildung 10:
Gattertor und Teich unterhalb des Meiendorfer Wallbergs

Punkt 12: Grundmoräne

Mit der Straße Herdenpfad verlassen wir das Tal der Wandse. Nach Erreichen der Höhe beobachten wir beiderseits dieses Weges eine flache Landschaft, in der eine frühere Sandgrube bis 1963 mit Füllboden eingeebnet wurde und der landwirtschaftlichen Nutzung wieder zur Verfügung gestellt wurde.⁴

Die Straße Hagenweg führt an der Eisenbahntrasse entlang nach Nordosten in Richtung Fattsberg. Vom Hagenweg aus können wir über das Gelände der Bahn hinweg das Stellmoorer Tunneltal erkennen.

Vor dem Fattsberg lag auf der südlichen Seite des Hagenwegs nach Mitteilung der Umweltbehörde Hamburg eine Sandgrube, die von der Kommune zur Ablagerung von Bauschutt und Bodenaushub benutzt wurde.

Ab 1969 stand dieser Platz zur Deponierung von Gartenabfällen zur Verfügung.

Punkt 13: Archäologische Funde im Vorfeld der Müllberge

Wir biegen in die Straße Fattsberg ein. Im Vorfeld des heutigen Müllbergs zwischen Hagenweg und Fattsberg entdeckte Dr. Götze vom Institut für Bodenkunde der Universität Hamburg 1972 archäologische Spuren. Dieses Gebiet blieb daher von den technischen Vorbereitungen für die Errichtung der Deponie unberührt. Frau Dr. R. Schneider und Herr H. Lange führten dort von 1974 bis 1988 archäologische Grabungen durch. Das vielseitige Fundgut wird von Herrn Dr. Thieme in diesem Jahrbuch vorgestellt und weist auf eine Besiedlung in den beiden Jahrhunderten um Christi Geburt hin.

In ständiger Abstimmung mit den Gremien in Rahlstedt, Wandsbek und Ahrensburg plante die Hamburger Stadtreinigung die Ablagerung von Haus- und Sperrmüll an der Grenze zum ehemaligen Truppenübungsplatz. Die Arbeiten begannen 1977 und endeten 1982. Der Aufbau der „geordneten verdichteten Deponie“ erfolgte unter der laufenden Mitwirkung von Fachgutachtern. Die beiden langgestreckten Müllberge wurden der von den Gletschern geprägten Landschaft angepasst. Der erste Berg erreichte mit ca. 600.000 Kubikmetern Müll eine Höhe von 26 m, der zweite mit 1,2 Millionen Kubikmetern die Höhe von 37,5 m, d.h. 82,5 m über dem Meeresspiegel. Nur im Südwesten wurde ein Berg aus bindigem Füllboden aufgetragen, um ein sogenanntes hydrogeologisches Fenster abzudecken. In diesem Gebiet sind die geringleitenden oder stauenden Schichten wie Tone, Schluffe und Geschiebemergel nur geringmächtig ausgebildet, dadurch besteht die Gefahr von Grundwasserkontakten über mehrere geologische Formationen. Die Müllberge wurden mit einem System von Grundwassermessstellen umgeben, um die Veränderung der Beschaffenheit der Grundwasser zu beobachten und gegebenenfalls abwehrende Maßnahmen zu ergreifen.

Punkt 14: Drumlinisierte Landschaft

Wir gehen vom Fattsberg den ersten Weg nach rechts (Westen) in Richtung Grotmannskroog und beobachten eine stark reliefierte Landschaft, in der langgestreckte Hügel und Talungen wechseln, die generell von Nordost nach Südwest gerichtet sind. Diese Hügel und Täler werden im weiteren Verlauf zerschnitten und die Formen werden unregelmäßiger. Nach der Morphologie kann vermutet werden, dass es sich um

drumlinartige Formen handelt, die in der jüngsten aktiven Phase der Vergletscherung vom Meiendorfer Gletscher gebildet wurden.

An der Sperre zum Grotmannskroog wenden wir uns nach links (Süden), und folgen dem Wanderweg zur Wandse, auf dem wir beobachten können, wie die Schildrücken durch die jüngsten Schmelzwasser des Gletschers zerschnitten worden sind. Wo sich der Weg auf einer Lichtung gabelt, wählen wir den rechten und sehen gleich links auf dem Hügel eine Birke mit einem auffallenden „Baumkrebs“. Auf dem Weg halten wir uns links und gelangen zur Wandse und zu einem Stausee.

Unter geologischer Formation versteht man Gesteinshorizonte mit einer gleichmäßigen Zusammensetzung in einer regionalen Verbreitung.

Punkt 15: Engpass im Wandsetal

Das Wandsetal variiert hier erheblich in der Breite, ein Charakteristikum für Täler, die unter einem Gletscher entstanden sind und deshalb Tunneltäler genannt werden. An der Engstelle des Wandsetales wurde ein Staudamm errichtet, um für regenreiche Perioden ein Rückhaltebecken herzustellen. Im Stausee oberhalb des Dammes entwickelte sich ein reichhaltiges Biotop. Unterhalb des Staudammes war die Wandse einmal kanalisiert worden. Den Pflegemaßnahmen des Naturschutzamtes ist es zu danken, dass der Bach wieder zu einem natürlichen Mändersystem mit Gleit- und Prallhängen zurückgeführt worden ist.

Punkt 16: Teich

Wir gehen über den Damm und erreichen an seinem südlichen Ende eine Weggabel. Der Weg nach rechts (Süden) kürzt den Rückweg zum Haus der Integrierten Station ab. Wir nehmen den linken (östlichen) Pfad und sehen nach Verlassen des Holztors gleich links am Rande des Buschbewuchses einen Teich, der offensichtlich durch Grabungen vergrößert wurde. Ursprünglich könnte es sich um ein Soll gehandelt haben oder aber herabstürzende Schmelzwässer haben eine Gletschermühle geschaffen. Die Geländeform erscheint mehrdeutig.

Ein Soll ist eine durch Erdfall über einer begrabenen ausschmelzenden Eisscholle entstandene Hohlform.

Eine Gletschermühle entsteht durch Schmelzwasser, das auf der Gletscheroberfläche in einen Spalt hineinstürzt und mitgerissene Steine in Drehbewegung versetzt, sodass sich bis auf den Untergrund des Gletschers Eis und Bodenmaterial lösen und eine Hohlform gebildet wird.

Punkt 17: Grundmoränen-Landschaft

Der weitere Weg führt uns über eine flache Landschaft, die als Grundmoräne der Gletscher angesehen werden kann. Obwohl gerade dieses Gebiet immer wieder den Glazialmorphologen aufgrund des Kartenbildes mit seinen Höhenlinien als Besonderheit auf Höltigbaum aufgefallen war, konnte eine nähere wissenschaftliche Untersuchung in dem ehemaligen Übungsgebiet der Bundeswehr nicht durchgeführt werden. Dagegen wäre der Naturschutz an einer exakten Aufnahme der Oberflächenformen und des Bodenaufbaues sehr interessiert. Kleinere mehr oder weniger regelmäßige Unebenheiten deuten auf die frühere Nutzung durch Panzereinheiten der Bundeswehr hin (Abb. 12).

Wir gehen auf dem Pfad in Richtung Sendemast bis zum Tor am Ende und beobachten auf den sandigen Flächen die charakteristische Vegetation eines Trockenrasens – heute eine Seltenheit. Magerrasenpflanzen gedeihen hier gut und bilden den Lebensraum unter anderem für viele Insektenarten, Schmetterlinge und Libellen. Am Tor gelangen wir auf einen größeren Reit- und Wanderweg, dem wir nach rechts (Südwesten) folgen. Dieser Weg endet wieder am Haus der Integrierten Station.



Abbildung 11:
Rückhaltebecken im Wandsetal

Punkt 18: Fluviale Landschaft

Von diesem Weg aus kann links ein auffälliges Tal beobachtet werden, das sich nach Süden hin tiefer einschneidet. Dieses Tal dürfte bereits subglazial - also unter dem Gletscher – angelegt sein und erreichte die

damalige Randzone des Gletschers im Zusammenfluss von mindestens zwei subglazialen Schmelzwasserflüssen. Hier kann kurzfristig ein Gletschertor bestanden haben, von dem aus die Schmelzwasser ohne Eisbedeckung ins Vorland strömen konnten (siehe Punkt 2). Die für ein Gletschertor charakteristische Findlingsanreicherung wurde wohl von späteren Wege- und Hausbauern als Rohstoffquelle genutzt. In diesem Bereich wie auch an anderen Punkten der Wanderung wäre eine

intensive geologische Untersuchung wünschenswert, um die einzelnen Bildungsprozesse dieser Landschaft noch genauer erklären zu können.



Abbildung 12:
Grundmoränenlandschaft mit Trockenrasen

Punkt 19: Haus der Integrierten Station – Findlingsgarten

Im Bereich des Hauses der Integrierten Station ist ein Geschiebegarten vorgesehen, in dem kleinere und größere Findlinge aufgestellt werden. Sie sollen auf die Vielfalt der nordischen Gesteine hinweisen, die durch die Inlandgletscher nach Norddeutschland verfrachtet wurden.

Nachwort

Die Erhaltung der hier beschriebenen Landschaftsformen verdanken wir mehreren Faktoren. Die Einzelformen der vor ca. 18.000 Jahren entstandenen morphologischen Elemente der Weichselvergletscherung konnten bis in die Gegenwart überliefert werden, weil beim Zusammenbruch des Gletschers von Stormarn die Masse der Schmelzwasserströme nicht unser Exkursionsgebiet überflutete. Ein solcher Schmelzwasserstrom hätte zu einer Einebnung aller Geländeformen geführt wie z.B. in Mittelholstein. Die Schmelzwasser suchten sich vielmehr andere Wege zur Alster bzw. zur Bille. Der zweite Faktor betraf die landwirtschaftliche Nutzung dieser Gebiete in Rahlstedt, die in ökologischer Betriebsweise die Landschaft schonte. Durch die Übernahme des Geländes Höltingbaum durch die Militärverwaltung wurde der Naturzustand weitgehend erhalten, zur Freude der Geologen, Geomorphologen und Biologen.

Die Erhaltung der hier beschriebenen Landschaftsformen verdanken wir mehreren Faktoren. Die Einzelformen der vor ca. 18.000 Jahren entstandenen morphologischen Elemente der Weichselvergletscherung konnten bis in die Gegenwart überliefert werden, weil beim Zusammenbruch des Gletschers von Stormarn die Masse der Schmelzwasserströme nicht unser Exkursionsgebiet überflutete. Ein solcher Schmelzwasserstrom hätte zu einer Einebnung aller Geländeformen geführt wie z.B. in Mittelholstein. Die Schmelzwasser suchten sich vielmehr andere Wege zur Alster bzw. zur Bille. Der zweite Faktor betraf die landwirtschaftliche Nutzung dieser Gebiete in Rahlstedt, die in ökologischer Betriebsweise die Landschaft schonte. Durch die Übernahme des Geländes Höltingbaum durch die Militärverwaltung wurde der Naturzustand weitgehend erhalten, zur Freude der Geologen, Geomorphologen und Biologen.

Anmerkungen:

¹ Dieser Exkursionsführer entstand in enger Zusammenarbeit mit Herrn

J. Wittern und Herrn W. Jansen. Bei den Vorarbeiten im Gelände und der Ausarbeitung haben sich Herr Dr. A. Grube, Frau E. Raab und Frau A. Gerhard mit Rat und Tat eingesetzt.

² Grube: 1969, Punkt 624.

³ Grube: 1969, Punkt 615.

⁴ Grube: 1969, Punkt 607.

Literatur:

Grube, Friedrich: Zur Geologie der weichsel-eiszeitlichen Gletscherrandzone von Rahlstedt-Meiendorf. Ein Beitrag zur regionalen Geologie von Hamburg, in: Abhandlungen und Verhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins in Hamburg, Hamburg 1969, S. 141-194, Abbildungen und 2 Karten.

Grube, Friedrich: Gletscher formten die Rahlstedter Landschaft, in: Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte und Kultur 2006, S. 34-46.

Voigt, E.: Orbitoidenführendes Kieselgestein als nordisches Geschiebe aus der Umgebung von Hamburg (Ober-Maastrichtien, Obere Kreide). Zur Paläoklimatologie der Oberkreide, in: Geologisches Jahrbuch Nr. 80, S. 495-512, 2 Tafeln, 1 Abb., Hannover 1963.

Abbildungsnachweis:

Abb. 1: Behörde für Umwelt und Gesundheit, Hamburg;
Abb. 2-5, 8, 10-12: J. Wittern;
Abb. 6: E. Raab / F. Grube;
Abb. 7: E. Voigt, Tafel 37 Nr. 1;
Abb. 9: Umweltbehörde Hamburg / Naturschutzamt Ahrensburg



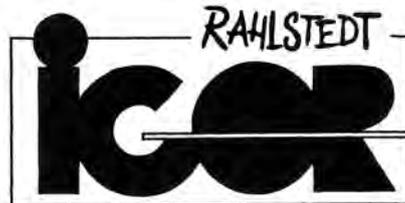
Schweriner Straße 23
HH-Rahlstedt
Tel. 67 58 61 33
Öffnungszeiten:
Mo.-Sa. 11.30 Uhr bis open end
Sonntag ab 10 Uhr -
Brunch bis open end

*In einem tollen Ambiente können **Nichtraucher**
und **Raucher** (in getrennten Räumlichkeiten)
ihr Essen und ihre Getränke bei uns genießen.*

*Wir bieten Ihnen Räumlichkeiten
für Ihre Familien- oder Betriebsfeiern.*

Gemeinsam für Rahlstedt

*... und über 100 Partner
helfen dabei!*



Rahlstedter Straße 32a
22149 Hamburg
Tel. 040 / 6 77 64 11
Mail: info@igor-rahlstedt.de

Interessen-
Gemeinschaft
Ortskern
Rahlstedt e.V.

WARNHOLZ Immobilien GmbH



Wir suchen laufend



**Grundstücke, Häuser und Wohnungen
zum Verkauf und Vermietung.**

Keine Kosten für den Verkauf und die Vermietung,
solide und diskrete Abwicklung, fachliche Beratung!

Treptower Str. 143 · Tel. 647 51 24 · Fax 647 01 68
email@warnholz-immobilien.de
www.warnholz-immobilien.de



Abbildung 1:
Emil Kritzky 1903-1988, Portrait 1958

Der Maler Emil Kritzky

„Ich brauche die Wege, immer neue Wege, geheimnisvoll verschwindend. Wie viele ich ging? Man muss das Ziel vergessen, denn eines Tages ist es greifbar. Viele Wege waren Nebenwege, Sackgassen, Einbahnstraßen – darum muss man hin und wieder die Augen schließen, um den Hauptweg zu sehen. Dinge, die bleiben, sind häufig so klein, dass sie kein Dritter bemerken kann. Aber sie sind von dröhnender Gewalt. Dass ich Angst hatte, viele Male, in der Verfolgung, tödliche Angst, ist nichts gegen die leichte Hand, die mich hält. Alles ist ohne Zeit, so ist auch die Hand die gleiche, die mich als Kind in den Schlaf streichelte; denn jetzt, wo ich es denke, ist es gleichzeitig. Es ist kaum etwas geschehen in meinem Leben – aber dieses „kaum“ ist so gewaltig, dass ein messbarer Raum nicht ausreicht. Vielleicht heißt dieser Raum Liebe. In ihm finden wir alles – Bilder und Mond, Sternennächte und die Farben des Regenbogens, Vogelflug und die Nympe Echo.“

Um zu realisieren, was Emil Kritzky, mein Vater, hier rückblickend beschreibt, hatte er 1954 in unserem Garten sein Atelier gebaut. Es sollten dann viele kreative Jahre folgen, in denen seine Bilder entstanden. Jedes neue Bild brachte er uns ins Wohnhaus, um sich unsere Meinung darüber anzuhören. Das Atelier wurde schon nach kurzer Zeit Treffpunkt seiner Malerschüler aus der Volkshochschule, auch seiner Malerfreunde und Gleichgesinnter. Hier wurde dann heiß diskutiert – hier prallten die unterschiedlichsten Meinungen aufeinander, und mit von ihm selbstgebackenen Brötchen und selbstgemostetem Saft wurde es auch schon mal recht spät.

In dieser Zeit brachte eine seiner beiden Töchter eine Mitschülerin in den Familienkreis: Ute Remus. Sie hielt 1996 die Eröffnungsrede zu einer Retrospektive, in der sie das Leben und Wirken von Emil Kritzky sehr einfühlsam zum Ausdruck brachte:

»Dass ich diese Ausstellung eröffnen darf, verdanke ich einer Rahlstedter Freundschaft, einer Freundschaft zu einem Haus, in dem sich für mich als Mädchen eine neue Welt eröffnete, die der Kunst, die in diesem Haus, bei dieser Familie zum Alltag gehörte.

Das kleine Haus am Hüllenkamp 47 mit seinem Nutz- und Blumengarten und einem Birnbaum, unter dem gern ein weißer Kater saß, war beseelt von Käthe Kritzky, einer heiteren Frau, Fotografin von Beruf und Mutter von Primula, Thomas, Katharina und Nils.

Es gab einen Weg vom Windfang des Hauses in den hinteren linken Teil des nicht sehr großen Gartens, den mit großen Schritten ein Mann ging. Emil Kritzky auf dem Weg ins Atelier, das er selbst gebaut hatte. Rechts davon ein Sonnenplatz für alle: ein Tisch, aus den restlichen Steinen des Atelierhauses gemauert, eine Bank und daneben eine Herkulesstaude.

Da ging er in Klausur, da also entstanden die vielen Bilder, die später in dem Haus hingen.

Immer mal wieder wurde ein neues gehängt, auch die Bilder prägten die Atmosphäre im Haus. Einige davon hängen heute hier bei dieser besonderen Retrospektive aus dem Nachlass des Künstlers Emil Kritzky. Die Kinder von



Abbildung 2:
Begegnung im Wald, Monotypie und
Aquarell 60 x 32 cm



Abbildung 3:
Käthe Kritzky 1936,
Linolschnitt 25 x 24 cm

Emil und Käthe Kritzky haben aus den Bildern, die in ihren Wohnungen, in ihren Küchen, Dielen hängen, ihre ganz persönliche Auswahl getroffen.

Im Januar 1988 ist Emil Kritzky mit 85 Jahren in Celle gestorben, vier Monate nach dem Tod seiner Frau Käthe. Die hier versammelten Bilder sind aus seinen produktivsten Jahren, den 50ern und 60ern, der Aufbruchzeit nach dem Krieg.

1948 kam Emil Kritzky aus russischer Kriegsgefangenschaft zurück. Als Verfallskunst hatten die Nazis seine Bilder kategorisiert, in einem Brief der Reichskammer der bildenden Künste vom 9.12.1937 heißt es: „Soweit Bilder Ihrer Hand von mir aus persönlich zu Ausstellungen nicht zugelassen wurden, handelt es sich ausnahmslos um Arbeiten, die zu einer öffentlichen Ausstellung zuzulassen mir nach der Willenskundgebung des Führers und der gleichzeitig erfolgten Ausstellung im Haus der deutschen Kunst in München nicht möglich ist.“

„Gegen den Faschismus gewehrt, auch mit Bildern. Dafür zweimal Haft“, notiert Emil Kritzky dazu lakonisch in seinem handgeschriebenen Lebenslauf. Das war 1933. Die Gestapo muss weiterhin ein Auge auf ihn geworfen haben – doch Emil und Käthe Kritzky haben die Nazizeit überstanden mit ihren Kindern – und es war sogar in Rahlstedt möglich, das Mutterkreuz abzulehnen.

Emil Kritzky machte keine großen Worte, erst recht nicht, wenn es um ihn ging. „Bildermalen gelernt“ – nannte er es – „von 1916 bis 1919 bei dem Hamburger Maler Karl Stuhlmann.“ Aber man ahnt etwas vom Lebensbogen dieses vielseitigen und unorthodoxen Künstlers, der aus großbürgerlicher Hamburger Familie stammte. Der Vater war Schiffsausrüster, und an die Mutter hat er eine frühe Erinnerung: die gemeinsame Aufführung vom Freischütz mit selbstgemachten Handpuppen.

Weitere knappe Notizen im Lebenslauf lauten: „Maler- und Anstreicherlehre gemacht. Zeichner im Architekturbüro und ab 1925 freier Künstler“. Seine wilden Jahre kann man nur ahnen:

Kabarett und Mal- und Schriftkurse bei der Marxistischen Arbeiterschule. Aus dieser Zeit – 1929 – stammt sein „Selbstportrait mit Sacco- und Vanzetti-Plakat“ – dem Symbol des anarchistischen Widerstandes (später von der Hamburger Kunsthalle erworben). 1950 hat er den „Priessecker



Abbildung 4:
Stilleben 1936, Eitempera 47 x 56 cm

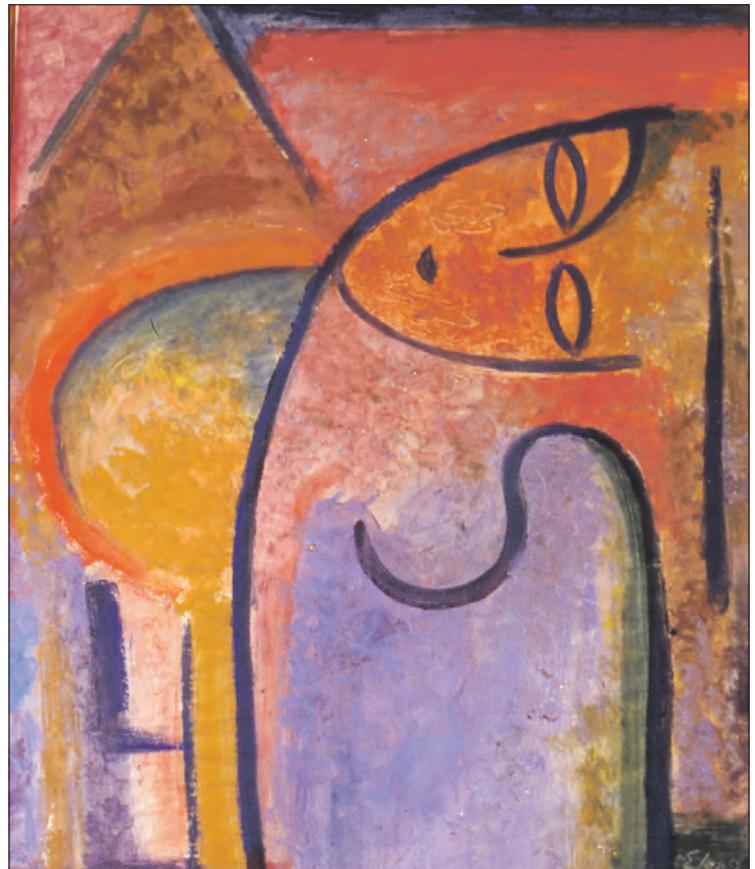


Abbildung 5:
Ach 1955, Mischtechnik 70 x 58 cm



Abbildung 6:
Billwerder Billdeich, Eitempera 1936



Abbildung 7:
Göhrde – Haus, Baum, Weg 1954, Eitempera 121 x 128 cm

onelle Art vielen Interessierten die Auseinandersetzung mit der Moderne, er öffnete einigen von uns die Augen für bislang Ungeesehenes. „Kunst gibt nicht Sichtbares wieder, Kunst macht sichtbar“, diesen Spruch von Paul Klee sehe ich noch vor mir, wie und wo er in der Göhrde hing. Emil Kritzky hatte ihn aufgehängt, er

Kreis“ mit gegründet und war ab dann in der Erwachsenenbildung tätig. Die Europäische Sommerakademie und später die Osterkurse „Sehen - Zeichnen - Malen“ in der Göhrde, damit fing es an, das waren die ersten Gruppen, die er gemeinsam mit anderen Künstlern und Künstlerinnen wie der unvergesslichen E. Gertrud Eckermann leitete. Denn Emil Kritzky gehörte zu den Künstlern, die Kunst vermittelten, und das war bitter nötig nach der Nazi-zeit. – „Nach dem Kriege war man kulturhungrig“ schreibt Emil Kritzky in seinem „Rückblick nach vorn“ über die erste Ausstellung des „Priessecker Kreises“ 1951 in einer alten Webkate in dem Rundlingsdorf Priesseck im Wendland. Die Bilder von Emil Kritzky, Walter Oldenburg und E. Gertrud Eckermann hingen hier zusammen mit den Webereien von Julia Oldenburg – ein Ausstellungsprinzip: Kunst und Kunsthandwerk gemeinsam, das vom „Priessecker Kreis“ beibehalten wurde. Wichtig war den Künstlern auch, „dass wir neben unseren Bildern standen, um Antwort zu geben auf tausend Fragen. Denn es war inzwischen eine Generation herangewachsen, die von der kulturellen Entwicklung der Welt abgeschnitten war“. Dem kam Emil Kritzky nach – hier wie in den Malkursen in den Heimvolkshochschulen Göhrde und Hermannsburg – und ermöglichte auf seine unkonventi-



Abbildung 8:
Schmerz 1960, Eitempera 67 x 53 cm

schätzte Klee, den er uns näher brachte und dessen Bild „Götzenbild für eine Hauskatze“ Käthe Kritzky als Perlenbild nachstickte. Und dann die anderen Großen der Moderne: Nolde, Munch, Cezanne, Picasso, Matisse, Kubin, Kandinsky, Ernst, Beckmann, Barlach, Kollwitz. Vielleicht zuerst die Expressionisten und den „Blauen Reiter“ und dann die Kubisten.

In seinem eigenen umfangreichen Werk spiegelt sich die Vielfalt der Stilrichtungen, die den Maler und Zeichner Emil Kritzky ausmacht: Konstruktives, Landschaftsbilder und Figürliches. Es ließen sich noch einige Ausstellungen füllen mit dem, was auch hier zu sehen ist, der Polarität und Dualität in seinen Bildern: ER und SIE, HART und WEICH, SCHWANKEND und FEST, GEBEN und NEHMEN: Das Standbein und das Spielbein, das er beim langen Stehen schon mal erwähnte, er hat sie beide gehabt. Das FARBIGE und SCHWARZWEISSE, die Malerei, die Zeichnung und den Druck, die Monotypie, das Aquarell, Pastell und Wachskreide, Kohle und Linol, Eitempera, selbst gemischt – er beherrschte alle Techniken. Die Federzeichnung stammte aus seiner selbstgesuchten und geschnitzten Gänsefeder.

Emil Kritzky beschäftigte sich auch ausführlich mit der Literatur und Kunst seiner Epoche – Namen wie Strawinsky, Böll oder Meyrink habe ich zuerst im Haus am Hüllenkamp in den 50er Jahren gehört – und dazu die Geschichte, wie Strawinsky seinen Lorbeerkrantz bei einer Preisverleihung über die Bühne gerollt hat. So etwas gefiel Emil Kritzky, er liebte die Freiheit und das Paradoxe der Freiheit – der Atheist Emil Kritzky, dem der Engel durch die Bilder geistert. „Der Zufall ist das Halleluja der Engel“, heißt es in einem seiner handgeschriebenen und von ihm illustrierten Bücher, die er nicht nur für seine Kinder verfasste. Neben einem schwarzen Knäuel von Strichen steht der Text „Aber du bist doch ein tapferes, mutiges Mädchen und nicht bange vor Strichen“. Auch Kindern hat er Kunst vermittelt, und seine Enkel sind heut noch stolz auf diese besonderen Kinderbücher. Emil Kritzky mochte keine Manierismen, aber er liebte den leisen Spott.«

Seine Begeisterungsfähigkeit für die Malerei wirkte ansteckend. Er besaß großes pädagogisches Talent. Das zeigte sich besonders in seinen Malkursen in der Heimvolkshochschule Göhrde sowie auch in Hermannsburg. Er verband stets dabei die Malerei mit der Literatur und der Musik. Dafür standen ihm Experten zur Verfügung, die parallel zu seinen Kursen Literatur- und Musikvorträge hielten. Es galt anschließend in einer Diskussion die Gemeinsamkeiten zu erkennen.

Als Familienvater ist sein großer Familiensinn hervorzuheben, erkennbar in unseren sonntäglichen Wanderungen, in gemeinsamen Spielen und abendlichen Lesungen. Besondere Freude bereitete ihm das Kochen und Backen, und wir freuten uns oftmals auf sein duftendes Hefeweißbrot, das wir dann auf unseren Ausflügen verzehrten. Seine unerschöpfliche Geduld mit uns Kindern zeigte sich besonders bei der Schularbeitenhilfe, wofür er gegebenenfalls mehrere Bücher heranzog und das Lexikon zum „Nokixel“ machte. Er besaß die Gabe, die Jahresfeste schön und geheimnisvoll für uns zu gestalten. Das Atelier wurde zur Werkstatt, und dort entstanden nicht nur Möbel, sondern auch wohnzimmergroße weihnachtliche Transparente, Leuchter, Kasperpuppen, Kinderbücher und phantasievolle Adventskalender.

Er hatte eine große Liebe zur Natur. Wir freuten uns immer, wenn er jedes Frühjahr erneut ein großes „Bohnenkarussell“ mit einem bunten Hahn als



Abbildung 9:
Geben und Nehmen 1957, Eitempera 128 x 124 cm



Abbildung 10:
Liebeszauber 1958, Monotypie 38 x 43 cm



Abbildung 11:
König David 1959, Kohle 15 x 9 cm



Abbildung 12:
Ohne Titel, Pastell auf Japanpapier, 80 x 60 cm

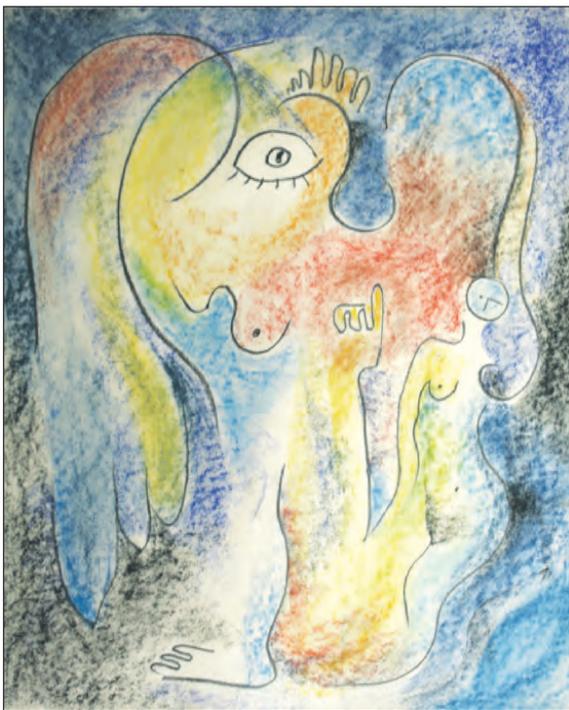


Abbildung 13:
Was hinter uns steht 1979,
Pastell und Pittkreide 60 x 50 cm

Krone im Garten anlegte. Mit Kraft und Phantasie verstand er es, Büsche und Bäume umzupflanzen, Staudenbeete anzulegen und seinen geliebten Rittersporn zu pflegen. Dazu gehörten auch die malerischen, vielfarbigen, kräftigen Zinnien, und es war fast das ganze Jahr über ein üppiges Blühen im Garten. Es lag ihm viel daran, dass sich bei jeder Gelegenheit das Familienleben im Garten abspielte. Und so ganz nebenbei brachte er uns die Fülle der Natur nahe. Mit unserer Mutter verband ihn besonders im künstlerischen Bereich gemeinsame Kreativität, bildnerisch wie geistig.

Mit seinen gelegentlichen körperlichen Unzulänglichkeiten wurden wir nie belastet. „Er reflektierte sich – und er reflektierte seine Reflektion.“ Er lebte nicht chronologisch. Sein federn-der Gang wie auch seine geistige Beweglichkeit waren Ausdruck seiner großen Elastizität bis ins hohe Alter.

Seit 1974 lebte Emil Kritzky in Celle, wo es zu einer engen künstlerischen Zusammenarbeit mit Hannelore Frecker kam. Sein Nachlass befindet sich in Achim bei Bremen, dort wird gegenwärtig eine Ausstellung vorbereitet. Es ist sehr zu hoffen, dass auch in Rahlstedt bald eine größere Ausstellung seiner Werke stattfinden kann.

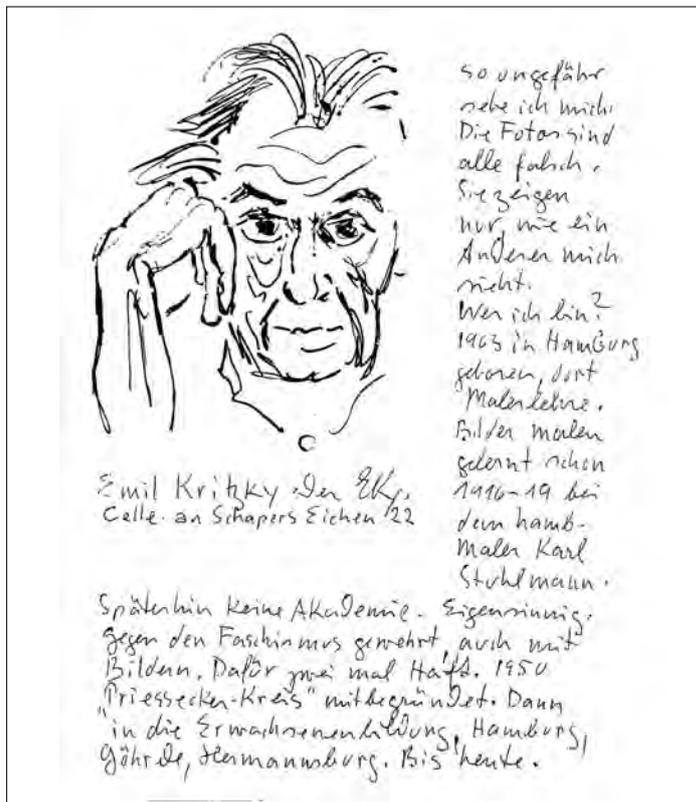


Abbildung 14:
Selbstbildnis, Zeichnung

Literatur:

- Bruhns, Maik: Kunst in der Krise, 2 Bände, Hamburg 2001.
Rump, Kay (Hrsg.) / Bruhns, Maik (Bearb.): Der neue Rump. Lexikon der Bildenden Künstler Hamburgs, Altonas und der näheren Umgebung. Überarbeitete Neuauflage des Lexikons von Ernst Rump (1912), Neumünster 2005, S. 242.

Abbildungsnachweis:

- Abb. 1, 3-11 und Titelbild:
Primula Wolff, Hamburg
Abb. 2, 12-14: Nachlass im Archiv
der Stadt Achim



Jegotka

Obst und Gemüse

*Preiswert, frisch und vielfältig
seit 1965*

City-Rahlstedt · 22143 Hamburg · Boizenburger Weg 11
Telefon 677 7634

FACHHAUS

HERMANN
möller



... ein
CENTER durch
seine vielen
Fachabteilungen.

Der Einkaufspaß für die ganze Familie in einer **Erlebniswelt!**
– Auf 2000 m² Verkaufsfläche –

Fachhaus Hermann MÖLLER · 22143 Hamburg (Rahlstedt)

Rahlstedter Bahnhofstr. 29 · Tel.: 677 22 83 · Fax: 677 40 97
direkte Parkhausanbindung/durchgehend geöffnet

Entsorgungsfachbetrieb
Zertifiziert für:
Einsammeln / Befördern
Entsorgungsgesellschaft Großraum Hamburg e.V.

Recycling · Sand · Kies · Schlacke · Container **Böttger**

Lieferungen von:

gesiebttem
Mutterboden
Spielsand
Sand
Kiesel
Recycling
Findlingen
Containergestellung



Verwaltung:
Rahlstedter Str. 32A · 22149 Hamburg · Tel. 672 50 71
E-Mail: info@rohstoffzentrum.de
www.rohstoffzentrum.de

Kiesgrube Norderstedt

Tel. 529 37 11 · Tel. 672 34 85 · Fax 672 84 41

Die Ausgrabung einer urgeschichtlichen Siedlung am Hagenweg in Hamburg-Meiendorf¹

Meiendorf ist in der archäologischen Fachwelt durch die Ausgrabungen von Alfred Rust bekannt geworden, denn er hatte die Ergebnisse seiner Ausgrabung eines Toteisloches, das reiche Kulturreste von späteiszeitlichen Rentierjägern der Hamburger Kultur enthielt, 1937 unter dem Namen des nahen Ortes Meiendorf publiziert.² Dabei lag die Stelle auf Ahrensburger Gebiet, kurz hinter der heutigen Landesgrenze. Inzwischen sind erste Rentierjägerstationen auch auf Meiendorfer Gebiet angegraben worden.³

Die Fundgeschichte in Meiendorf reicht nur bis zum Ende des 19. Jahrhunderts zurück. In ihrer Topographie, die 1856 erschien, hatten J. von Schröder und H. Biernatzki noch kein urgeschichtliches Denkmal erwähnt,⁴ erst 1897 konnte eine jungsteinzeitliche Gesteinsaxt als erster Fund in Meiendorf notiert werden.⁵ R. Schindler erfasste in seiner Arbeit von 1960 für Meiendorf 15 Fundplätze, deren topographische Lage gesichert war; dazu konnte er zwei steinzeitliche Geräte sowie ein kleines Tongefäß aufzählen, deren Herkunft innerhalb der Gemarkung Meiendorf nicht mehr geklärt werden konnte. Außerdem wurden vier ganz kleine Tongefäße aus einem Bauernhaus erwähnt, die ohne genauere Beschreibung und Bestimmung in Privatbesitz verblieben.⁶ Der Nachtrag von D. Bohnsack konnte 1961 nur weitere Fundstücke vom spätpaläolithischen Fundplatz 6 am Osthang des Stellmoorer Grabens erwähnen.⁷ Inzwischen werden für die Gemarkung Meiendorf 28 Fundplätze verzeichnet. Obertägige ur- und frühgeschichtliche Denkmäler sind aus der Gemarkung Meiendorf nicht bekannt (Abb.1).

In der Gemarkung Meiendorf sind bisher Kulturspuren von der ausgehenden Altsteinzeit bis in die römische Eisenzeit erkannt worden. Es ergaben sich aber immer wieder längere Unterbrechungen in der Besiedlung. Kein Fundbestand spricht bisher für eine kontinuierliche Ansiedlung über mehrere Jahrhunderte auf demselben Platz. Weiterhin zeichnet sich bisher kein klar umrissener Raum ab, der bevorzugt aufgesucht wurde.

Der Fundplatz 17 am Hagenweg wurde 1972 durch Dr. Götze und Mitarbeiter des Instituts für Bodenkunde der Universität Hamburg entdeckt, als diese ihre Untergrunduntersuchungen für die geplante Mülldeponie in dem westlichen Bereich des Truppenübungsplatzes Höltigbaum durchführten.⁸ In einigen Probelöchern in der Nähe des Hagenweges erkannten sie dunkle Verfärbungen von urgeschichtlichen Gruben, die auch Tonscherben enthielten.

Der Fundplatz lag auf einer Geländezunge zwischen dem Stellmoorer Tunneltal im Norden und der Wandse im Süden. Dabei erstreckte sich der Platz an der Südseite des breiten, tief eingeschnittenen Schmelzwassertaales, in dem heute der Stellmoorer Quellfluß nach Südwesten abfließt. Das Gelände fiel zusätzlich von einem Geländebuckel (H 47,7 m) nach Südwesten zu einer seitlichen Rinne des Wandse-Tunneltales ab, was man heute wegen diverser Erdarbeiten und des Müllberges nicht mehr nachvollziehen kann (Abb.2). Das Areal gehörte zu dem vordersten Bereich der Gletschervorstöße während der letzten Kaltzeit, der Weichsel-Kaltzeit.⁹

Die geologische Karte gibt für den Siedlungsbereich feine bis mittlere Schmelz-

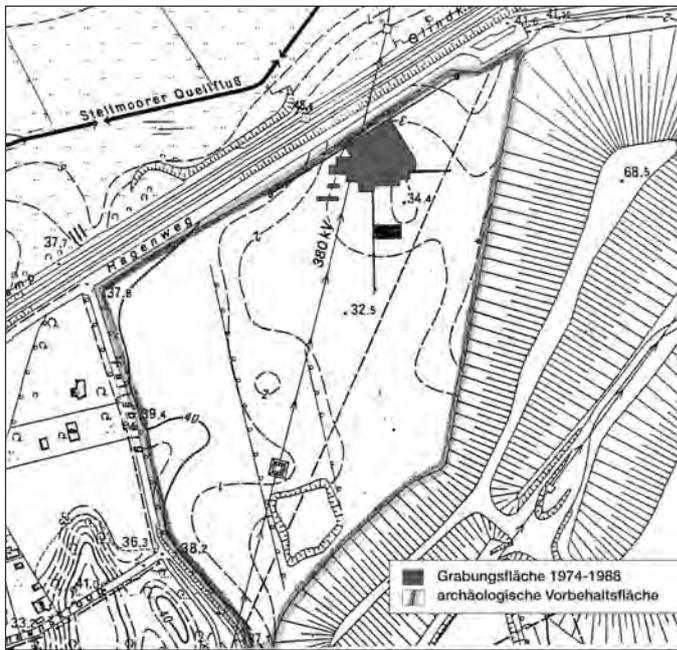


Abbildung 2:
Übersichtsplan mit der Grabungsfläche am Hagenweg

wassersande der letzten Kaltzeit an. In den Ausgrabungen ist aber auch hochanstehender Geschiebelehm angetroffen worden. In den benachbarten Bachrinnen und Mulden steht Niedermoor über Schmelzwassersanden an. Als die Siedlung belebt war, haben wenigstens der Stellmoorer Quellflus und die Wandse frisches Wasser geführt. Wie die Beobachtungen auf der Ausgrabung ergeben haben, konnte sich stellenweise Wasser auf den Lehmschichten in schon wenigen Metern Tiefe stauen.¹⁰

Erste Probeuntersuchungen des Amtes für Bodendenkmalpflege und Grabereien von Privatleuten bestätigten die Fundmeldung von Dr. Götze. Es folgten in den Jahren 1974, 1976, 1977, 1981 und 1988 jeweils mehrmonatige Untersuchungen. Dabei wurden zwischen zwei und zehn Mitarbeiter gleichzeitig beschäftigt. Neben Fachstudenten, die hier ihre erste Grabungsausbildung erhielten, arbeiteten Freiwillige aus verschiedenen Berufen. Schon die Untersuchungen 1977 erfolgten weitgehend mit freiwilligen Helfern u.a. in Wochenendeinsätzen.¹¹ Nach der Kampagne 1988 wurde die Grabung eingestellt; spätere Erdarbeiten in der

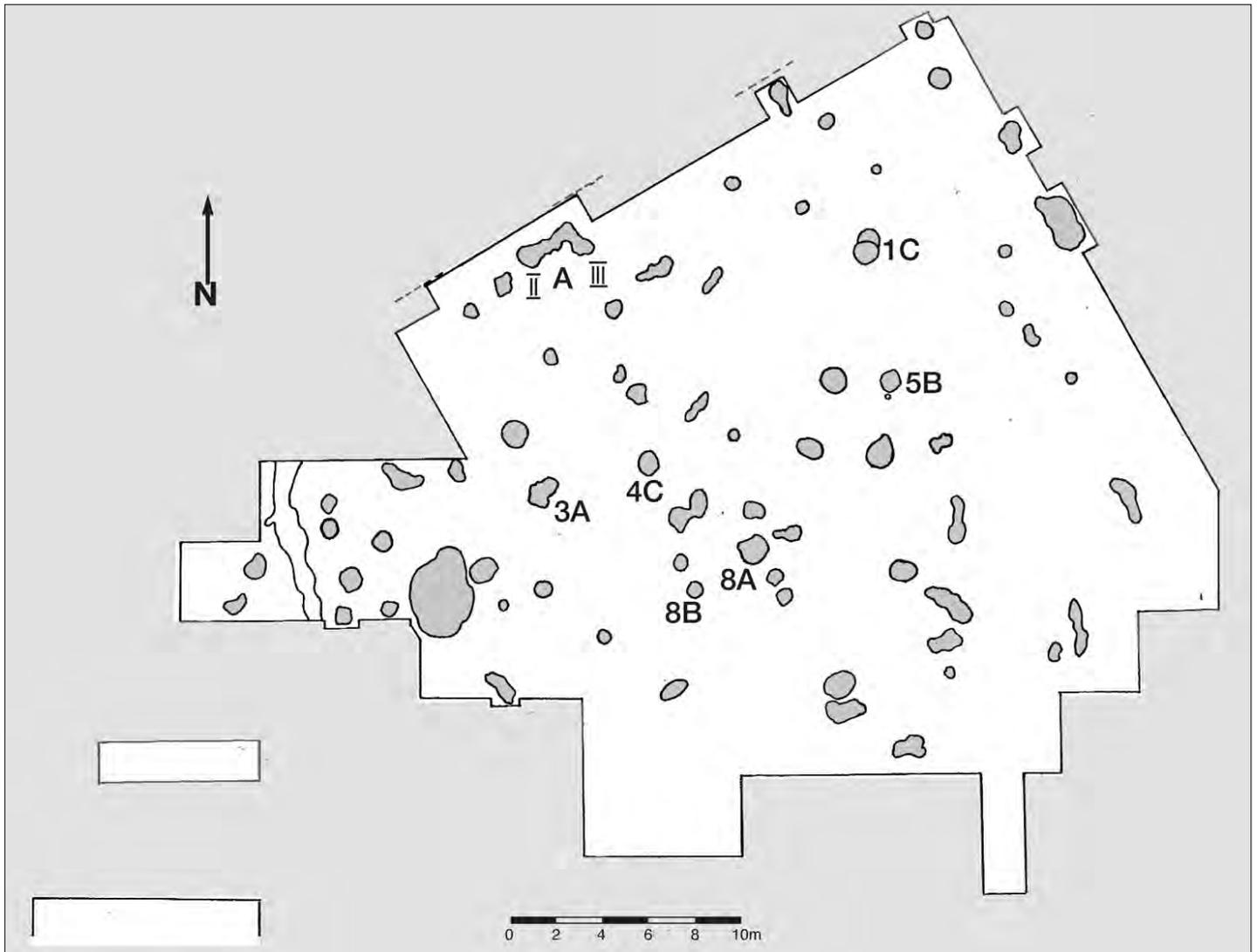


Abbildung 3:
Grabungsfläche mit den Befunden; hervorgehoben die im Text erwähnten Befunde

Nachbarschaft der Grabungsfläche ergaben keine neuen Befunde.

Die Ausgrabungen sind durch die Leiterin des damaligen Hamburger Amtes für Bodendenkmalpflege Dr. Renate Schneider veranlasst und geführt worden. Die örtliche Grabungsleitung lag seit 1976 bei dem Grabungstechniker Helmut Lange. Erste Ergebnisse der Ausgrabungen konnten R. Schneider und H. Lange in zwei Referaten und 1986/87 mit einer ansehnlichen kleinen Ausstellung im Ortsamt Rahlstedt vorführen.

1976 ist der gestörte Oberboden auf einer Fläche von 10.000 m² per Schieber für die Ausgrabungen abgetragen worden. Insgesamt gelang es, davon 2.600 m² sorgfältig zu untersuchen. Die Ausgrabungen erfolgten in 2 m breiten Streifen, erst 1988 ging man zu größeren Planquadraten über. Befunde konnten auf einer Fläche von mindestens 60x60 m nachgewiesen werden. Nach Süden und Osten nahm die Dichte der Befunde stark ab, dagegen schien nach Westen noch nicht die Grenze der Siedlungsspuren erreicht zu sein. Wahrscheinlich hatte sich die Siedlung zum Tal des Stellmoorer Quellflusses ausgedehnt. Doch dort befand sich der Zaun des Müllgeländes bzw. des Truppenübungsplatzes als Grenze für die Ausgrabungen, denn dahinter schloss sich sofort die tiefer gelegte Trasse des Hagenweges an.

Auf der untersuchten Fläche (Abb.3) konnten die Ausgräber rund 75 Befunde mit urgeschichtlichem Charakter feststellen; dazu kamen verschiedene Verfärbungen von Baumwürfen, Vertiefungen geologischer Herkunft sowie neuzeitliche Störungen. Die urgeschichtlichen Befunde ließen sich u.a. als zwei Wasserlöcher, mehrere Öfen sowie zahlreiche Gruben unterschiedlicher Nutzung deuten.

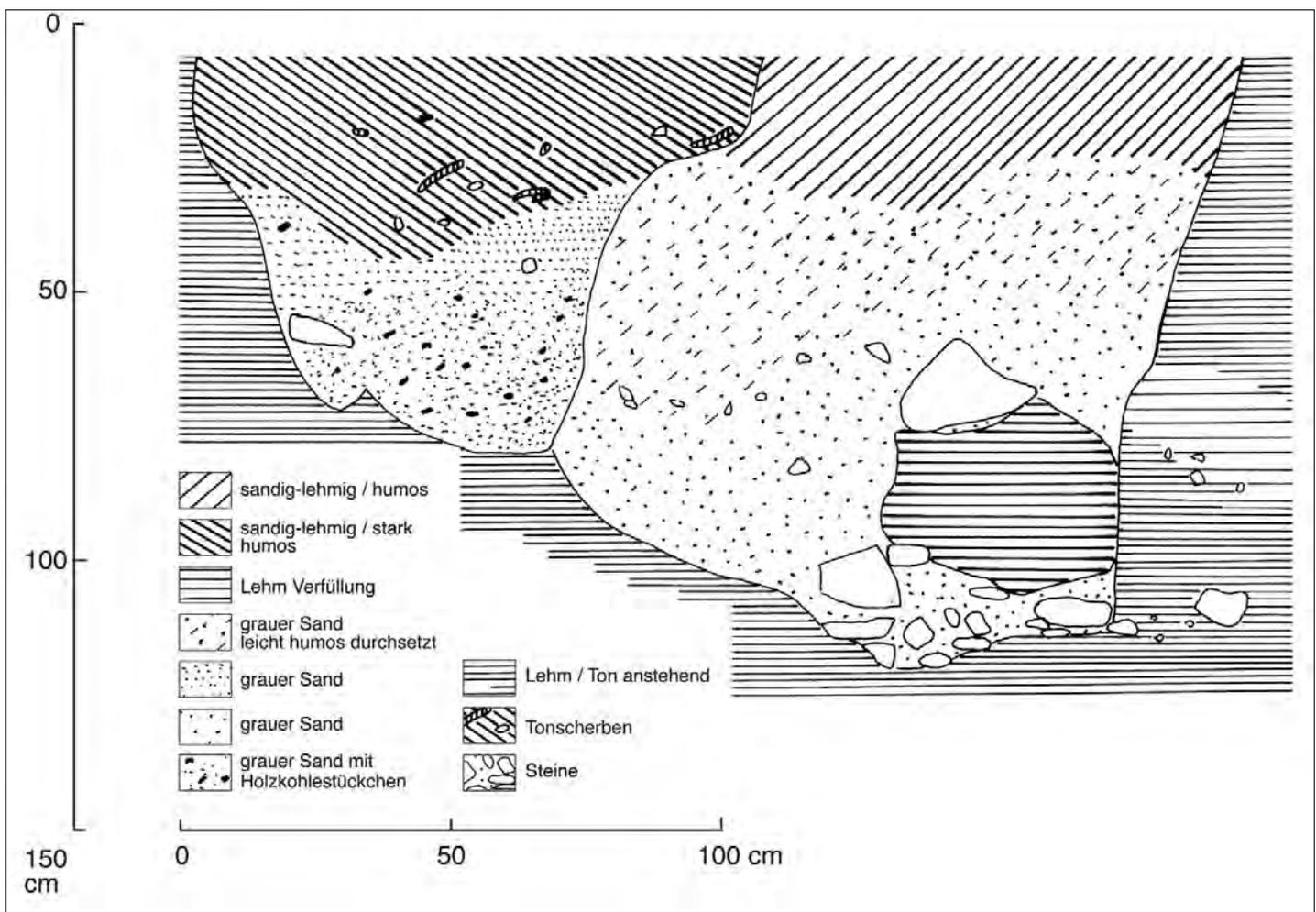


Abbildung 4:
Wasserloch 1C, Schnitt durch die ältere und die jüngere Grube



Abbildung 5a und 5b:
Ofen 3A

Die beiden Wasserstellen (Befunde 1C und 8B) bestanden aus einfachen Gruben, die in den Lehm eingetieft waren. Die Schächte benötigten nur eine Tiefe von ca. 1,00 m bzw. 0,90 m. Ihr Durchmesser betrug 1,35x1,00 m bzw. 1,20x1,15 m. In der Grube 1Cb hatte man auf eine Versteifung verzichtet, nur am Grund lagen einige Steine. Dagegen war die Grube 8B im unteren Bereich und am Boden mit Steinen ausgekleidet, wahrscheinlich damit keine Erde beim Schöpfen aufgewirbelt wurde.¹² Wie lange die Gruben zur Wasserhaltung genutzt worden sind, lässt sich heute nicht mehr feststellen. – Das Wasserloch 1C erfüllte noch 1976 während der Ausgrabung seinen Zweck. – Die Grube 1Cb ist anscheinend durch eine einstürzende Seitenwand unbrauchbar geworden. Deshalb hatte man sie verfüllt. Die Auswaschungserscheinungen in der späteren sandigen Füllung zeigen, dass der Zustrom des Wassers auch weiterhin funktioniert hat. Sofort oder erst nach einer Weile hat man wahrscheinlich bewusst direkt neben der schon verfüllten Wasserstelle eine neue Grube (1Ca) ausgehoben, die eine Tiefe von 0,85 m erhielt; dabei wurde die alte Grube angeschnitten. Trotzdem wurde die neue Grube nicht abgesteift, obwohl sie anscheinend gleichfalls zum Wassersammeln vorgesehen war. Darauf deuten wenigstens die Auslaugungserscheinungen durch stehendes Wasser, die an der Verfüllmasse und der eingemischten Keramik während der Ausgrabung zu beobachten waren (Abb.4).

Außer den Tonscherben in der oberen Verfüllung enthielt die zweite Grube eine Besonderheit. Am Grund der Grube hatte man ein beschädigtes Gefäß mit ehemals sechs, jetzt nur noch drei Henkeln abgestellt; zwei der fehlenden Henkel lagen zwischen diversem Abfall in dem oberen Bereich der Grubenfüllung. Dies spricht dafür, dass die Ablage des Topfes und die Verfüllung der Grube innerhalb kürzester Zeit, vielleicht in einem Arbeitsgang, erfolgt waren. Dies wiederum würde dem Gedanken widersprechen, dass man das Gefäß, das man unbrauchbar gemacht hatte, als Opfergabe in dem Wasserloch versenkt hatte. Dagegen hatte das ältere Wasserloch

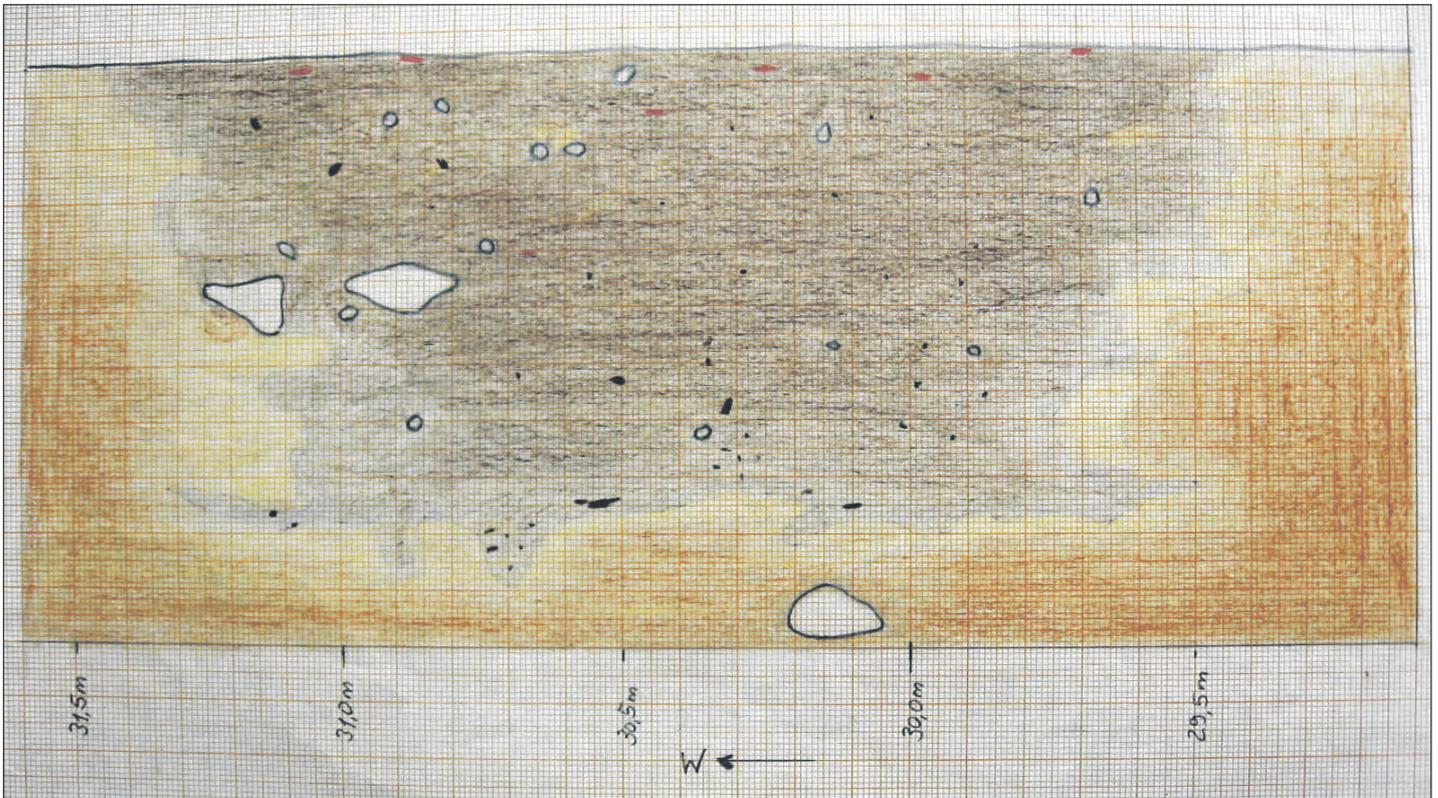


Abbildung 6:
Grube 4C, Grabungszeichnung, rot: Tonscherben; schwarz: Holzkohle;
weiß: Steine; baun: humos; grau und gelb: Sand; ocker: Lehm

keine Tonscherben enthalten. In das Wasserloch 8B gelangte neben Erde auch reichlich keramischer Bruch. Ob die beiden Wasserlöcher gleichzeitig genutzt wurden, lässt sich nur vermuten; die keramischen Fundstücke in den beiden Stellen erlauben diesbezüglich keine klärende Antwort.

Mehrere Gruben enthielten Reste von Öfen und Feuerstellen, aber nur in der Grube 3A hatte man eindeutig einen Ofen errichtet. Von ihm war noch

eine kreisförmige Steinsetzung vorhanden. Dazu gehörte die angrenzende Grube, die als Arbeitsgrube vor dem Ofen gedient haben wird (Abb.5). Der anstehende Boden bestand aus Lehm bis sandigem Lehm. Der Befund spricht für einen Töpferofen. Keramische Fehlbrände sind nicht entdeckt worden. Weitere drei Gruben enthielten die Reste von Öfen. Fraglich bleibt, ob diese Gruben selbst als Öfen gedient hatten. Zwar boten die Verfüllungen Reste von durchglühten Lehmkuppeln und auch hitzerissige Steine, es fehlten aber die Asche- und Holzkohleschichten am Grund der Gruben, wie sie für Öfen typisch sind.¹³ Stattdessen lagen die Holzkohlestückchen verteilt in der humosen Grubenverfüllung. Außerdem zeigte der anstehende Boden, der die Gruben jeweils umgab, keine Hitzeinwirkungen.

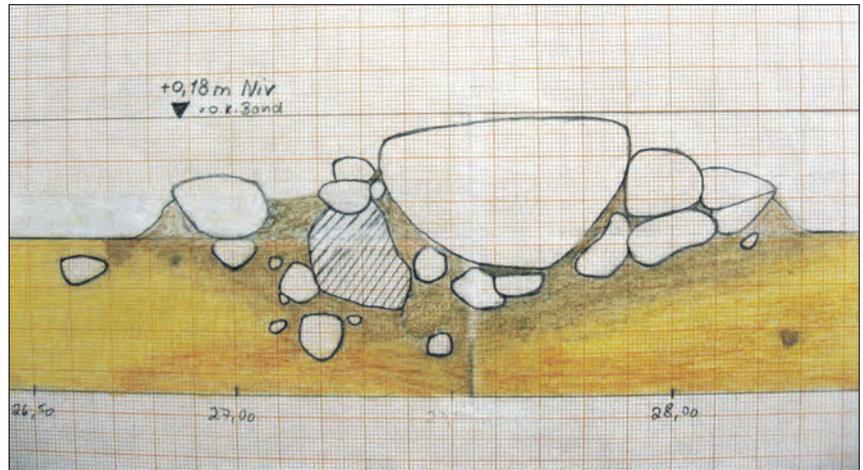


Abbildung 7:
Befund 8A mit Ambossstein, Schnitzzeichnung

Verschiedentlich konnten durch die Ausgrabung nur noch die unteren Bereiche eines Befundes freigelegt werden, weil durch Erosion oder Bagger-tätigkeit die oberen Teile schon abgetragen waren.¹⁴ So traten beispielsweise in der noch 0,2 m tief vorhandenen Grube 4A schon im obersten Planum mehrere durchglühte Steine und rotgebrannte Lehmstücke eines Ofens auf. Die Steinsetzung bildete ungefähr einen Kreis. Die gebrannten Bruchstücke der Ofenkuppel, die aus Lehm mit starker Häckselmagerung geformt war, fanden sich bis zum Grund der Grube. Trotzdem lässt sich dieser Restbefund noch als Ofen interpretieren. Ähnliche Beobachtungen an anderen Gruben bestätigen das Ergebnis.

Andere Gruben fallen durch fast senkrechte Wände und einen flachen Boden auf. Sie waren in den anstehenden Lehm eingetieft und erreichten gerade noch den darunter befindlichen Sand. Diese Gruben besaßen keine großen Ausmaße. Die Durchmesser betragen 1,75x1,25 m oder 1,90x1,80 m, und die Tiefen erreichten noch 0,65 m bis 0,90 m. Hier hatte man anscheinend Lehm abgegraben; am Sand waren die Menschen nicht interessiert (Abb.6). Dabei ist erstaunlich, dass man lieber mehrere kleine Gruben ausgehoben hat, als ein Loch ständig zu erweitern. Sicherlich sind die Gruben nach der Aufgabe recht schnell mit unterschiedlichem Material verfüllt worden, sodass sich die Verfüllungen nicht gleichen. Die Grube 4C enthielt beispielsweise drei Füllschichten, von denen nur die oberste



Abbildung 8:
Grube 5B: Tonscherben in der Verfüllung

einige Tonscherben aus dem späten 1. Jahrhundert v. Chr. enthielt.

In den Handwerksbereich gehörte eine flache Grube (8A), die mit Steinen ausgelegt war. Diese stützten einen großen abgeflachten Stein, er hatte zwei-fellos als Amboss gedient (Abb.7). Problematisch in ihrer Deutung sind dagegen einige größere Verfärbungen, die im ersten, obersten Grabungsplanum noch als ein Ganzes wirkten, sich dann aber in einzelne Befunde auflösten, sobald man schichtweise den Boden abtrug. Einen derartigen Komplex bildete die großflächige Verfärbung 3A. Sie löste sich in zwei getrennte Bereiche auf, als die Grabungsfläche tiefer gelegt wurde. Dabei kam im Zentralabschnitt eine kreisförmige Steinsetzung zum Vorschein, die wie oben schon vorgestellt, zu einem Ofen gehörte. Nur in wenigen Fällen sind Überschneidungen von Befunden festzustellen. Die Doppelgrube 1C wurde schon erwähnt.

Vorrangiges Ziel einer Siedlungsgrabung ist natürlich die Freilegung von Gebäuden. In einem landwirtschaftlich ausgerichteten Anwesen würde folglich nach dem Wohnhaus, Ställen, Scheunen und Speichern, vielleicht auch nach einem Backhaus oder anderen Arbeitsplätzen gesucht. Da in verschiedenen Berichten über die Ausgrabung in Meiendorf von Teilen eines Hausgrundrisses und einem Grubenhaus die Rede war,¹⁵ galt diesen Befunden meine besondere Aufmerksamkeit bei der Durchsicht der Zeichnungen und Fotos. Zwar lassen sich einzelne Gruben als Pfostenlöcher deuten, doch es ergibt sich kein Hausgrundriss anhand von Reihen von Pfosten-gruben. Scheinbar linear aufgereichte Befunde, die auf den ersten Blick Teile eines Hausgrundrisses andeuten, lassen sich nicht als Pfostenlöcher oder -gruben interpretieren. Sie besaßen unterschiedliche Funktionen, und



Abbildung 9:
Großes Vorratsgefäß



Abbildung 10:
Schwarze Terrine

anhand der Inhalte kann man zeigen, dass die Befunde nicht gleichzeitig existiert hatten. Ebenso erfolglos war die Suche nach dem Grubenhaus. Der fragliche Befund AII/ III erfüllte keine der Voraussetzungen, die ein Grubenhaus ausmachen: es gab keine größere, möglichst rechteckige Eintiefung, und Spuren der First- bzw. Eckpfosten zeichneten sich auch nicht ab. Andere Gruben besaßen weder die notwendigen Ausmaße noch die Pfostenlöcher.

Manchmal wiesen die Gruben Gegenstände auf, die aber zur Nutzung der Eingrabungen keine Deutungshilfen boten. So war beispielsweise eine in den Lehm eingetiefte Grube teilweise mit Steinen ausgelegt, zwischen denen sich zwei Bruchstücke von Mahlsteinen befanden. In einer anderen Grube gehörten zwei Läufersteine zu einer Steinlage. Mehrfach konnten in den Gruben vollständige oder zerbrochene Formziegel geborgen werden.

Die Funde setzen sich aus benutzten Gegenständen oder Teilen davon sowie aus Resten von Bauten zusammen.¹⁶ Den größten Anteil der Funde nehmen wie üblich in Siedlungsgrabungen die keramischen Reste ein. Die Gefäße waren leider meistens stark zerscherbt (Abb. 8). Aus Lehm ergaben sich weitere Gegenstände: Teile einer Feuerstülpe und Bruchstücke mehrerer Formziegel sowie Spinnwirtel, dazu kamen gebrannte Lehmbröckchen von Ofenkuppeln, vielleicht sogar von Hüttenwänden, die mit Lehm verstrichen waren.

Klopfsteine, Mahl- und Läufersteine sowie Wetzsteine bildeten eine weitere Materialgruppe.

Außerdem sind verschiedentlich Holzkohleproben und die wenigen Bröckchen von geglähten Knochen geborgen worden. Wenige Schlackenstücke stammen von einer sogenannten Ofensau, einem Restprodukt aus der Eisenverhüttung. Die feineren

Flintgeräte kommen sicherlich aus steinzeitlichen Zusammenhängen, während bei grob geschlagenen Flintstücken an die Herstellung in der eisenzeitlichen Siedlung zu denken ist.

Die Tonware zeigt die für Siedlungskeramik typischen Gefäße und Macharten. Das Keramikangebot reicht von kleinen Gefäßen, wobei Tassen, Becher und Näpfe sehr selten vorkommen, bis zu riesigen Gefäßen von über 0,5 m Höhe. Im wesentlichen handelt es sich um rotbraune, braune und graue bauchige Töpfe und weitmündige Vorratsgefäße (Abb.9). Dazu kommen schwarze Gefäße aus feinerem Ton vor, wie üblich nur in deutlich geringerer Anzahl (Abb.10).¹⁷ Auffallend ist, dass fast keine Schalen oder Schüsseln existieren. Weiterhin sind einige spezielle Gefäße wie Siebgefäße aus der Küche, z.B. für Quarkherstellung, vorhanden. Ein großes kesselförmiges Gefäß mit einer seitlichen Ausbuchtung der Wandung ist in Resten überliefert; seine Verwendung ist noch nicht geklärt. Außerdem ist ein grober Topf mit zwei Hörnern vorhanden, er diente wahrscheinlich als Feuerstülpe.

Die meisten Tongefäße sind geglättet worden, mehrere hat man mit einem rauen Überzug versehen. Verzierungen kommen nur selten vor, dabei handelt es sich meistens um eingedrückte Linien oder vereinzelt um Punktreihen. Das Keramiksoriment entspricht dem gleichzeitiger Siedlungsplätze in Volksdorf, Duvenstedt, Farmsen und Braak, um nur einige Fundorte in der weiteren Umgebung von Meiendorf 17 zu nennen.¹⁸

Die Keramik lässt sich in den Zeitraum von ungefähr 80 bis 20 v. Chr. datieren. Dabei fällt auf, dass Fundgut aus der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. besonders zahlreich vertreten ist. Dazu gehören u.a. kleine schwarze Gefäße mit stark einziehendem Unterteil, sogenannte situlenartige Gefäße (Abb.11). Aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. gibt es im Gegensatz zu anderen Siedlungsplätzen in Nordhamburg und Stormarn keine eindeutigen Keramikstücke. Es fehlen bestimmte auffällige Tonscherben wie verdickte Ränder mit 2, 3 oder mehr Abstrichen oder Facetten und Wandungsscherben mit eingedrückten Rillen oder gar mit Rädchenzier. Auch die Wandungsmuster mit Kammstrich und Besenstrich kommen nicht vor, die üblicherweise im keramischen Fundgut aus dem 1. und 2. Jahrhundert anzutreffen sind.

Eine Besonderheit stellt der sechshenklige Topf dar (Abb.12). Nicht nur seine Niederlegung in dem Wasserloch ist auffällig, auch seine Gestaltung ist ungewöhnlich. Dies gilt für die gedrungene Form wie für den hellen Ton. Weiterhin fällt die zarte aufgesetzte Zierleiste auf der Schulter auf, an der die sechs Henkel angefügt sind; diese zeichnen sich durch drei Rippen aus. Das Gefäß ist ein Einzelstück: in Südholstein, aber auch auf der gegenüberliegenden Elbseite kenne ich bisher keine Parallele.

In der Aufzählung der Fundstücke im Rahmen der Materialgruppen ergeben sich schon Hinweise auf verschiedene Tätigkeiten in der Ansiedlung. Für die Gewinnung von Mehl und Grütze sind Mahl- und Läufersteine vorhanden. Getreidekörner dagegen fehlen. Tierische Reste konnten nur in einzelnen kleinen Knochen nachgewiesen werden; sie haben normalerweise durch die kalkarmen Böden und das feuchte Klima nicht überdauert. Für den Knochen in dem Wasserloch 8B sowie wenige im Feuer geglühte Knochenstückchen steht bisher die Bestimmung noch aus. Stammen sie von Haustieren oder von Jagdbeute? Spinnwirtel kommen erstaunlicherweise selten vor, sie sprechen für die Herstellung von Webgut.

Reste aus der Eisenverhüttung waren gleichfalls sehr selten in den Gruben

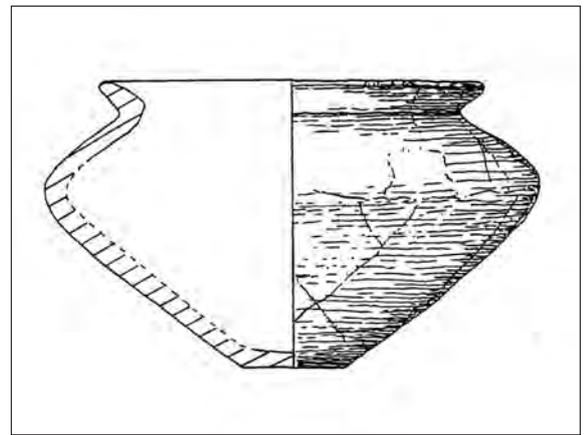


Abbildung 11:
Situlenartiges schwarzes Kleingefäß,
Höhe 11 cm Wasserloch 8B

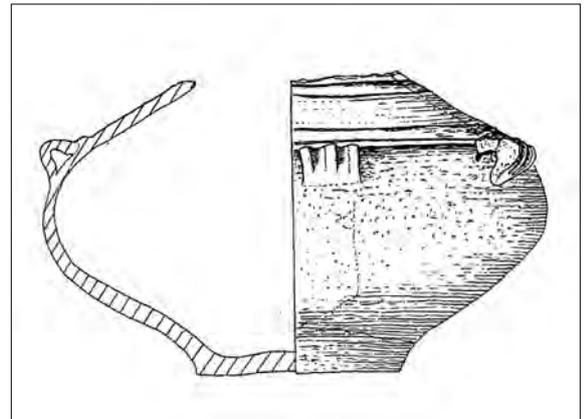


Abbildung 12:
Gefäß, Höhe 13 cm, Wasserloch 1C

enthalten. Das ist insofern ungewöhnlich, als sonst in den Siedlungen der späten vorrömischen und älteren römischen Eisenzeit verschiedene Nachweise für Eisenproduktion und -weiterverarbeitung zu finden sind. Immerhin kann der große abgeflachte Stein in dem Befund 8A als Amboss gedient haben. Über Vorkommen von Raseneisenerz in der Nachbarschaft der Siedlung gibt es bisher keine Nachweise; damit liegt das nächste größere Vorkommen im Duvenstedter Brook.¹⁹

Zu welchem Zwecke die Formziegel dienten, von denen mehrere Bruchstücke vorliegen, ist noch nicht geklärt. Sie sehen wie große Ziegelsteine aus (Maße u.a. 20,2x14,0x14,0 cm); einige fallen durch röhrenförmige Kanäle oder wannenförmige Eintiefungen auf. Bisher sind Ziegel als „Streufunde“, oft nur in Bruchstücken, angetroffen worden, aber nicht in einem funktionalen Verbund.²⁰

Zum Aussehen der Landschaft, in der die Siedlungsstelle Meiendorf 17 damals lag, können geologische, bodenkundliche und botanische Ergebnisse erste Einblicke bieten; denn sowohl im Rahmen der Unterschützstellung des Ahrensburger Tunneltales als auch in der Vorbereitung der Flächen für die Mülldeponie sind verschiedene naturwissenschaftliche Untersuchungen erfolgt.²¹ Leider betreffen die pollenanalytischen Ergebnisse im wesentlichen ältere Perioden. Deshalb lassen sie keine Möglichkeiten zu, über die Zusammensetzung der Wild- und Kulturflora sowie über den Anteil von Wald-, Acker- und Ödlandpflanzen Vorstellungen zu der Landschaft sowie zur



Abbildung 13:
Meiendorf, Fundplatz 2: Pusbackstraße 62, Grabungsfotos 1927,
Gesamtansicht und Steinsetzung einer Herdstelle

Siedlungsintensität im 1. Jahrhundert v. Chr. am Stellmoorer Quellfluss zu entwickeln.²² Immerhin kann man davon ausgehen, dass die Menschen rund um ihr Anwesen eine weitgehend baum- und auch buschfreie Zone geschaffen hatten; denn sie benötigten einerseits Felder für Getreide, Bohnen und Ölpflanzen, andererseits wurde täglich Holz für das Feuer im Haus zum Kochen und Wärmen wie auch an verschiedenen Werkplätzen gebraucht. Allein der Holzverbrauch für Holzkohle war groß.²³ Holz wurde zudem für Hausbau, Zäune und Geräte benötigt. Auch fraß das Vieh alles in seiner Reichweite kurz, sodass in einem gewissen Umkreis um die Höfe nicht nur wegen der Äcker freie Sicht herrschte. Natürlich erreichten die Wirtschaftsflächen eines Hofes nicht die heutigen Ausmaße; trotzdem lebten die Menschen in den Jahrzehnten vor Christi Geburt nicht auf kleinen Lichtungen im finsternen Wald, sondern in einer recht abwechslungsreichen Landschaft mit Äckern, Wäldern, Ödland und Heiden, Bächen und Tümpeln.²⁴

Gleichzeitige Höfe existierten westlich des Stellmoorer Quellflusses im südwestlichen Umfeld des Mellenberges in Meiendorf und Volksdorf (Abb.13).²⁵ Am östlichen Rand des Stellmoorer Tunneltales befanden sich zwei Plätze in Ahrensburg.²⁶ Östlich der Wandse erstreckte sich ein Bereich von einigen Kilometern Breite, in dem bisher keine Plätze der späten vorrömischen und frühen römischen Eisenzeit ermittelt wurden. Erst in der Gemarkung Braak bestand ein weiterer Siedlungsplatz aus derselben Zeit.²⁷ Zeitglei-

SAMSTAGS wird auch in Rahlstedt blau gemacht!



Trägerauflage: 774.730 Exemplare



Abbildungsnachweis:

Abb. 1: Landesbetrieb Geoinformation und Vermessung, Hamburg 2005.

Abb. 2-14: Helms-Museum, Hamburger Museum für Archäologie und die Geschichte Harburgs, Abteilung Bodendenkmalpflege, Archiv.

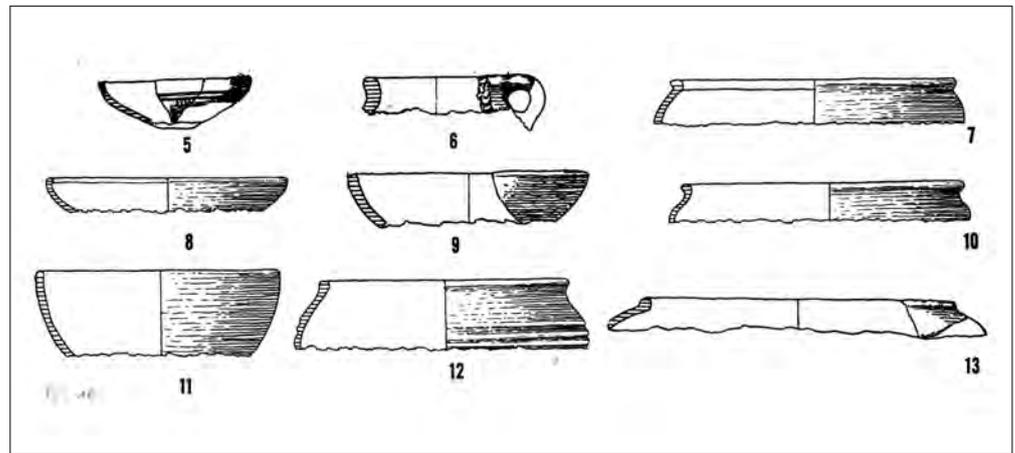


Abbildung 14:
Meiendorf, Fundplatz 10: Ringstraße 99/101,
Keramik des 1. Jahrhunderts n. Chr. (Nr. 5-13, nach Schindler 1960)

che Gräberfelder sind in dem umrissenen Umkreis bisher unbekannt.²⁸

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass am Hagenweg verschiedene Befunde einer ländlichen Ansiedlung aus dem Zeitraum des 1. Jh. v. Chr. bis kurz vor Christi Geburt ausgegraben worden sind. Wahrscheinlich hatte hier ein Hof mit mehreren Gebäuden gestanden; aufgrund der beiden Wasserstellen können auch zwei Höfe vermutet werden. Da keine Hausgrundrisse freigelegt und auch nur verteilte Befunde untersucht wurden, die für Handwerkstätigkeiten sprechen, lässt sich über die Struktur der Ansiedlung keine Aussage treffen. Aus diesem Grund und wegen fehlender besonderer Gegenstände ergeben sich auch keine Einblicke in die sozialen Verhältnisse in der Ansiedlung. Da eine sorgfältige Bearbeitung der geborgenen Keramik noch aussteht, kann vorerst nicht beurteilt werden, ob die ganze Fläche gleichmäßig genutzt wurde oder ob es Veränderungen in der Nutzung gab. Beispielsweise spricht die Wasserstelle 1C mit ihren beiden nacheinander eingetieften Gruben für Kontinuität; auf längerfristigen Siedlungen in Südholstein scheinen dagegen Höfe und Wirtschaftsflächen spätestens nach 50 Jahren verlagert worden zu sein.²⁹ Geschlossene Dörfer mit mehreren gleichzeitig bestehenden Höfen hat es nach derzeitigem Forschungsstand damals in dieser Region nicht gegeben. Nach der Aufgabe der Siedlung Meiendorf 17 existierte auf Meiendorfer Gebiet für wenige Jahrzehnte noch ein Hof am Rande des heutigen Volksdorfer Waldes (Abb.14). Dann entstand nach momentaner Kenntnis beiderseits des Stellmoorer Quellflusses eine Besiedlungslücke, die möglicherweise erst um 1300 endete; denn es gibt bisher keine frühgeschichtlichen Funde aus der Zeitspanne bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Eine urkundlichen Nachricht, die am 10. Dezember 1318 ausgestellt wurde, ist bisher der früheste Nachweis für die Existenz des Dorfes Megendorp.³⁰

Anmerkungen:

¹ Dieser Beitrag geht auf ein Referat vor dem Arbeitskreis Geschichte des Rahlstedter Kulturvereins e.V. am 21.3.2007 zurück.

² Rust 1937.

³ Tromnau 1975a; Tromnau 1975b, S. 19, Nr. 47, 51.

⁴ Schröder und Biernatzki 1856, Bd. 2, S. 135.

⁵ Schindler 1960, S. 187, Taf. 43,4.

⁶ Schindler 1960, S. 187-189, Taf. 43,2-13.

⁷ Bohnsack 1961, S. 163.

- ⁸ Für diesen Bericht habe ich mich auf die Notizen, Zeichnungen und Fotos der Ausgräber gestützt sowie im Magazin des Helms-Museums das Fundgut durchgesehen. Eine Besichtigung des ehemaligen Ausgrabungsgeländes kann heute keinen korrekten Eindruck mehr vermitteln, weil sich die landschaftliche Situation seit 1989 erheblich verändert hat.
- ⁹ Grube in Grube und Glitz 1975, S. 21-25; Grube und Homci 1975, bes. Abb. 2; Grube 2006.
- ¹⁰ Geologische Übersichtskarte – Raum Hamburg – 1:50 000 Quartäre Deckschichten Blatt 2 Stratigraphie. Geologisches Landesamt – Dr. Busse (Hamburg 1986).
- ¹¹ Die mehrjährigen Unterbrechungen sind auf die Ausgrabungen auf dem Domplatz in Hamburg zurückzuführen, die alle Finanzmittel und das Personal der Dienststelle banden. Anträge auf Sondermittel, dankenswerterweise unterstützt durch den Förderkreis Stellmoorer Tunneltal e.V. und lokale Politiker, schlugen fehl.
- ¹² Ein Brunnenschacht, ebenfalls ohne Versteifung, ist in Meiendorf an der Ringstraße (Fundplatz 10) untersucht worden. Dagegen hatte man in Volksdorf die als Brunnen gedeuteten Schächte mit Feldsteinen ausgekleidet (Fundplätze 41 und 71) (Schindler 1960, S. 272, Taf. 91,6; Schneider 1977, Abb. 3; Bücke 2007, S. 18f.).
- ¹³ Vgl. die Öfen in Braak, Kr. Stormarn, Fpl. 5 und 6 (Hingst 1959, S. 187, Abb. 27-29). Die Deutung von Gruben oder auch Öfen ist sehr schwierig, wenn nicht eindeutige Merkmale in den Gruben und Öfen haften oder sachdienliches Fundgut vorliegt (Habermann 1997; Hingst 1974).
- ¹⁴ Starke Störungen durch ältere Eingriffe in den Boden, u.a. schon vor der Mitte des 18. Jh. (Langstreifenäcker mit Baumreihen: Bock 2002, Karte 1); junge Erosion wegen des großflächigen Abschiebens des bewachsenen Oberbodens.
- ¹⁵ Hamburger Abendblatt 2.8.1974: Haushinweis; Vortragstext R. Schneider (o. Dat.), Pressemitteilung des Amtes für Bodendenkmalpflege (o. Dat.) sowie Antwort des Amtes für Bodendenkmalpflege auf eine Anfrage im Ortsausschuss Rahlstedt (1981): Grubenhaus. Wie schwierig die Deutung unregelmäßiger Befunde ist, zeigen z.B. angebliche Grubenhäuser in Hamburg-Volksdorf (Bücke 2007, 18-19, Abb.6) und Hamburg-Groß Borstel, Fpl. 14 (Schindler 1960, S. 136, Taf. 24).
- ¹⁶ Die Fundbestände sind bisher von mir nicht abschließend aufgearbeitet worden.
- ¹⁷ Vgl. Thieme 1988.
- ¹⁸ Neben den Funden aus den Siedlungsplätzen Hamburg-Duvenstedt Fpl. 17 (Schindler 1953), Hamburg-Volksdorf Fpl. 41/71 sowie 47 (Bücke 2007) lässt sich auch die Siedlung Hamburg-Osdorf Fpl. 8 (Hingst 1951) zum Vergleich heranziehen; außerdem Thieme 1976, Tafeln 3-7, Katalog.
- ¹⁹ Schindler 1960, S. 121.
- ²⁰ Habermann 1999; Thieme 2001, S. 157f.
- ²¹ Vgl. Anm. 9.
- ²² Averdieck 1975.
- ²³ 4 kg trockenes Holz (gewöhnlich keine Eiche oder Buche) ergaben ungefähr 1 kg Holzkohle (Thieme 1979).
- ²⁴ Jankuhn 1961/63; die Karten 4-5 zeigen zwar einen schon 1960 unvollständigen Fundbestand. Trotzdem muss mit dichteren Mischwaldgürteln zwischen den Siedlungsgruppen gerechnet werden, wenn größere Abstände bestanden, sofern nicht natürliche Bedingungen wie Moorgürtel oder Flugsanddecken einen dichten hohen Bewuchs verhinderten.
- ²⁵ Meiendorf Fpl. 2; Volksdorf Fpl. 12, 41/71 (Schindler 1960, S. 188, 271, 272; Thieme 1976, Katalog, Nr. 49, 74, 77).
- ²⁶ Ahrensburg, Kr. Stormarn, Fpl. 78 und 94 (Hingst 1959, S. 128, 129; Thieme 1976, Katalog Nr. 187-188).
- ²⁷ Braak, Kr. Stormarn, Fpl. 5 (Hingst 1959, S. 186; Thieme 1976, Katalog Nr. 202).
- ²⁸ Die nächstgelegenen Friedhöfe der späten vorrömischen Eisenzeit und der frühen älteren römischen Eisenzeit sind bisher bekannt in: Volksdorf, Fpl. 70 (Schneider 1977) und Alt-Rahlstedt, Fpl. 7 (Schindler 1960, S. 39f.).
- ²⁹ Schindler 1956/57.
- ³⁰ Bock 2002, S. 39, 42f.

Literatur:

- Averdieck, Fritz Rudolf 1975: Palynologischer Befund auf der Teltwisch, in: Tromnau 1975a, S. 104-105.
- Bock, Günther 2002: Meiendorf auf dem Wege in die Neuzeit. Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte und Kultur 2002, S. 38-58.
- Bohnsack, Dietrich 1961: Ausgrabungen und Funde in Hamburg 1958-1960. Hammaburg Bd.7, H.XIII, 1961, S. 143-168.
- Bücke, Silvia 2007: Siedlungsfunde der jüngeren vorrömischen Eisenzeit aus Hamburg-Volksdorf (Rahden/Westf. 2007).
- Grube, Friedrich 2006: Gletscher formten die Rahlstedter Landschaft. Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte & Kultur 2006, S. 34-46.
- Grube, Friedrich und Glitz, Dietmar 1975: Die Schutzwürdigkeit des Stellmoorer Tunneltales (Ahrensburg/Holstein - Hamburg-Rahlstedt) in: Hammaburg N.F.2, 1975, S. 21-31 (Mitteilung Nr. 95 aus dem Geologischen Landesamt Hamburg).
- Grube, Friedrich und Homci, Hussein 1975: Geologie und Geomorphologie des südlichen Stellmoorer Tunneltales, S. 94-98 in: Tromnau 1975a.
- Habermann, Bernd 1997: Drei eisenzeitliche Keramikbrennöfen von der Lüneburger Schanze 14 in Eilendorf, Stadt Buxtehude, Landkreis Stade, in: Heimatliches Buxtehude 1997, S. 97-114.
- Habermann, Bernd: Was hat man damit gemacht? Archäologie in Niedersachsen 2, 1999, S. 45-46.
- Hingst, Hans 1951: Die Siedlungskeramik vom Püttkampsweg in Hamburg-Osdorf in Hammaburg Jg. 3, H. VII, 1951, S. 42-53.
- Hingst, Hans 1959: Vorgeschichte des Kreises Stormarn, Neumünster 1959.
- Hingst, Hans 1974: Töpferöfen aus vorgeschichtlichen Siedlungen in Schleswig-Holstein, Offa 31, 1974, S. 68-107.
- Jankuhn, Herbert 1961/ 63: Terra...silvis horrida (zu Tacitus, Germania cap.5). Archaeologia geographica Jg. 10/11, 1961/63, S. 19-32.
- Rust, Alfred 1937: Das altsteinzeitliche Rentierlager Meiendorf, Neumünster 1937.
- Schindler, Reinhard 1953: Ein Eisenschmelzofen mit Formziegeln in Duvenstedt um Chr. Geb., Hammaburg Jg. 4, H. IX, 1953, S. 57-64.
- Schindler, Reinhard 1956/ 57: Siedlungsprobleme im Stormarngau im Anschluss an die Ausgrabungen Hamburg-Farmsen. Archaeologia geographica Jg. 5/6, 1956/57, S. 25-32.
- Schindler, Reinhard 1960: Die Bodenaltertümer der Freien und Hansestadt Hamburg, Hamburg 1960.
- Schneider, Renate 1977: Hamburg-Volksdorf, ein ausgedehntes Siedlungsgelände der vorrömischen Eisenzeit. Die Heimat Jg. 4, H. 4/5, 1977, S. 109-113.
- Schröder, Johannes von und Biernatzki, Hermann 1856: Topographie der Herzogthümer Holstein und Lauenburg, des Fürstenthums Lübeck und des Gebiets der freien und Hanse-Städte Hamburg und Lübeck. Zweite neu bearbeitete, durch die Topographie von Lauenburg vermehrte Auflage, 2 Bde. Oldenburg in Holstein 1856, unveränderter Nachdruck Neumünster 1973.
- Thieme, Wulf 1976: Untersuchungen an eisenzeitlichen Siedlungen in Südholstein. Ungedruckte Magisterarbeit, Kiel 1976.
- Thieme, Wulf 1979: Eisenverhüttung in Norddeutschland. Informationsblatt Nr. 41, Mai 1979, Helms-Museum, Hamburgisches Museum für Vor- und Frühgeschichte, Hamburg.
- Thieme, Wulf 1988: Katalog Nr. 16: Große Siedlungsgefäße und Nr. 17: Kleine Gefäße aus Siedlungen, in R. Busch (Hrsg.): Die Langobarden. Von der Unterelbe nach Italien, Neumünster 1988, S. 112-115.
- Thieme, Wulf 2001: Überraschende Grabungsergebnisse in Appel-Grauen, Landkreis Harburg, Harburger Kreiskalender 2001, S.153-160.
- Tromnau, Gernot 1975a: Neue Ausgrabungen im Ahrensburger Tunneltal. Ein Beitrag zur Erforschung des Jungpaläolithikums im nordwestdeutschen Flachland, Neumünster 1975.
- Tromnau, Gernot 1975b: Die jungpaläolithischen Fundplätze im Stellmoorer Tunneltal im Überblick, Hammaburg NF.2, 1975, S. 9-20.

Apotheke
im
Rahlstedt
Center

Wir helfen weiter!

Extralange Öffnungszeiten!
Mo – Fr 8:00 – 20:00
Sa 9:00 – 18:00

Bei uns wird Service GROSS geschrieben !!!

Apotheker Ralf Splittstoßer
Schweriner Str. 8-12 / EKZ · 22143 Hamburg
Tel. 040 / 677 40 94 · Fax: 040 / 677 40 95
www.apotheke-im-rahlstedt-center.de
E-Mail: info@apotheke-im-rahlstedt-center.de

LILIENCRON
APOTHEKE

Bernhard Tegetmeyer
Rahlstedter Bahnhofstraße 8 · HH-Rahlstedt
Telefon 677 03 15 · Fax 677 24 30
email: Liliencron-Apotheke@t-online.de
web: www.Liliencron-Apotheke.de

Gesund ist bunt
parapharm



seit 1901
Josuweit
feinstes Schuhmacherhandwerk



Ihre Schuhe in guten Händen.

Reparatur - Anfertigung - Restauration - Zubehör - Pflege
Boizenburger Weg 2 · 22143 Hamburg · Telefon 040 / 677 33 25



Drucklieb
Ihr freundliches Sanitätshaus

Sanitätshaus Drucklieb
„Haus für gesundes Leben“
Schweriner Straße 13
22143 Hamburg-Rahlstedt

Medi - Venen - Kompetenz - Zentrum
Juzo - Lymph - Kompetenz - Zentrum

Unsere Leistungen:
Bandagen • Kompressionsstrümpfe • Lymphatische Versorgung • Brustprothesen Versorgung • Fußeinlagen
Blutdruckmessgeräte • Allergikerbettwäsche • Rollatoren
Miederwaren • Bademoden • Dessous • Nachtwäsche

E-Mail: info@sh-drucklieb.de • Internet: www.sh-drucklieb.de
Tel.: 040 / 6 77 71 71 • Fax: 040 / 6 77 40 24

Klaus Jebens – Landwirt, Erfinder, Unternehmer

Darstellung einer außergewöhnlichen Rahlstedter Persönlichkeit



Abbildung 1: Klaus Jebens beim Interview für den Jahrbuch-Artikel

In seinen 1994 abgeschlossenen, aber unveröffentlichten autobiographischen Aufzeichnungen blickt der nunmehr 83-jährige Klaus Jebens auf ein Leben „voller Ereignisse und vieler Erfolge“ zurück, auch wenn es manchmal „weniger Gutes“ gibt. Dies sind Formulierungen, die eher auf Bescheidenheit und Untertreibung hindeuten. Tatsächlich müssen sein Lebensverlauf und sein Lebenswerk als außergewöhnlich erfolgreich angesehen werden.

Moderne sozialkritische Auffassungen sehen in der Familie und ihrem Umfeld eine Grundvoraussetzung für den Lebenserfolg eines Kindes. Von daher gesehen haben die familiären Verhältnisse in der Kindheit Klaus Jebens in seinem Lebensweg eher begünstigt. Wie sich aber im weiteren Verlauf dieser Überlegungen zeigen wird, können solche Erklärungen nicht ausreichen, um zu verstehen, was bis zum heutigen Tag die immer wieder aktualisierte Bilanz seines Lebens ausmacht.

In welche Lebensverhältnisse wurde Klaus Jebens 1925 in Hamburg hineingeboren? Sein Vater Heinrich Jebens war Gründer und Direktor des Deutschen Erfinderhauses in Hamburg mit vielen Mitarbeitern, einer Einrichtung, die Erfinder vor weniger vertrauenswürdigen Patentanwälten schützen wollte. 1933 wurde er, obwohl er kein Parteigenosse war, von der neuen Reichsregierung aufgefordert, das Haus zu schließen und nach Berlin zu kommen, um dort als Reichsleiter das Reichserfinderamts zu übernehmen. Die Familie – die Eltern, Klaus und Schwester Frauke – zog in ein vornehmes Haus in Berlin um. Der älteste Sohn Peter blieb aus schulischen Gründen in Hamburg.

Der Aufenthalt der Familie in Berlin sollte jedoch zeitlich sehr begrenzt sein. 1934 wurde sein Vater zu einer Konferenz ins Braune Haus in München eingeladen. Zu vorgerückter Stunde und nach starkem Weingenuss offenbarten sich die Nazigrößen in ihren Hoffnungen und Zielen zu Aufrüstung und Krieg. Diese Erfahrungen waren für Heinrich Jebens Grund, eine Entscheidung von radikaler Konsequenz zu treffen: Er informierte seine Familie von seiner Entschlossenheit, den hochdotierten Posten eines Reichsleiters mit den damit verbundenen Privilegien aufzugeben und nach Hamburg-Rahlstedt umzuziehen mit dem Ziel, dort einen Bauernhof zu erwerben. Er wollte mit der zu erwartenden politischen Entwicklung in Deutschland nichts zu tun haben. In dem Besitz eines Bauernhofes sah er für seine Familie die beste Möglichkeit, einen Krieg zu überleben. Auch bot sie ihm sicherlich eine Lebensform, vergleichsweise unbehelligt von den Zugriffen der nationalsozialistischen Verwaltung seinen Aktivitäten nachzugehen.

Seine Nichtzugehörigkeit zur NSDAP schloss den Besitz eines Bauernhofes aus. Offenbar aber suchte Heinrich Jebens nach Möglichkeiten, diese Vorschrift zu umgehen. 1935 übernahm er den sanierungsbedürftigen Herrensitz Freienfelde in Meiendorf, heute Nydamer Weg mit 3,5 Hektar. Er sanierte ihn und betrieb in den folgenden Jahren den Ausbau durch Flächenerwerb, Flächentausch und Verkauf, durch Gebäudeerweiterung zu einem effizienten Bauernhof mit nutzbaren landwirtschaftlichen Flächen und

Nutztierhaltung. Dazu gehörte auch die Anlage einer Obstplantage auf seinem wachsenden bäuerlichen Anwesen. In seiner autobiographischen Darstellung schildert Klaus Jebens die fortlaufenden Veränderungen im väterlichen landwirtschaftlichen Betrieb sehr detailliert. Er hilft als Junge dort interessiert mit und kann sich so den Verpflichtungen im Deutschen Jungvolk und in der HJ weitgehend entziehen, wie er mit Genugtuung vermerkt. Klare berufliche Vorstellungen hat er aber während dieser Jahre nicht. Dennoch: Für das, was Klaus Jebens später in seinem geschäftlich-unternehmerischen Leben so überaus erfolgreich betrieb, nämlich Erwerb und innovativen Umgang mit landwirtschaftlichen Großbetrieben – für den Beobachter drängt sich der Eindruck auf, dass der Vater mit seiner vorwärtstreibenden Kraft bei der Entwicklung seines bäuerlichen Anwesens hier antizipatorisch dem heranwachsenden Jungen Modell gestanden haben könnte.

Sein Schulbesuch erstreckte sich von 1932 bis 1940. Der Wohnortwechsel der Familie machte auch Schulwechsel notwendig. 1936 ging er auf die Realschule Rahlstedt über, die er 1937 vorzeitig verließ, wie auch sein Bruder. Ein tyrannischer nationalsozialistischer Lehrer machte den beiden Jungen das Leben unerträglich, weil der Vater nicht Mitglied der NSDAP war. 1940 schloss Klaus Jebens die Schule mit einem guten Zeugnis der Volksschule Rahlstedt-Meiendorf, Saseler Straße 21 ab. Insgesamt konnte er Schule wenig abgewinnen, entweder weil er „fast alles wusste“ oder weil er sie „langweilig“ fand, ähnlich wie den Konfirmandenunterricht. Schule hat nicht angeregt, was an außerordentlichen Begabungen in ihm angelegt war, offenbar nicht einmal erkannt. Anders als heute ging Schule aber damals im besten Falle von lehrerzentrierten Vorstellungen, von Wissensvermittlung und von autoritärer Disziplin aus. Von April 1940 bis März 1942 besuchte er die Zweijährige Höhere Handelsschule der Hansestadt Hamburg in Wandsbek, er verließ sie mit einem guten Abgangszeugnis. Ein vierwöchiger Lehrgang an der Lehr- und Versuchsanstalt für Viehhaltung in Sophienhof bei Flensburg war der Abschluss seiner schulisch-beruflichen Ausbildung. Klaus Jebens ist noch heute stolz auf das sehr gute Abschlussergebnis.

Er hat also weder eine Ausbildung zum Landwirt noch zum Buchhalter erfahren. Auch eine technische Hochschule hat er nie besucht, noch hat er ein betriebs- oder volkswirtschaftliches Studium an einer Universität absolviert. Seine bis zu diesem Zeitpunkt erworbenen schulisch-beruflichen Qualifikationen hätten zukünftig eine Mitarbeit in Betrieb und Verwaltung eines Gutshofes erwarten lassen, mehr eigentlich nicht.

Die Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges erreichen auch die Familie Jebens in Rahlstedt-Meiendorf. Sein Bruder Peter wird 1940 eingezogen und eineinhalb Jahre später an der Ostfront als vermisst gemeldet, er kehrt nicht aus dem Krieg zurück. Klaus Jebens verbringt während der Luftangriffe auf Hamburg seit 1941 drei bis vier Nächte pro Woche im Keller. Im Oktober 1943 wird auch er zur Wehrmacht einberufen, sein Standort ist Delmenhorst, er dient bei der Panzer-FLA.

Der heranwachsende Junge neigt zu technischen Tüfteleien. So baut er einen spiritusbetriebenen Spielzeugtrecker zum Be-



Abbildung 2:
Herrensitz Freienfelde am Nydamer Weg



Abbildung 3:
Haus Freienfelde, Rückansicht



Abbildung 4: Klaus Jebens in der Obstplantage am Nydamer Weg, 1946

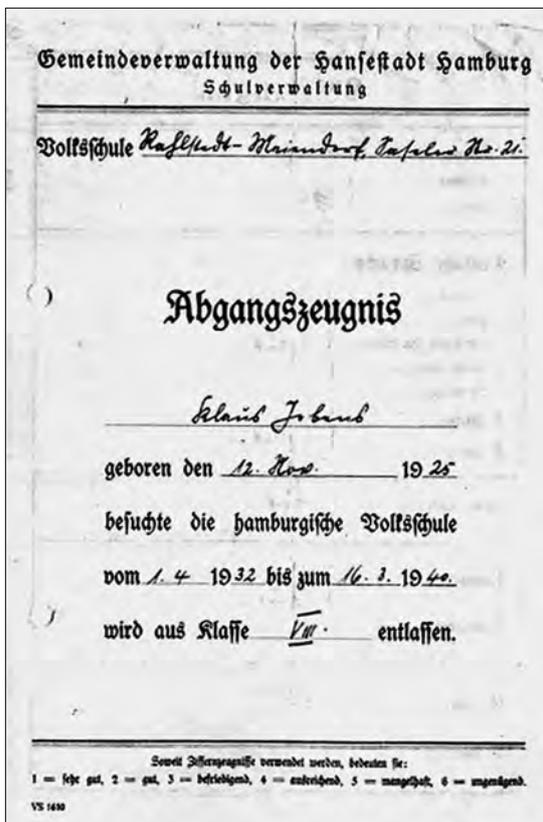


Abbildung 5:
Abgangszeugnis der Meiendorfer Schule
für Klaus Jebens



Abbildung 6:
Klaus Jebens, 50 Jahre nach Kriegsende
vor der V2-Rakete in Peenemünde

trieb auf Holzgas um – er hat ihn heute noch. Aber weder Schule noch Vater schenken solchen Spielereien irgendeine Beachtung. Bei seinem Dienst in der Wehrmacht aber werden seine militärischen Vorgesetzten schon nach kurzer Zeit auf seine besondere technisch-erfinderische Begabung aufmerksam: Er entwickelt sehr rasch Verständnis für Eigentümlichkeiten und Funktionsweisen eines technischen Geräts. So erfindet er im Umgang mit dem Gewehr als junger, unerfahrener Rekrut ein Doppelgeschoss, d. h. das zweite Geschoss verlässt mit der vierfachen Geschwindigkeit des ersten den Lauf und macht den Einsatz des Gewehres so effizienter, eine Erfindung, die für so bedeutsam gehalten wurde, dass die waffentechnische Versuchsanstalt in Greifswald sie näher untersucht hat.

Klaus Jebens durfte als einziger aus seiner Kompanie die Offiziersschule besuchen. Die erfolgversprechende Laufbahn aber drohte jäh zu scheitern. Sein Vater wurde von der Gestapo wegen seiner antinationalsozialistischen Gesinnung ins KZ Fuhlsbüttel verbracht. Sein Sohn sollte gleichsam in „Sippenhaftung“ genommen und daher zur Frontbewährung abkommandiert werden. Die militärische Lage des Deutschen Reiches war aber Ende 1943 so labil geworden, dass das Oberkommando der Wehrmacht sich den Luxus einer solchen „Bestrafung“ dann doch nicht mehr leisten wollte oder konnte. Klaus Jebens wurde 19-jährig (!) aufgrund seiner offenbar hoch eingeschätzten technischen Kompetenz zu einer geheimen Vorschule für Raketentechnik in Nordhausen/Harz abkommandiert und dort der Abteilung Triebwerkstechnik zugeteilt. Nach kurzer Zeit entwickelt er die Idee einer verbesserten Kühlung der V2-Rakete, Einsatz von heruntergekühltem Sauerstoff statt wie bis dahin mit Holzspiritus, der aufwendig aus Kartoffeln gewonnen werden musste, die eigentlich für die Ernährung der Bevölkerung vorgesehen waren. Dieser Vorschlag bringt ihn und seinen Lehrgangleiter Dipl.-Ing. Rudolf Nebel sofort nach Peenemünde. Dort bestätigen erfahrene, hochqualifizierte Konstrukteure nach drei Tagen die technische Machbarkeit dieser Idee und setzen sie erfolgreich um.

Klaus Jebens darf in der Heeresversuchsanstalt Peenemünde Triebwerkstechnik studieren, eine Ausbildung, die seinen technischen Neigungen sehr gemäß war. Diese Sonderausbildung beendet er aufgrund seiner Leistungen vorzeitig – mit der Zuerkennung des Titels Triebwerksingenieur. Seine erste militärische Verwendung erlebt er an einer V-Waffen-Abschussstelle in Frankreich. Die Frequenz der Abschüsse war zu diesem Zeitpunkt schon gering, die Produktion der V2-Raketen in den Waffenfabriken war offenbar durch Kriegseinwirkungen sehr beeinträchtigt. Die V2-Abschussbasis wird im November 1944 vor den anrückenden Amerikanern gesprengt.

Das Kriegsende zeichnet sich für ihn mit Beginn des Jahres 1945 ab. Im Verlauf der für die Deutschen letztlich erfolglosen Ardennenoffensive wird er als kämpfender Soldat am linken Arm schwer verwundet. Mit dem Mute der Verzweiflung gelingt es ihm durch Gespräche mit dem Operationspersonal, die drohende Amputation zu verhindern. In dieser Situation wird auch etwas von einer für ihn charakteristischen Unbeirrbarkeit spürbar, ein einmal erkanntes Ziel unbedingt erreichen zu wollen. Für seine Art, sich den künftigen praktischen Herausforderungen des All-

tags in Landwirtschaft und der Technik zu stellen, war der Erhalt des Armes grundlegende Voraussetzung.

Er macht sich auf den Weg nach Hamburg – eine dramatisch-hochgefährliche Rückkehr mit Militärkontrollen, Tieffliegerangriffen und wechselnden Zügen – die letzte Strecke von Harburg nach Hamburg über die Elbe musste er zu Fuß zurücklegen. Die Ordnung im nationalsozialistischen Deutschland löst sich auf. Im April 1945 veranlasst ein Militärarzt im Wehrmachtlazarett Wandsbek-Gartenstadt wegen der weiterhin andauernden Lähmung seines verletzten Arms seine Entlassung aus der Wehrmacht – große Erleichterung bei dem zwanzigjährigen Klaus Jebens, der Krieg ist für ihn zu Ende. Er kehrt auf die väterliche Scholle Hof Freienfelde in Rahlstedt-Meiendorf zurück und beobachtet entsetzt die letzten Exekutionsfahrzeuge der Wehrmacht auf ihrer Fahrt durch Rahlstedt zum Truppenübungsplatz Höltigbaum, der Exekutionsstätte. Und er erlebt nach der Kapitulation Hamburgs am 3. Mai 1945 das Einrücken der Engländer in Rahlstedt, die Inbesitznahme der Kasernen dort und die dreitägige Ausgangssperre.

Der Neubeginn nach dem militärischen Zusammenbruch des Dritten Reiches ist auch in Rahlstedt durch Mangel, Hunger, fortschreitende Geldentwertung, durch Tauschhandel und Schwarzmarkt mit den besonderen Eigentümlichkeiten geprägt. Die Familie Jebens übersteht die schwierigen Jahre vom Kriegsende bis zur Währungsreform unbeschadet – dank der vorausschauenden Weitsicht von Heinrich Jebens, der in den dreißiger Jahren auf den Aufbau eines Bauernhofes gesetzt hatte. Der Hof sichert jetzt nicht nur das Überleben der Familie, sondern stellt auch Produkte für den Tauschhandel bereit. Mehr noch: Für die Familie Jebens gibt es keinen Stillstand nach der Stunde Null. Nicht nur das Leben, sondern auch die Entwicklung auf dem Hof in Meiendorf geht weiter.

Der Heimkehrer Klaus Jebens ist kein ausgebildeter Landwirt im herkömmlichen Sinne. Aber Landwirtschaft ist ihm von seiner Kindheit her vertraut. Seine in der Kriegszeit erworbenen technischen Kenntnisse waren von militärischer Nutzung geprägt. Dennoch: Von seinem während dieser Zeit entwickelten technischen Verständnis und von seinen Erfahrungen im Krieg her wächst er in eine partnerschaftliche Rolle neben seinem Vater bei der Führung des landwirtschaftlichen Betriebes in Meiendorf hinein. Die Frage von beruflichen Alternativen stellt sich daher für Klaus Jebens zum Zeitpunkt des Neuanfangs nicht.

Die Familie Jebens hat die „Nase im Wind“ des Marktes. Sie können Abfälle von verschiedenen Anlagen der englischen Besatzungstruppen in Hamburg abholen, die eine erfolgreiche Schweinemast ermöglichen. Später kommen Mastenten dazu. Gebäude werden ausgebaut, wenn auch in bescheidenem Maße. Auch Arbeitskräfte werden eingestellt. Der väterliche Betrieb wird gleich in der Nachkriegszeit laufend erfolgreich technisiert, und diese Technisierung fällt weitgehend in die Verantwortung des technikbegabten Sohnes. Der Fuhrpark wächst auf vier LKWs. So erwirbt Klaus Jebens einen fast neuen Opel Blitz, den er wegen der Benzinknappheit auf den Betrieb mit einer Holzgas-Generatorenanlage umrüstet. Landwirtschaftliche Maschinen wie Motorfräse, Motormäher, Anhänger und ein Holder-Einachsschlepper werden erworben und nutzbringend eingesetzt. Der erfinderische Geist von Klaus Jebens beginnt sich zu regen, jetzt im zivilen, im landwirtschaftlichen



Abbildung 7:
Klaus Jebens (r.) mit Vater Heinrich Jebens



Abbildung 8:
Opel-Blitz, von Klaus Jebens für Betrieb
auf Holzgasgenerator umgebaut, 1947

Bereich. Der Einachsschlepper wird von Benzin auf Petroleum umgestellt. 1947 erfindet er eine technische Verbesserung der Holzgasgeneratoren für LKWs, die sich für ihn erstmalig „auszahlt“. Die Firma Imbert produziert zukünftig die LKWs nur mit dieser technischen Neuerung und der Erfinder erhält dafür einen Anhänger – Geld war damals schon wertlos.

Aber Klaus Jebens weiß sich auch in den unternehmerischen Formen jener Zeit durchaus erfolgreich zu behaupten. Einer dubiosen Händlerfigur auf dem Schwarzmarkt wird ein Betrug „heimgezahlt“. Der nunmehr dreiund-



Abbildung 9:
Vater und Sohn Jebens bei der Arbeit in der Obstplantage

zwanzigjährige junge „Landwirt“ kann gewiss auf dem Feld und im Stall zupacken. Aber die in diesen schwierigen Jahren gezeigten Qualitäten lassen vermuten, dass er unter den wirtschaftlichen Bedingungen eines gesetzlich geregelten freien Marktes seine größeren Chancen erfolgreich wahrnehmen wird.

Die Währungsreform vom 21. Juni 1948 beendet Hunger, Mangel, Schwarzmarkt und anderes mehr. Wie der 83-jährige Klaus Jebens aus seiner Rückerinnerung berichtet, sind die Läden von diesem Tag an wieder voll. Offenbar sind alle Waren bis zu dieser wohl erwarteten Währungsentscheidung hin gehortet worden. Seine Familie kann gleich ihre gesamte Obsternte aus der Meiendorfer Obstplantage gewinnbringend veräußern und kauft sich dafür einen fabrikneuen Traktor und einen Opel Olympia für 6000 DM.

Der väterliche Betrieb entwickelt sich durch Einsatz moderner Technik in den beiden folgenden Jahren. Klaus Jebens aber übernimmt 1950 durch Heirat einen Bauernhof in Osterhorn bei Pinneberg. Der 25-jährige Landwirt modernisiert in Eigenverantwortung und nach eigenen Vorstellungen diesen stark sanierungsbedürftigen Hof innerhalb von drei Jahren – dies ist so etwas wie ein Probelauf für die nächste größere Aufgabe. 1953 kehrt er nach der unerwarteten Scheidung zurück nach Meiendorf, ihm wird der väterliche Hof übertragen. Er heiratet seine jetzige Frau Grete.

Hof Freienfelde erfährt in den folgenden Jahren einen bedeutenden Aufschwung. Das deutsche Wirtschaftswunder setzt auch in Klaus Jebens weitere schöpferische Kräfte frei. Flächen aus der Umgebung wer-



Abbildung 10:
Hof Freienfelde, Wirtschaftsgebäude und Villa

den hinzugekauft, der etwa 28-jährige Hofbesitzer beginnt eine erfolgreiche „nachhaltige“ Verkaufsoffensive in Hamburg für das Obst aus seinen Obstplantagen. Mitarbeiter werden eingestellt, ein Landarbeiterhaus wird gebaut, Wirtschaftsgebäude werden erweitert oder kommen hinzu. Die Industrie stellt moderne Landmaschinen bereit. Er investiert in die neueste Technik, von Krediten ist nichts bekannt. Zu dieser neuen Technik gehören ein multifunktionseller Traktor, ein Heulader, eine Melkmaschine und ein Gras- und Heuladegerät. Wie schon in den Jahren davor, rührt sich sein erfinderischer Geist: In Zusammenarbeit mit den Firmen entwickelt er technische Verbesserungen, die sich für ihn rechnen. Mit Stolz wird 1954 ein Opel Kapitän gekauft – Zeichen des beginnenden Wohlstandes. Die Freude daran währt allerdings nur kurz – Totalverlust durch Unfall. VW, Symbol des deutschen Wirtschaftswachstums jener Jahre, rollt nicht nur am Hof im Nydamer Weg vorbei – ein VW-Transporter leistet viele Jahre zuverlässige Dienste.



Abbildung 11:
VW-Transporter auf Hof Freienfelde

Interessierte Besucher kommen auf seinen Hof, der für sie so etwas wie ein Musterhof ist – „der erste vollmotorisierte Bauernhof“. Ein Film mit diesem Titel wird gedreht, Vater und Sohn fahren mit diesem Film zu Vorträgen über Land, später fährt der Sohn allein. Die erfolgreiche Modernisierung des väterlichen Hofes ist ein Probelauf für noch größere Herausforderungen, die in absehbarer Zeit auf ihn zukommen.

1958 stirbt sein Vater. Dies soll hier Anlass sein, in einem ersten Versuch nach der Bedeutung seines Vaters für ihn zu fragen. Der Vater sei für ihn zeit- lebens Vorbild gewesen, so der dreiundachtzigjährige Klaus Jebens. Weitsichtig vorausschauendes Handeln und Verantwortungsbewusstsein – „des Lebens ernstes Führen“, wie es bei Goethe heißt – haben dies Vorbild ausgemacht, aber auch lebenslange Offenheit für Neues, neue Ideen, neue Wege. Sein Vater hat ihm aber auch ein solide aufgebautes bäuerliches Anwesen in Meiendorf hinterlassen, die Basis für seine erfolgreiche wirtschaftliche Zukunft. „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen“, heißt es in Faust 1. Klaus Jebens hat den väterlichen Besitz ererbt, aber er ist da nicht stehen geblieben, sondern hat eben dieses Gut in einem ständigen Prozess erfolgreichen unternehmerischen Handelns bis ins Globale hin „erworben“.

Bei der Durchsicht der autobiographischen Aufzeichnungen fällt auf, dass Klaus Jebens 1959/60 mehrmals ungebetenen Besuch von Mitarbeitern nicht identifizierbarer Geheimdienste aus der DDR erhielt, die ziemlich gut über die Biographie und die derzeitigen Lebensverhältnisse von Klaus Jebens informiert schienen. Sie luden ihn unter Zusicherung erheblicher Privilegien ein, in der Sowjetunion an der Entwicklung der Raketentechnik mitzuwirken. Gefragt, weshalb er jene Angebote nicht annahm, antwortete Klaus Jebens kurz: „Ich wollte mit denen nichts zu tun haben.“ Diese kurz entschlossene Weigerung, einem totalitären Staat zu dienen, erinnert durchaus an seinen Vater, der 1934 den Nazis unter Hinnahme erheblicher persönlicher Konsequenzen seine weitere Mitarbeit aufgekündigt hatte.

Es ist erlaubt zu schlussfolgern, dass in den Personalunterlagen der Wehrmacht 1943/44 das technische Begabungspotential des 18/19-jährigen Soldaten Klaus Jebens als außerordentlich eingestuft worden sein muss. Die Rote Armee hat diese Unterlagen als wichtiges Beutegut in die Sowjetunion abtransportiert. Fachleute sowjetischer Geheimdienste und der Konstruktionsbüros in der Militärindustrie haben viele Jahre später diese Begabung immer noch als so bedeutsam eingestuft, dass man sie bei Entwicklung der



Abbildung 12:
Klaus Jebens bei der Fertigung eines Ballenwerfers



Abbildung 13:
Ballenladewagen



Abbildung 14:
Klaus Jebens mit der
Elektrischen Oma und Apfelautomat

russischen Raketen nutzen wollte. Ihr Arm war lang, er reichte bis in die DDR. Dies alles – wenn man so will – einerseits ein hoch bedeutendes Kompliment an Klaus Jebens, andererseits aber auch eine eklatante, bornierte Unterschätzung der Chancen, die ein Leben in der freiheitlichen Grundordnung der Bundesrepublik bot, wie gleichermaßen auch eine Unterschätzung der Persönlichkeit des Umworbenen.

Mit dem Übergang in die sechziger Jahre beginnt für den nunmehr 35-jährigen Landwirt aus Meiendorf die erfolgreichste, bis zum Ruhestand hin anhaltende Phase seines unternehmerischen Handelns. Die Bundesrepublik Deutschland festigt ihren Ruf als Wirtschaftswunderland. Wirtschaft und Handel entwickeln sich europaweit, weltweit. Wie alle anderen Industrien wird auch die Landmaschinenindustrie unter Wettbewerbsdruck zu ständigen Neuentwicklungen gezwungen. Der Luftverkehr ermöglicht die Überbrückung längerer Distanzen in immer kürzeren Zeiten. Für Klaus Jebens werden Meiendorf, Rahlstedt, ja Hamburg als Ort eigener Aktivitäten zunehmend zu eng.

Von seinen Erfindungen her entwickeln sich gewinnbringende Geschäftsbeziehungen zu Landmaschinenfirmen in Deutschland, Europa, Übersee, später sogar bis nach Australien und Asien. Zu seinen Erfindungen gehören z.B. Milchautomat, Kühlautomat, Ballenwerfer für Hochdruckpressen, der Ballenladewagen und der Kälbertränkautomat. Es zeigt sich immer wieder, dass technische Fachleute mit ihrer Ausbildung oftmals einen Tunnelblick haben, der ihnen den Blick auf einfache Lösungen verstellt. Der „nicht studierte“ Landwirt hat von seiner angeborenen technischen Begabung her einen unverstellten Blick auf die Eigentümlichkeit von Maschinen, auf Probleme – und er hat Ideen zur Lösung.

Bei all diesen Geschäftskontakten achtet er mit großer Akribie darauf, dass seine Erfindungen patentrechtlich geschützt werden. Dabei geht es um Geld, viel Geld. Wenn man so will, ist die klare, entschlossene Wahrnehmung der

Patentrechte ein später Reflex auf die Erfahrungen seines Vaters, der mit seinem Deutschen Erfinderhaus in den zwanziger Jahren die Rechte von Erfindern gegenüber nicht sehr vertrauenswürdigen Patentanwälten sichern wollte. Bei seiner Suche nach Neuerungen beschränkt er sich aber nicht auf den Bereich der Landtechnik. Auch die Erfahrungen des Alltags regen ihn zu Erfindungen an. So erfindet er die „Elektrische Oma“, ein Banknotenprüfgerät, eine Landehilfe für Flugzeuge und nicht zuletzt das biegbare Trinkröhrchen – letzteres eine Erfindung, die einfacher scheint als sie es war. Das Flugzeug wird für ihn zum gewohnten Transportmittel – Kalifornien, Wisconsin, New York, Kanada, Singapur, Teheran, Honolulu. Klaus Jebens besucht Firmen, Farmen, Ausstellungen und Universitäten. Er wird zum „Global Player“. Seine Aktivitäten auf Hof Freienfelde in Meiendorf gehen notwendigerweise zurück, aber er hat gute Mitarbeiter, die das Anwesen erfolgreich weiterführen.

1961 erwirbt Klaus Jebens eine Farm in Irland – ein für den Rahlstedter Leser zunächst ungewöhnliches Investitionsvorhaben für einen Landwirt aus Meiendorf. Vorausgegangen waren einerseits der Besuch einer irischen Besuchergruppe auf Hof Freienfelde und umfangreiche Lizenzzahlungen einer deutschen Landmaschinenfirma an ihn. Bei seinem Gegenbesuch in Irland lädt ihn der irische Landwirtschaftsminister ein, eine Farm in Irland zu kaufen und zu modernisieren – mit steuerlicher Begünstigung, um der

rückständigen irischen Landwirtschaft neue Impulse zu geben. Offenbar hatte sich sein Ruf als landwirtschaftlicher Modernisierer bis nach Irland herumgesprochen.

Die Farm befindet sich beim Ankauf in einem brauchbaren bis guten Zustand, aber ohne Vieh und Maschinen. Klaus Jebens entwickelt ein Konzept für die Finanzierung, Ankauf von Maschinen, Vieh, Dünger, Klärung der Löhne usw., 250 Rinder werden gekauft. Zum Vergleich: In Meiendorf stehen rund 30 Tiere. Modernisierung aber heißt, auf Veränderungen am Markt, in den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und in der Technik reagieren, und deshalb stellt Klaus Jebens hier rechtzeitig von der Fleisch- auf die Milchproduktion um. Die Farm wird ein landwirtschaftlicher Großbetrieb – als Mustergut. Rückblickend auf die Erfahrungen bei der Modernisierung dieser Farm sagt er 1964 – auch in dankbar-respektvoller Anerkennung gegenüber seinem Vater: „Letztlich wurden die Ideen von Heinrich Jebens und mir zukunftsweisend für die moderne Landwirtschaft.“

Von 1968 an zeichnet sich das Ende von Hof Freienfelde ab. Auf eine eher zufällige dringliche Nachfrage hin baut Klaus Jebens auf der Obstplantage des Hofes eine Gewerbehalle. Weitere Hallen folgen, insgesamt fünf auf den Flächen des Bauernhofes. Klaus Jebens hat wieder einmal wie sein Vater die „Nase im Wind“ des Marktes: Mit der Landwirtschaft ist in Meiendorf so richtig kein Geld mehr zu verdienen. Der Bau von Industriehallen aber eröffnet neue, bedeutende unternehmerische Perspektiven. 1970 werden zwei Firmen gegründet, die Jebens KG und die Jebens Industrie GmbH, die die geschäftlichen Aktivitäten um Bau und Vermietung von Gewerbehallen auf eigenen oder fremden Flächen betreuen. Hof Freienfelde wird 1971 aufgegeben. Die Rinder werden zum Schlachter geführt, die Maschinen bei einer Firma in Zahlung gegeben. Seine Mitarbeiter werden bis zur Pensionierung in den Firmen beschäftigt. 1975 wird das Wohngebäude am Nydamer Weg an eine Wohnungsbau-firma verkauft, 1977 erfolgt der Abriss, auf dem Grundstück entstehen Wohnbauten.

Klaus Jebens bleibt als Unternehmer hier in Meiendorf bodenständig. Standort der Firmenzentrale ist zunächst der Nydamer Weg, später wird ein Geschäftsverwaltungsgebäude



Abbildung 15:
Herrenhaus der Jebens-Farm in Irland



Abbildung 16:
Hof Freienfelde, dahinter Lagerhalle am Bargkoppelweg



Abbildung 17:
Lagerhallen am Bargkoppelweg, rechts oben Wohnbauten auf dem Gelände der Villa Freienfelde

am Bargkoppelweg gebaut, es bleibt sein Firmensitz bis zur Übergabe der Firmen an seine Söhne 1999. Die beiden Firmen entwickeln sich sehr erfolgreich. In den folgenden Jahren verstärkt sich die Nachfrage nach Industriehallen. Daher erwirbt oder nimmt Klaus Jebens viele der verfügbaren Flächen in Meiendorf in Erbpacht, um die gewünschten Hallen zu bauen. Bekannte Firmen wie Bahlsen, Blendax oder Springer AG wissen sich bei ihm geschäftlich in verlässlichen Händen. 1980 erwirbt er eine größere Fläche in Stelle. Später kommt ein Ferienpark bei Soltau dazu. Da Wohnanlagen sich als weniger lukrativ erweisen, bleiben sie geschäftlich nur eine Episode. Alles insgesamt ein Geschäftsvolumen von erheblichem, wohl immer weiter wachsendem Umfang.

Die zeitlichen Ansprüche seiner vielen geschäftlichen Aktivitäten sind dann auch der Grund, weshalb er sich 1971 entschließt, die Herstellung von Demonstrationsfilmen aufzugeben. Nach dem ersten, noch gemeinsam mit seinem Vater produzierten Film von 1956 dreht er im Laufe der Jahre noch zehn weitere, vornehmlich mit landwirtschaftlichen Themen. Auch diese Filmtätigkeit ist eine weitere Facette im Bild dieser vielseitigen Persönlichkeit.

Nach Schließung des Hofes Freienfelde – eine klare unternehmerische Entscheidung von Klaus Jebens – ist ihm die Lust an der Landwirtschaft, aber auch am Modernisieren offenbar geblieben. Auf einer seiner Reisen nach



Abbildung 18:
Klaus Jebens' Farm in Kanada

Übersee schlägt ihm ein Gesprächspartner der Landmaschinenfirma Massey & Ferguson in Kanada den Kauf einer Farm vor, um der damals auch rückständigen kanadischen Landwirtschaft Wege in die Modernisierung zu zeigen. 1974 erwirbt Klaus Jebens dort eine Farm. Wie immer, entwickelt er zunächst ein Konzept. Die maroden Gebäude werden abgerissen. Er selbst sitzt auf der Planierdrape, um die Flächen zu ebnen. Neue Gebäude und Anlagen werden gebaut, moderne Maschinen für Stall und Feld werden gekauft. Das Viehfutter für die 130 Milchkühe wird auf eigenen Feldern selbst erzeugt, um die Unabhängigkeit von Marktpreisen zu sichern. Bodenuntersuchungen sollen die Qualität sichern. Ein professionelles Management wird eingesetzt, ein landwirtschaftlicher Musterbetrieb

entsteht. 1980 wird eine nahegelegene Farm zugekauft, die die separate Haltung der Jungtiere ermöglicht und beste Ackerflächen einbringt. Es versteht sich auch hier auf dieser Farm in Kanada, dass Modernisierung kein Endpunkt, sondern ein ständiger Prozess ist, wenn man sich unternehmerisch behaupten will.



Abbildung 19:
Besuch von Kristina Söderbaum auf Gut Behl

Ähnlich wie schon bei dem Erwerb der Farm in Irland fragt sich der schon fast ungläubige Rahlstedter Beobachter, was den – nunmehr fast 50-jährigen – Klaus Jebens aus Meiendorf zur Realisierung eines solchen Projektes über so große Distanzen antreibt, ohne mit den lokalen Gegebenheiten in Kanada vertraut und vernetzt zu sein. Antworten drängen sich auf wie ungebrochene Lust an der Landwirtschaft, ganz selbstverständliches Vertrauen in die eigene technische Kompetenz, betriebliche Erfahrung und – von seinen vielen interkontinentalen Geschäftsreisen her – weltläufige Erfahrung, die ihm hilft, sich schnell in neuer Umgebung zu orientieren. Nicht zuletzt: immer wieder Mut, ja Freude am gestaltenden landwirt-

schaftlichen Unternehmertum.

Das unternehmerische Tempo von Klaus Jebens bleibt nach dem Kauf der kanadischen Farm 1974 atemberaubend. Er scheint über unerschöpfliche Kraftreserven zu verfügen. 1975 steht das 850 Jahre alte Gut Behl bei Plön in Schleswig-Holstein zum Verkauf. Nach eigenen Recherchen und mehrwöchigen sorgfältigen Verhandlungen wird dieses alte Gut sein Eigentum. Anders als sonst bei seinen unternehmerischen Entscheidungen spielt neben dem wirtschaftlichen Kalkül hier auch das persönliche Sentiment von Klaus Jebens eine Rolle. Wie er

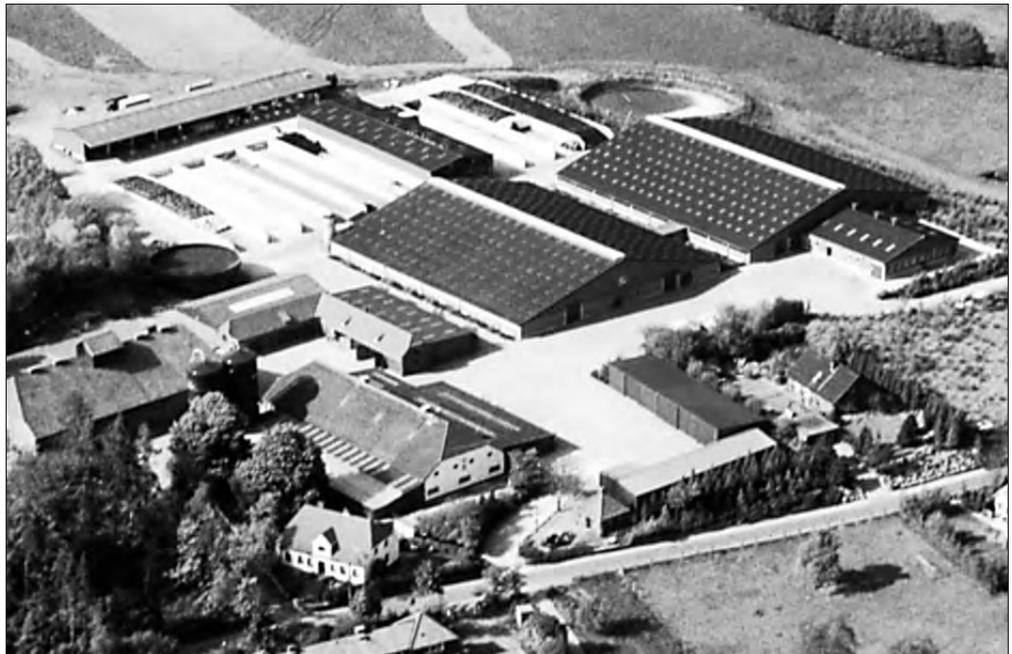


Abbildung 20:
Gut Behl bei Plön

er später erklärt, hat er während seiner Zeit als Soldat den Film „Immensee“ mit Kristina Söderbaum gesehen, ein während der Kriegszeit sehr populärer Film, der teilweise auf Gut Behl gedreht wurde. Er begann damals vom Besitz eines solchen Gutes zu träumen. Jetzt kann er diesen Traum verwirklichen.

Gut Behl wird zu einem landwirtschaftlichen Großbetrieb umgestaltet, der die veränderten Rahmenbedingungen in Wirtschaft und Gesellschaft realisiert. Klaus Jebens verfügt über das Know-how. Flächen werden in größerem Umfang hinzugekauft. Das Grund- und Kraftfutter wird selbst erzeugt. Historische Gebäude werden restauriert, alte marode Gebäude abgerissen und durch neue größere ersetzt, Siloanlagen errichtet. Die Kuh- und Kälberställe entsprechen Ansprüchen moderner artgerechter Tierhaltung. Die neueste Landwirtschaftstechnik wird eingesetzt. Ein Melkkarussell beschleunigt das Melken, die Kühe gewinnen mehr Zeit zur Ruhe, die Milchleistung steigert sich. Milchtanks und Abfülleinrichtungen entsprechen modernsten hygienischen Vorschriften. Die Milch genügt höchsten Qualitätsansprüchen. Eine Käseerei wird eingerichtet. Die Zahl der Milchkühe steigt auf über 600. Das Konzept von Gut Behl will Ökonomie und Ökologie vereinen durch Maßnahmen wie biologische Kläranlagen, reduzierten Düngereinsatz und Aufforstungen. Mit solchen konzeptionellen Vorstellungen setzt sich Klaus Jebens wieder an die Spitze der sich abzeichnenden Entwicklung in der Landwirtschaft.



Abbildung 21:
Dampfgetriebene landwirtschaftliche Maschine auf Gut Behl

Darüber hinaus: Gut Behl sammelt alte Landmaschinen und vermittelt dem Besucher so Eindrücke von der Geschichte der Landtechnik. 1987 ist das Gut Schauplatz des 1. Schleswig-Holsteiner Dampftreffens, auf dem dampfgetriebene Maschinen für die Landwirtschaft, aber auch für die Straße und für die Feuerwehr vorgeführt werden, Zeichen dafür, dass Klaus Jebens die Landwirtschaft über den Tagesbetrieb hinaus in größeren Zusammenhängen sieht.

Gut Behl gewinnt als Mustergut regionale, nationale und internationale

Anerkennung. Die Zahl der interessierten Besucher, meistens Landwirte, Agrarexperten, Lernende, steigert sich von anfänglich 3 000 bis 27 000 jährlich. Die Presse würdigt Gut Behl immer wieder als Musterbeispiel fortschrittlicher Landwirtschaft – hochmodern und geschichtsträchtig. 1993 spricht ihm der Bundeslandwirtschaftsminister einen Anerkennungspreis für hervorragende Leistungen auf dem Gebiet der Landtechnik zu.

Eine besondere Form der Anerkennung wird ihm zuteil, als er anlässlich einer Vortragsreise in Prag 1989 eingeladen wird, für ein Jahr Berater des neu gewählten Präsidenten Vaclav Havel zu werden, um mit Fachleuten zusammen die rückständige Landwirtschaft in der Tschechoslowakei zu modernisieren, ein Angebot, das er aber aus verschiedenen Gründen ablehnt.

Wie sieht die Lebensbilanz von Klaus Jebens am Ende seiner aktiven Zeit als Landwirt, Erfinder und Unternehmer 1999 aus? Die hier vorgetragenen Überlegungen lassen sich zu drei Schwerpunkten zusammenfassen.

1. Rahlstedt hat seit Ende der sechziger Jahre eine stürmische Entwicklung genommen. Großwohnanlagen, Schulen, Kirchen, Einkaufszentren wurden gebaut. Klaus Jebens hat mit seinen beiden Firmen Jebens KG und Jebens Industriebau GmbH seit dieser Zeit 31 große Industriehallen in Meiendorf errichtet und damit einen bedeutenden Beitrag zur Entwicklung der gewerblichen Wirtschaft in diesem Raum geleistet. Er hat damit hier rund 2000 Arbeitsplätze geschaffen. Außerhalb Meiendorfs haben er und sein Sohn Peter weitere Industriehallen gebaut mit über 1000 Arbeitsplätzen.

2. Klaus Jebens hat mehr als 60 Erfindungen gemacht, vornehmlich im Bereich der Landtechnik. Sie haben dazu beigetragen, den Einsatz der Technik in der Landwirtschaft effizienter, erfolgreicher zu machen. Die Bedeutung dieser Erfindungen kann man daran erkennen, dass Klaus Jebens den finanziellen Ertrag seiner Erfindungen auf etwa 30 % seiner finanziellen Gesamtbilanz schätzt.

3. Mit den Musterfarmen in Irland und Kanada hat der Landwirt aus Meiendorf der Landwirtschaft dieser Länder wichtige Impulse zur Modernisierung gegeben. Gut Behl ist als Beispiel fortschrittlicher Landwirtschaft in Deutschland richtungweisend geworden. Seine vorher erstellten Konzepte für die landwirtschaftlichen Großbetriebe sind immer aufgegangen. Auch durch Vorträge und Filme hat er seine Ideen moderner Landwirtschaft verbreitet.

Gefragt nach dem „Geheimnis“ seines außerordentlichen Lebenserfolges verweist Klaus Jebens verschmitzt auf seine „Gene“: Er stammt mütterlicherseits aus einer korrekten und fleißigen Kaufmannsfamilie, väterlicherseits aus einer Bauernfamilie in Hademarschen. Wenn man an seine Biographie denkt, kann man diese Deutung wohl cum grano salis akzeptieren. Aber natürlich ist sie nicht die ganze Wahrheit. In seinen autobiographischen Aufzeichnungen nennt er denn auch Tugenden wie Ideenreichtum und Fleiß, Leistung und Sparsamkeit als Voraussetzungen für den Erfolg. „Geld braucht man gar nicht zu haben. Das kommt ganz von selbst, wenn alle Weichen unternehmerisch, beruflich, familiär und gesundheitlich richtig gestellt sind“, so Klaus Jebens. Solche Überzeugungen, die von der Eigenverantwortung des Bürgers ausgehen, sind nicht populär in einer Gesellschaft, in der Politiker täglich wetteifern, wieder irgendjemand zu „entlasten“.

Nach einem Herzinfarkt übergibt Klaus Jebens 1999 seine Firmen an seine beiden Söhne Peter und Thomas. Damit endet seine Biographie als Landwirt und Unternehmer. Von einem Leben im Ruhestand mit gemächlichem Ausklingen allerdings

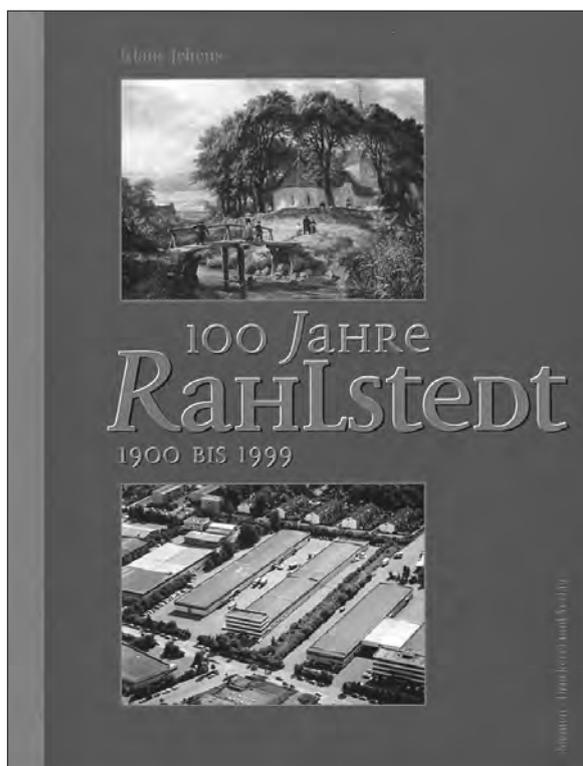


Abbildung 22:
Titelseite des Buches „100 Jahre Rahlstedt“
von Klaus Jebens

kann der Beobachter nichts entdecken. Sein Gesundheitszustand hat sich hochbefriedigend stabilisiert, seine Biographie als Erfinder setzt sich überraschend fort – auf einem technisch völlig anderen, viel schwierigerem Gebiet. Und es kommt wieder einmal zu etwas Neuem in seinem Leben: Der 74-Jährige beginnt Bücher zu schreiben – es ist niemals zu spät, zu lernen und neue Wege zu gehen.

Auf Bitten vieler Rahlstedter bringt er 1999 das Buch „100 Jahre Rahlstedt. 1900 bis 1999“ heraus, mit vielen Abbildungen beeindruckender historischer Fotos vom dörflichen Rahlstedt mit Sandwegen bis zum modernen Stadtteil mit Wohnsiedlungen, Einkaufszentren und Gewerbeanlagen.

2001 folgt „Die Burg in Staufen“. Bei vielen Aufenthalten in Staufen hat ihn die nahe gelegene Burgruine fasziniert. Staufen wird mit der historischen Figur des Dr. Faustus in Verbindung gebracht. Das Büchlein mit der Geschichte der Burg beeindruckt insbesondere durch Hochglanzabbildungen historischer Gemälde, Stiche, Dokumente und moderner Fotos. Für dies Buch wird ihm in Staufen ein hohes Maß an öffentlicher Ehrung zuteil – kein Bürger aus diesem Ort wollte sich so intensiv mit der Geschichte der Burg beschäftigen.

2002 dann die Herausgabe von „Echt Kuh'l. Wie kommt die Kuh aufs Dach?“ Aber nichts ist unmöglich – auch bei einer Kuh. Von seinem lebenslangen Umgang als Landwirt hat sich Klaus Jebens einen Blick für die Besonderheiten dieser Tiere bewahrt, das gängige Bild von ihnen als „dümmlische Milchlieferanten“ wird ihnen nicht gerecht, sie sind zu erstaunlichen Leistungen fähig. Er schreibt seine 17 Geschichten rund um die Kuh aus der heiteren Gelassenheit des Alters, sein Humor lässt die Leser immer wieder schmunzeln.

Nahezu täglich steigende Preise für Benzin und Diesel an den Tankstellen und für Heizöl bei den Mineralölfirmen – dies sind mehr und mehr beunruhigende Erfahrungen für den Bürger. Vor diesem Hintergrund ist das bisher letzte Buch von Klaus Jebens „Die Urkraft aus dem Universum“, erschienen 2006, von brennender Aktualität. Klaus Jebens treibt die Sorge um die Lösung des künftigen Energieproblems der Menschheit um. Die Lösung ist für ihn die Nutzung der unerschöpflichen elektromagnetischen Energie aus dem Weltraum durch Strahlungsenergiekonverter und Magnetrotationsmotoren. Sie ist zudem umweltneutral – dies ist für ihn auch von grundlegender Bedeutung. Er hat als ehemaliger Landwirt Natur und Umwelt nutzen, aber auch bewahren und schützen wollen. In seinem Buch stellt er rund 50 technische Lösungsversuche dieses technischen Grundsatzproblems vor.

Dies Buch hat eine Vorgeschichte. 2001 entdeckt Klaus Jebens in den Unterlagen seines Vaters Hinweise auf den amerikanischen Ingenieur Nikola Tesla, der 1930 ein Auto mit einem solchen Strahlungsenergiekonverter gefahren hat, sein Vater durfte an einer solchen Fahrt teilnehmen. Damals eine zukunftsweisende Erfindung, die aus verschiedenen Gründen nicht die gebührende Beachtung erfahren hat.

Seit dem Fund dieser Unterlagen ist Klaus Jebens, nunmehr 76, wieder ganz Erfinder. In seinen Arbeitsräumen im Merkurpark in Rahlstedt beschäf-



Abbildung 23:
Titelseite des Buches „Echt Kuh'l“ von Klaus Jebens



Abbildung 24:
Klaus Jebens in seinem Arbeitszimmer mit seinem Buch „Die Urkraft aus dem Universum“

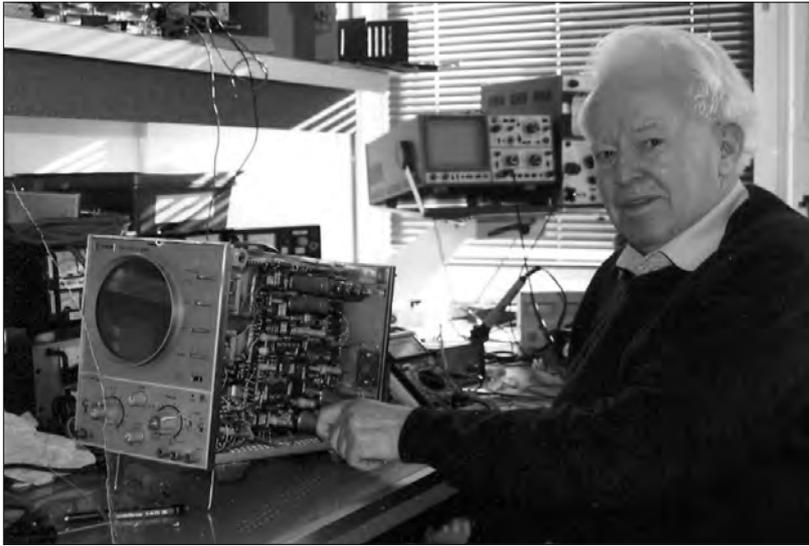


Abbildung 25:
Klaus Jebens bei der „Erfinderarbeit“ in seiner Werkstatt im Merkurpark

tigt er sich mit der elektromagnetischen Strahlung und arbeitet an der Konstruktion der oben genannten Geräte – ein Projekt, das eigentlich ein Studium der Physik voraussetzt. Klaus Jebens freilich hat sich seit seinen jungen Jahren nicht verändert. Bei der Beschäftigung mit der für ihn neuen Materie kommt er ohne ein solches Fachstudium aus. Klaus Jebens im abschließenden Gespräch: „Ich habe nicht Erfolg gehabt, obwohl ich keine Ausbildung hatte, sondern weil (!) ich keine Ausbildung hatte.“ Den Strahlungsenergiekonverter und den Magnetrotationsmotor hat er zum Patent angemeldet. Seine jüngste Erfindung ist die des Wellengravitationsgenerators, ein Schwimmkörper mit einem eingebauten Pendel, der auf dem Meeresgrund verankert wird und die Wellen

und die Rotation der Erde zur Energiegewinnung nutzt. Auch diese Erfindung ist zum Patent angemeldet, mehr noch, Klaus Jebens ist in Vertragsverhandlungen mit einer Firma eingetreten, die diesen spezifischen Generator bauen will.

Gefragt, was ihn mit 83 Jahren noch so dynamisch erhält, antwortet Klaus Jebens: „Es sind Ideen, Ideen muss man haben. Alles fängt mit Ideen an.“ Er nennt sein Leben in diesem abschließenden Gespräch „glücklich und erfolgreich“ und hebt dabei noch einmal die besondere Bedeutung der Familie bei diesem außerordentlichen Lebensverlauf hervor. „Sie ist mir immer Haltepunkt im Leben gewesen.“ Seine Frau Grete hat ihn in all seinen Angelegenheiten mit großer Zuverlässigkeit vertreten.

Und die Bedeutung Rahlstedts für ihn? Von Rahlstedt als Stätte seines lebenslangen unternehmerischen Wirkens aus hat er seine Firmen, Farmen und Angelegenheiten seiner Erfindungen zentral gelenkt – letzteres tut er immer. Rahlstedt ist ihm Heimat geblieben, wo ihn alle kennen und wo er jeden kennt. Sein Buch „100 Jahre Rahlstedt. 1900 bis 1999“ will er daher als eine Liebeserklärung und ein Dankeschön an diesen Stadtteil verstanden wissen.

Informatorische Grundlagen für diesen Artikel:

Die unveröffentlichten autobiographischen Aufzeichnungen
„Klaus Jebens, in Frieden und in Strit vörut“.

Fotos aus Privatbesitz

Fünf Gespräche des Verfassers mit Klaus Jebens

Klaus Jebens: 100 Jahre Rahlstedt. 1900 bis 1999, Hamburg 1999

Klaus Jebens: Die Burg in Staufen, Freiburg 2001

Klaus Jebens: Echt Kuh'l. Wie kommt die Kuh aufs Dach?,
Freiburg 2002

Klaus Jebens: Die Urkraft aus dem Universum,
1. Auflage, Zürich 2006

Abbildungsnachweis:

Abb. 1 und 24: Reinhard Meyer;
alle übrigen Abbildungen:
Klaus Jebens

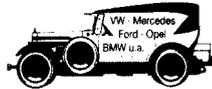


Pflanzen Garten Accessoires

Meiendorfer Straße 220
22145 Hamburg
Tel. 040 / 678 50 90
Fax: 040 / 678 91 44
www.gerbitz-gartencenter.de

Baumschulen seit 25 Jahren

Andreas Behrendt Kfz-Reparatur-Meisterbetrieb



Unfallschäden und Reparaturen aller Art

- HU TÜV Stützpunkt
- AU Benziner + Diesel
- Motordiagnose
- Reifenservice + Einlagerung
- Klimaservice
- Autoverglasung
- Inspektionsarbeiten



Bargtheider Straße 2
22143 Hamburg (Rahlstedt)

Telefon 677 10 92
Telefax 677 95 66

BENDFELDT

Herren-Damen-Beruf und Sportkleidung

*Qualität
Fachberatung
Service*



*Spezialist
für
Übergrößen*

Schweriner Straße 1a · HH-Rahlstedt · Telefon 677 21 09



DOLBERG IMMOBILIEN

IHR FAMILIENMAKLER

Mit der Erfahrung
aus über 1.000
Verkäufen!

Unsere Kunden haben uns
genau erzählt, was sie suchen!

040-660000

Wenn Sie Ihre Immobilie verkaufen
wollen, rufen Sie uns an!

www.dolberg.de · info@dolberg.de · Merkurring 94 · 22143 Hamburg

Briefe und Karten aus einer schweren Zeit: 1933-1945

Die Bombardierungen Hamburgs durch alliierte Bomber und die damit erreichte Zerstörung ganzer Stadtteile, die damit ausgelöste Vernichtung von rund 40.000 Menschenleben gehören zu den großen Katastrophen unserer Stadtgeschichte. Wie haben die Menschen danach gelebt, die das überlebt haben, welche Probleme kamen auf sie zu, wie wirkten die Hamburg-Bombardierungen auf die, die „fern der Heimat“ davon erfuhren?

Ich beantworte diese Fragen anhand von einigen hundert Feldpostbriefen, die mir gehören und die Hamburger(innen) an ihre Lieben zu ihren soldatischen „Einsatzorten“ geschickt haben und die Hamburger Soldaten von der Ostfront, dem Balkan oder der Westfront nach daheim (falls noch vorhanden) oder in eine Notunterkunft gesandt haben. Die Briefschreiber oder die Briefempfänger haben alle auch mit Rahlstedt zu tun.

Zunächst: Wie wirkten die ständigen Bombardierungen Hamburgs auf die Soldaten an der Front? Sie werden immer wieder erwähnt, meist kurz, meist in einem Satz, der Sorge ausdrückt. Etwa: Hoffentlich steht unser Haus noch, wenn ich Urlaub habe. Man liest die Wehrmachtsberichte und kann doch nicht helfen. Die „Wehrmachtsberichte“ waren die offiziellen deutschen Verlautbarungen über die Ereignisse des vergangenen Tages. Gelegentlich teilen Soldaten mit, dass sie diese Situation „ganz mürbe macht“.

Wichtiger als diese fast in jedem Feldpostbrief vorkommenden Bemerkungen sind Ratschläge, die selten sind, und Gedanken, die überhaupt nicht vorkommen. Gedanken, die ich bisher mit keinem einzigen Feldpostbrief belegen kann, – und ich kenne Hunderte – sind aus Erfolgsmeldungen der deutschen Kriegspropaganda abgeleitete Schlussfolgerungen. Etwa so: Aus dem Radio war zu hören, dass die Flak und die Nachtjäger soundso viele viermotorige Bomber abgeschossen haben. Wegen dieser Verluste wird der Tommy bald nicht mehr wiederkommen. Auch nicht: Wenn das der Führer wüßte, dann würde alles anders sein! Auch der Schaden, den deutsche Bomben in England angerichtet haben, wird nirgends als Trost oder Hoffnung für eine bessere Zukunft angesehen. Hitler wollte ja ganze Städte „coentrieren“ – so Goebbels, der Propagandaminister.¹

Ratschläge sind selten: Was hätte man auch raten sollen? Geht schnell in den Luftschutzkeller! Gerade die Frontkämpfer wussten ja, dass eine gut gesetzte Bombe jeden Bunkerschutz illusorisch macht – und sie kannten ja aus Anschauung den früheren Kartoffelkeller, der für die Hausgemeinschaft zum „Luftschutzraum“ umfunktioniert worden war. Jedes Haus in Deutschland musste damals im Keller so einen Raum haben. Und vor dieser Kellerluke war dann eine „Splitterschutzmauer“ errichtet. In jedem Haus war auch eine „Luftschutzwartin“ für Ordnung und Feuerschutzgeräte – Eimer mit Sand, Eimer mit Wasser, Feuerklatsche aus Stoff – verantwortlich. Über Maßnahmen dieser Art konnten „Frontschweine“ nur lächeln, falls ihnen das Lachen nicht im Hals stecken geblieben war.

So gibt ein Rat, den ich fand, doch sehr zu denken. Seine Frau solle, auch wenn der Weg fast zu weit ist, gerade nicht in den dafür vorgesehenen

Gewinner geben? Was heute die gängige Praxis des AMTV-Vorstands ist, sich nämlich als Großverein seiner gesellschaftlichen Verantwortung auch für die Zukunft des Wirtschaftsstandorts Rahlstedt zu stellen, wurde damals nur von einer Minderheit in der vollen Bandbreite erkannt, zu der glücklicherweise auch der damalige 1. Vorsitzende Alphart Schulze gehörte. Er sah die einmalige Chance des AMTV, sich als kompetenter Partner einer sehr innovativen Interessengemeinschaft zu profilieren, fand aber nur sehr halbherzige Unterstützung durch die Vereinskollegen. So kam es zwar zu einer Zusammenarbeit zwischen der IGOR und dem AMTV, die aber noch auf unsicheren Füßen stand.

Demgegenüber schien die IGOR mit ihrem Vorsitzenden und „Antreiber“ Alfred Spott damals eine Hochblüte zu erleben. Fast jeden Monat konnte das „Rahlstedter Wochenblatt“ über originelle Aktionen der Rahlstedter Geschäftsleute berichten. Es gab Bettenrennen, Oldtimer-Rallyes, Weltrekordversuche des Motorradartisten Baumgartner beim Überfliegen von Pkws, einen Weltrekordversuch, den längsten Butterkuchen in der Bahnhofstraße dem begeisterten Publikum zu präsentieren. Das Stadtteilstadion war noch so richtig hausgemacht. Unmöglich, hier alles aufzuzählen. Und jetzt im Jahre 1985 kam neu der Rahlstedter Wandseelauf dazu. Während viele Aktionen Eintagsfliegen bleiben mussten, wurde der Wandseelauf ein Dauerbrenner.

Die Vorbereitungen

Alphart Schulze als Vereinsvorsitzender bemühte sich, Hilfskräfte aus allen Abteilungen des AMTV zu rekrutieren. Lauffreund Germund Raywood, verantwortlicher Koordinator für Volksläufe des Hamburger Sportbundes, stärkte mir den Rücken und sorgte für die Anerkennung durch den HSB. Fehlte nur noch die amtliche Genehmigung. Ortsamtsleiter Mietzsch zeigte sich, wie übrigens später seine Nachfolgerin Frau Moritz, sehr aufgeschlossen und hilfsbereit. Er lud alle für den Ablauf wichtigen Leute zu einem Gespräch am runden Tisch im großen Sitzungssaal seines Amtes ein. Das waren zuerst die Leiter der Abteilungen Bau und Verkehr und der Wasserwirtschaft, die sich unter anderem darum kümmerten, dass einige für die Läufer gefährliche Hindernisse beseitigt wurden. Mit dabei waren neben den Veranstaltern aber auch Vertreter der Polizei, der Feuerwehr und des Roten Kreuzes.

Auf der Grundlage des von mir vorgelegten Streckenplans wurde festgelegt, dass die wenigen zu überquerenden Durchgangsstraßen durch Polizei und Feuerwehr gesichert werden sollten. Für die Sicherung von Nebenstraßen musste der Ausrichter Streckenposten stellen. Unter Leitung von Herrn Mietzsch wurde das Streckenkonzept nach einstündiger Beratung genehmigt. Jetzt mussten nur noch die Läufer



Abbildung 3:
Kinderlauf vor der Hüpfburg, 2008



Abbildung 4:
Wandseelauf 1987 - Startschuss an der Schranke Oldenfelder Straße

kommen. Dafür brauchte man eine Einladung und Ausschreibung, die rechtzeitig bei allen Laufveranstaltungen im Großraum Hamburg ausliegen musste. Hier trat Heinz Markus in Aktion. Ohne seine sachkundige und tatkräftige Mithilfe wäre kaum eine druckreife Einladung und Ausschreibung des 1. Rahlstedter Wandseleufs zustande gekommen. Zusammen mit seiner Familie war er darüber hinaus ein unentbehrlicher Organisator bei Planung und Durchführung. Da mochten die anderen Mitglieder unserer Leichtathletikgruppe nicht abseits stehen. Immer mehr Freunde boten ihre Mitarbeit



Abbildung 5:
Erfrischungsstation im Pulverteichpark, 1987

an. Einer nahm am Start die Wechselgarderobe der Läufer entgegen und brachte sie im Ziel auf dem Jahnplatz wieder an die Frau bzw. den Mann. Ein anderer kümmerte sich um die Technik der Datenerfassung und -verarbeitung, denn die von Jahr zu Jahr steigenden Teilnehmerzahlen waren ohne die von ihm entwickelte Software sowie die großzügig bereitgestellte Hardware nicht mehr zu bewältigen. Mein Dank gilt aber auch den vielen weiteren Helfern und Helferinnen, die im Anmeldebüro oder an der Strecke die Veranstaltung erst möglich machten.

Als ich das Teilnehmerprotokoll bei der „Mietzsch-Runde“ unterzeichnen musste, war ich einen Moment unschlüssig, in welcher Funktion ich unterschreiben sollte. Schlug

mein Herz nun mehr für die IGOR oder den AMTV? In beiden Vereinen war ich Mitglied. Aber von der IGOR war ich beauftragt und konnte unmöglich gleichzeitig die Interessen des AMTV in dieser Angelegenheit vertreten. Deshalb war es selbstverständlich, dass Heinz Markus den Part des Ausrichters übernahm. Das änderte nichts daran, dass wir weiterhin partnerschaftlich die Vorbereitungen zur Ausrichtung des Wandseleufs vorantrieben.

Gemeinsam besuchten wir Volksläufe in der Nachbarschaft, um so viel wie möglich an Praxiserfahrungen zu sammeln. Aber die große Erleuchtung brachte das nicht. Wir mussten selbst innovativ werden. Wie konnten wir sicherstellen, dass ein fairer Wettkampf stattfindet und bei Mehrfachrunden keiner eine Runde auslässt? Wir kamen zu raffinierten Lösungen. Mit normalen Preisauszeichnungsgeräten klebte ein besonders geschickter Streckenposten Etiketten auf die Startkarten der vorbeieilenden Läufer. So konnte man im Ziel sofort erkennen, ob jemand gemogelt hatte. Als uns bei folgenden Veranstaltungen weitere Straßenüberquerungen über den Autobahnzubringer Sonnenweg hinaus genehmigt wurden, entfielen die lästigen Mehrfachumrundungen und ihr Kontrollmechanismus.

Als später die Jüngsten in unserer Seniorengruppe das Zepter übernahmen, war der Wandseleuf längst selbst zum Selbstläufer geworden. Mit Stefan Schmidt und seinen Mitstreitern aus den Jungsenioren zog dann endgültig das elektronische Zeitalter in den Wandseleuf ein. Wenige Minuten, nachdem der letzte Läufer die Ziellinie überquert hat, kann er Laufzeit und Platzierung am Aushang lesen.

Der Wandseleuf ist kein Lauf wie jeder andere, er hatte seine eigene Philosophie: Jedem Kaufmann ist klar, dass bei einem großen Angebot nur der Anbieter zum Zuge kommt, der sich durch Zusatzleistungen abhebt. Viele kleine Extras sollten diese IGOR-Veranstaltung zu einem unvergesslichen Erlebnis für Läufer und Zuschauer machen. Das fing schon damit an, dass die zahlreich von den Geschäften gespendeten Preise in den Pausen zwischen den Siegerehrungen unter allen Teilnehmern verlost wurden. Alle

Gewinner geben? Was heute die gängige Praxis des AMTV-Vorstands ist, sich nämlich als Großverein seiner gesellschaftlichen Verantwortung auch für die Zukunft des Wirtschaftsstandorts Rahlstedt zu stellen, wurde damals nur von einer Minderheit in der vollen Bandbreite erkannt, zu der glücklicherweise auch der damalige 1. Vorsitzende Alphart Schulze gehörte. Er sah die einmalige Chance des AMTV, sich als kompetenter Partner einer sehr innovativen Interessengemeinschaft zu profilieren, fand aber nur sehr halbherzige Unterstützung durch die Vereinskollegen. So kam es zwar zu einer Zusammenarbeit zwischen der IGOR und dem AMTV, die aber noch auf unsicheren Füßen stand.

Demgegenüber schien die IGOR mit ihrem Vorsitzenden und „Antreiber“ Alfred Spott damals eine Hochblüte zu erleben. Fast jeden Monat konnte das „Rahlstedter Wochenblatt“ über originelle Aktionen der Rahlstedter Geschäftsleute berichten. Es gab Bettenrennen, Oldtimer-Rallyes, Weltrekordversuche des Motorradartisten Baumgartner beim Überfliegen von Pkws, einen Weltrekordversuch, den längsten Butterkuchen in der Bahnhofstraße dem begeisterten Publikum zu präsentieren. Das Stadtteilstadion war noch so richtig hausgemacht. Unmöglich, hier alles aufzuzählen. Und jetzt im Jahre 1985 kam neu der Rahlstedter Wandselauf dazu. Während viele Aktionen Eintagsfliegen bleiben mussten, wurde der Wandselauf ein Dauerbrenner.

Die Vorbereitungen

Alphart Schulze als Vereinsvorsitzender bemühte sich, Hilfskräfte aus allen Abteilungen des AMTV zu rekrutieren. Lauffreund Germund Raywood, verantwortlicher Koordinator für Volksläufe des Hamburger Sportbundes, stärkte mir den Rücken und sorgte für die Anerkennung durch den HSB. Fehlte nur noch die amtliche Genehmigung. Ortsamtsleiter Mietzsch zeigte sich, wie übrigens später seine Nachfolgerin Frau Moritz, sehr aufgeschlossen und hilfsbereit. Er lud alle für den Ablauf wichtigen Leute zu einem Gespräch am runden Tisch im großen Sitzungssaal seines Amtes ein. Das waren zuerst die Leiter der Abteilungen Bau und Verkehr und der Wasserwirtschaft, die sich unter anderem darum kümmerten, dass einige für die Läufer gefährliche Hindernisse beseitigt wurden. Mit dabei waren neben den Veranstaltern aber auch Vertreter der Polizei, der Feuerwehr und des Roten Kreuzes.

Auf der Grundlage des von mir vorgelegten Streckenplans wurde festgelegt, dass die wenigen zu überquerenden Durchgangsstraßen durch Polizei und Feuerwehr gesichert werden sollten. Für die Sicherung von Nebenstraßen musste der Ausrichter Streckenposten stellen. Unter Leitung von Herrn Mietzsch wurde das Streckenkonzept nach einstündiger Beratung genehmigt. Jetzt mussten nur noch die Läufer



Abbildung 3:
Kinderlauf vor der Hüpfburg, 2008



Abbildung 4:
Wandselauf 1987 - Startschuss an der Schranke Oldenfelder Straße

kommen. Dafür brauchte man eine Einladung und Ausschreibung, die rechtzeitig bei allen Laufveranstaltungen im Großraum Hamburg ausliegen musste. Hier trat Heinz Markus in Aktion. Ohne seine sachkundige und tatkräftige Mithilfe wäre kaum eine druckreife Einladung und Ausschreibung des 1. Rahlstedter Wandseleufs zustande gekommen. Zusammen mit seiner Familie war er darüber hinaus ein unentbehrlicher Organisator bei Planung und Durchführung. Da mochten die anderen Mitglieder unserer Leichtathletikgruppe nicht abseits stehen. Immer mehr Freunde boten ihre Mitarbeit



Abbildung 5:
Erfrischungsstation im Pulverteichpark, 1987

an. Einer nahm am Start die Wechselgarderobe der Läufer entgegen und brachte sie im Ziel auf dem Jahnplatz wieder an die Frau bzw. den Mann. Ein anderer kümmerte sich um die Technik der Datenerfassung und -verarbeitung, denn die von Jahr zu Jahr steigenden Teilnehmerzahlen waren ohne die von ihm entwickelte Software sowie die großzügig bereitgestellte Hardware nicht mehr zu bewältigen. Mein Dank gilt aber auch den vielen weiteren Helfern und Helferinnen, die im Anmeldebüro oder an der Strecke die Veranstaltung erst möglich machten.

Als ich das Teilnehmerprotokoll bei der „Mietzsch-Runde“ unterzeichnen musste, war ich einen Moment unschlüssig, in welcher Funktion ich unterschreiben sollte. Schlug

mein Herz nun mehr für die IGOR oder den AMTV? In beiden Vereinen war ich Mitglied. Aber von der IGOR war ich beauftragt und konnte unmöglich gleichzeitig die Interessen des AMTV in dieser Angelegenheit vertreten. Deshalb war es selbstverständlich, dass Heinz Markus den Part des Ausrichters übernahm. Das änderte nichts daran, dass wir weiterhin partnerschaftlich die Vorbereitungen zur Ausrichtung des Wandseleufs vorantrieben.

Gemeinsam besuchten wir Volksläufe in der Nachbarschaft, um so viel wie möglich an Praxiserfahrungen zu sammeln. Aber die große Erleuchtung brachte das nicht. Wir mussten selbst innovativ werden. Wie konnten wir sicherstellen, dass ein fairer Wettkampf stattfindet und bei Mehrfachrunden keiner eine Runde auslässt? Wir kamen zu raffinierten Lösungen. Mit normalen Preisauszeichnungsgeräten klebte ein besonders geschickter Streckenposten Etiketten auf die Startkarten der vorbeieilenden Läufer. So konnte man im Ziel sofort erkennen, ob jemand gemogelt hatte. Als uns bei folgenden Veranstaltungen weitere Straßenüberquerungen über den Autobahnzubringer Sonnenweg hinaus genehmigt wurden, entfielen die lästigen Mehrfachumrundungen und ihr Kontrollmechanismus.

Als später die Jüngsten in unserer Seniorengruppe das Zepter übernahmen, war der Wandseleuf längst selbst zum Selbstläufer geworden. Mit Stefan Schmidt und seinen Mitstreitern aus den Jungsenioren zog dann endgültig das elektronische Zeitalter in den Wandseleuf ein. Wenige Minuten, nachdem der letzte Läufer die Ziellinie überquert hat, kann er Laufzeit und Platzierung am Aushang lesen.

Der Wandseleuf ist kein Lauf wie jeder andere, er hatte seine eigene Philosophie: Jedem Kaufmann ist klar, dass bei einem großen Angebot nur der Anbieter zum Zuge kommt, der sich durch Zusatzleistungen abhebt. Viele kleine Extras sollten diese IGOR-Veranstaltung zu einem unvergesslichen Erlebnis für Läufer und Zuschauer machen. Das fing schon damit an, dass die zahlreich von den Geschäften gespendeten Preise in den Pausen zwischen den Siegerehrungen unter allen Teilnehmern verlost wurden. Alle

Luftschutzraum gehen, sondern trotz des weiten Weges mit den Kindern den Betonbunker zu erreichen suchen, „nur da ist Sicherheit“. Mein Vater, damals Offizier der Garnison in Paris, hatte meiner Mutter in Cottbus, damals auch Luftschutzwartin, den Rat gegeben: Wenn das Haus brennt, rette dich und rette die Kinder. Aber versuche nicht, irgendwelche Gegenstände zu retten. Der Luftwaffenoffizier wusste, wovon er redete.

Die Bemerkung in einem Brief will ich nicht unterschlagen, sie ist typisch für eine Erfahrung, die viele Hamburger machten, die die Gomorrha-Bombardierungen im Juli 1943 überlebt hatten. Sie hatte alle Habe verloren, ihr Leben gerettet, es hatte sie als Flüchtling ins Mecklenburgische verschlagen. Sie schrieb voller Wut, dass die von der Partei in der Betreuung der Opfer auf der ganzen Linie versagt haben, dass man unmittelbar nach der Katastrophe gar nicht auf diese Flüchtlingsmassen eingerichtet war und dass die Bonzen nur an sich gedacht hätten.

Nochmals mein Vater: Als der erste Gomorrha-Angriff 1943 von der Royal Air Force geführt wurde, befand er sich zufällig im Leitstand der Luftwaffe, die mit Hilfe von Ortungsgeräten die angreifenden Bomber erfassen wollte und zur Abwehr die Jagdgeschwader zu den Bombern hinleiten sollte. Die englische R.A.F. hatte aber ein Gegenmittel entwickelt und Bomber warfen „Düppel“ ab, reflektierende Metallstreifen, die die deutschen Ortungsgeräte völlig unbrauchbar machten. Die an den Geräten arbeitenden Luftwaffenhelferinnen sahen nur eine Art „Schneeestöber“, wie wir es vom schlechten Fernsehempfang heute noch kennen. Helle Aufregung in der Leitstelle, keiner konnte sagen, was los ist – totale Ratlosigkeit bei allen Offizieren und Technikern. Hamburg war ohne Verteidigung. Die Jäger bekamen keine Einsatzbefehle, die riesigen Flaktürme – noch steht der letzte auf dem Heiligengeistfeld – warteten auf Schussunterlagen, die nie kamen. Am nächsten Morgen fand man die Düppel überall im Gelände. Nun hatte man die Erklärung, aber noch lange kein Gegenmittel. – Noch Jahrzehnte später, als mir mein Vater das einige Male erzählte, durchlebte er immer wieder die Hilflosigkeit, die ihn damals packte.

Der Feldpostbrief 1

ist vom 20.7.1944 datiert (Abb.1), zufällig der Tag des Attentats auf Hitler. Er ist lesenswert wegen des Problems, das Hauptinhalt des Briefes ist und auch schon in mehreren vorangegangenen Briefen besprochen wurde. Wo nötig, greife ich zum Verständnis auch auf frühere Angaben zurück. Die Briefstellerin Edith D., im Brief „Mohrchen“ genannt, ist bereits früher ausgebombt worden, damals wohnte sie in Wandsbek, nun zur Untermiete in Hamburg-Niendorf. Das Datum ihrer ersten Ausbombung ist nicht erwähnt, weil dem Empfänger bekannt. Ich vermute wegen der nachfolgenden Umstände eine Ausbombung 1941, vielleicht erst 1942. Es blieb nicht die einzige Ausbombung.

Hamburg den 20/7. 44.
 Mein lieber Karl.
 Habe Deine 3 Briefe mit bestem Dank erhalten, und mich sehr gefreut daran. Leider muß ich Dir eine große Enttäuschung berichten. Du hast hier sehr gefreut das ich am Sonntag zu Dir kommen wollte, muß Dich aber noch gedulden. Habe nämlich am Montag von Martha Post bekommen, aber keine gute. Die Lage zu Hause ist sehr ernst, meine und auch Ihre Sachen kann sie nicht mehr in Sicherheit bringen, wenn ich will und kann so möcht ich sie mir abholen. Ich war nun ganz verzweifelt als ich den Brief las, habe nun alles getan um eine Fahrkarte nach Ostpr. zu bekommen. Es hat sehr viel Kaufpreis gegeben, aber ich habe mein Ziel erreicht und heute um Donnerstag eine Fahrkarte nach Stargard bekommen. Morgen am Freitag fahre ich los, und wenn alles klappt bin ich am Sonnabend dort. Nun mein lieber Karl wenn du diesen Brief erhältst so bin ich schon auf der Fahrt nach Ostpr. Nun drücke Gesichts

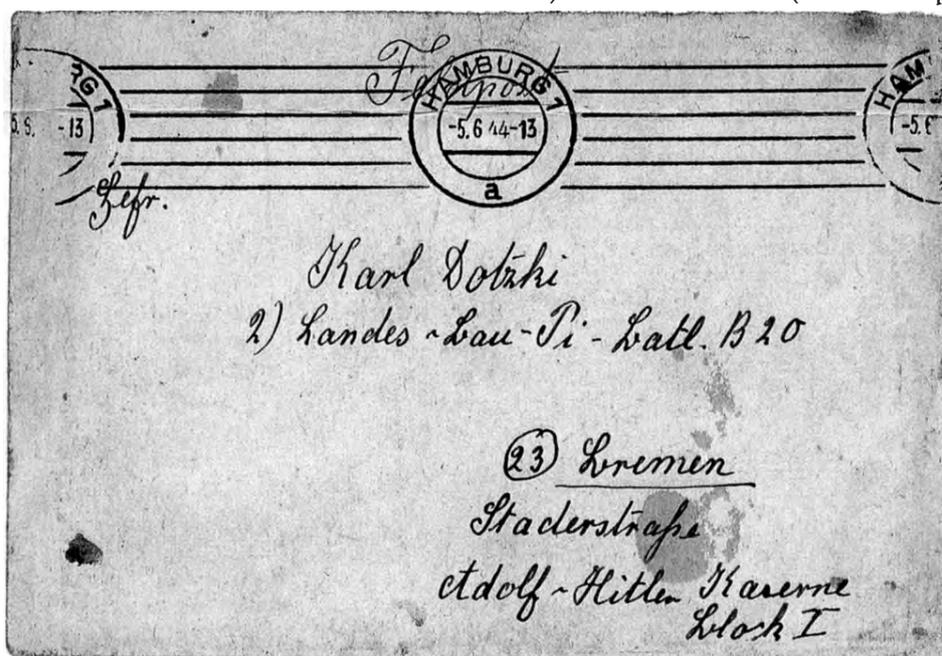
Abbildung 1:
 Probleme um gerettete Möbel

Damals, als Ediths Haus getroffen wurde, war zum Glück ihr „lieber Karl“ in Reichweite. Unter Lebensgefahr holte er Menschen aus dem Haus und – Thema des Briefes – rettete auch einige wertvolle Möbel, ein kostbares und unersetzbares Gut. Die ausgebombte Edith wurde im Zug der Wohnungsbewirtschaftung in ein möbliertes Zimmer in Niendorf eingewiesen, für die geretteten Möbel fand sich ein Zwischenlager, wohl in Rahlstedt. Edith, die wegen ihrer Arbeitsstelle in Hamburg bleiben musste, fand aber für die Unterbringung der Stilmöbel eine vermeintlich viel bessere Lösung. Sie schaffte es, die guten Stücke aus dem brandbombengefährdeten Hamburg bei „Martha“, die noch „zu Hause“ wohnte, gut betreut unterzustellen. Das war für sich genommen bereits ein Wunder. Es gab ja kaum noch Speditionsfirmen, die solche Aufträge annehmen und ausführen konnten, denn die dafür nötigen Muskelmänner waren eingezogen und schleppten nicht mehr Möbel, sondern Munition. Aber wer ausgebombt war und in Not, bekam damals einen „Bezugschein“, eine Art Sondergenehmigung. So kamen die Möbel doch aus Hamburg in die Heimat. Die hieß Angerburg in Ostpreußen. Das war eine kleine Kreisstadt im Regierungsbezirk Gumbinnen. Diese Verbringung der Möbel an die ostpreußische Ostgrenze war 1942 und noch 1943 sinnvoll. Denn Ostpreußen und Schlesien galten damals noch als die „Luftschutzkeller Deutschlands“, weil sie im Gegensatz zum industriellen Ruhrgebiet, den Hafenstädten und Berlin bis dahin kaum Luftangriffe erlebt hatten. Andererseits standen 1942 deutsche Truppen noch an der Wolga, und noch 1943 verlief die Front von Leningrad über die Ukraine bis hin zur Krim – sie war also weit weg, und Ostpreußen versprach Sicherheit – Sicherheit auch für Umzugsgut.

Doch im Juni 1944 entstand eine radikal neue Lage. Die russische Großoffensive brach los und vernichtete in wenigen Wochen die deutsche „Heeresgruppe Mitte“. Niemals wieder, weder vorher bei Stalingrad noch fast zeitgleich an der Invasionsfront in der Normandie, verlor das Oberkommando der Wehrmacht mehr Soldaten. Etwa 500.000 Soldaten fielen, wurden verwundet oder gerieten in Gefangenschaft. Im Oktober 1944 erreichten russische Panzerverbände die ostpreußische Grenze und die Weichsel. Die ersten Orte, die sie in Ostpreußen erobern konnten, waren Dörfer (wie z.B. Nemmersdorf) und Kleinstädte (z.B. Goldap) im Regierungsbezirk Gumbinnen.

Die Lage zu Hause sei sehr ernst, schreibt Martha aus Angerburg, und so berichtet Edith ihrem Karl: „Meine und auch ihre Sachen kann sie nicht mehr in Sicherheit bringen. Wenn ich will und kann, so möchte ich sie mir abholen“. Das ist fast ein Ding der Unmöglichkeit, erst recht, wenn man durchblicken lässt, dass man diese Sachen vor den Russen retten will.

In ihrer Verzweiflung schreibt Edith ihrem Karl an die zeitgeschichtlich aufschlussreiche Anschrift:



Gefr(eiter) Karl Dotzki
 2) Landes-Bau-Pi(onier)-Batl. B
 20,
 23 Bremen
 Staderstraße

Abbildung 2:
 Briefumschlag einer früheren Sendung von Edith an Karl

Adolf-Hitler-Kaserne Block I

Auch ein Fahrkartenkauf Hamburg-Ostpreußen ist nicht möglich. Den wahren Grund darf man nicht nennen, es würde als Defaitismus ausgelegt, denn, so ein Schlagwort der NS-Propaganda, „Räder müssen rollen für den Sieg“. Ausweg war, etappenweise zu reisen, z.B. von Hamburg nach Lübeck, von dort eine weitere Fahrt nach Stettin usw. bis Angerburg. Lustreisen waren verboten. Den scharfen Kontrollen der Feldjäger im Zug (Militärpolizei) musste man ein plausibles Motiv nennen. Nur als Ausgebombte bekam sie eine Fahrkarte. Hoffen wir, dass die Hamburgerin ihre Möbel retten konnte.

Noch etwas ganz anderes macht den Brief lesenswert: Woher weiß „Mohrchen“, woher weiß Martha, dass sich russische Panzerverbände im Eiltempo auf die Grenzen Ostpreußens zu bewegen? In den Wehrmachtsberichten zwischen dem 22. Juni (Beginn der russischen Sommeroffensive) und dem 20. Juli (Datum des Briefes) ist nichts zu lesen über die sich abzeichnende schwerste Niederlage der deutschen Truppen. So hieß es z.B. am Vortag: „Im Osten dauert die große Abwehrschlacht auf der gesamten Front zwischen Galizien und dem Peipussee an“. Danach die Nennung von einigen Kampforten. Diese Art der Berichterstattung durch den einzigen erlaubten Informationskanal gestattete also nicht den ebenso weitreichenden wie richtigen Schluss: Die Russen sind viel näher, als uns gesagt wird! Woher aber wussten sie es dann? Nur eine Antwort ist sinnvoll: Sie hörten einen alliierten Propagandasender im Rundfunk mit. Das konnte zwar mit Todesstrafe geahndet werden, doch was tut man nicht alles, wenn Leben und Besitz bedroht sind?

Feldpostbrief 2

vom 12.10.1944, wieder von „Mohrchen“ an den „lieben Karl“ geschrieben, und zwar nach ihrer Ausbombung in Hamburg-Schnelsen. Sie will bald in eine Gartenlaube ziehen, die sie gern etwas winterfester ausgebaut haben möchte. Hamburg kann sie nicht verlassen, hier ist ihr Arbeitsplatz. Zunächst wird beiläufig über einen der vielen Luftangriffe Hamburgs geschrieben. An die sind die überlebenden Hamburger fast schon gewöhnt: „Will Dir jetzt schnell ein paar Worte schreiben, wollte es schon vorher tun, aber da kam gerade Alarm, es sind hier in Hamburg auch ein paar Bomben gefallen, aber wo weiß ich noch nicht.“ – Sie erwähnt danach ein paar selbstangebaute Tabakblätter, die sie dem letzten Brief beigelegt hatte. Hast Du sie erhalten? Dies Anbauen von Tabak war im Krieg und in der Nachkriegszeit ein häufiges Schrebergärtnerhobby. Ausländische Zigaretten gab es nicht mehr. – Dann die Nachricht, dass Heinz auch zu den Soldaten eingezo-

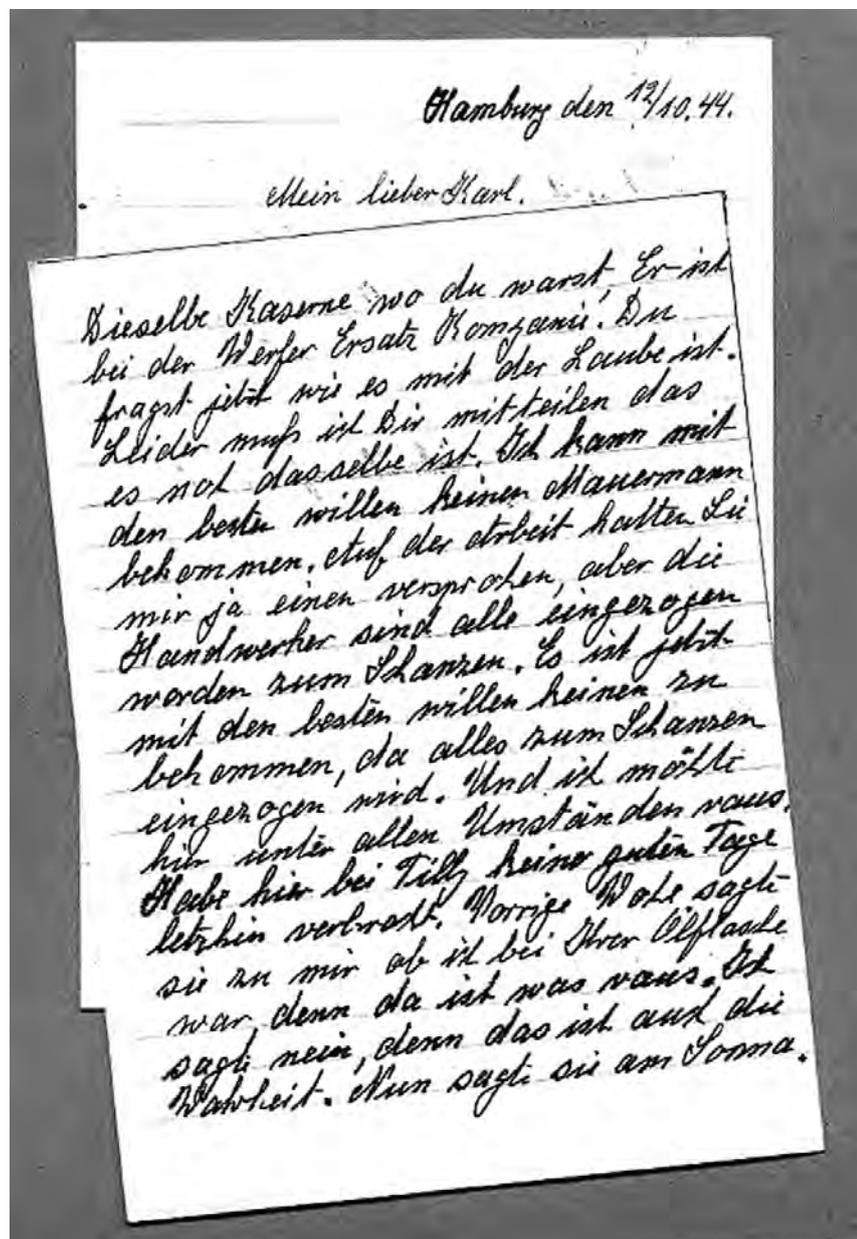


Abbildung 3:
Hamburger Alltagsprobleme im letzten Kriegsjahr

gen wird und in dieselbe Adolf-Hitler-Kaserne in Bremen kommt.

Noch aber hat Edith ein Zimmer, in das sie zwangseingewiesen ist. In der Wohnung hat sie dauernd Streit mit der Wohnungseigentümerin, die sie verdächtigt, von ihren Lebensmittelvorräten zu stehlen, was sie empört. Sie hat das ganze Wochenende über geheult, „mir war sterbenselend zumute. Nun steh mal im Verdacht, du sollst es genommen haben, und dein Gewissen ist rein“. Deshalb plant sie den Umzug in die Gartenlaube.

Die ist im Winter kaum bewohnbar, „Mohrchen“ will jedoch „unter allen Umständen hier raus, wenn bloß die Laube fertig wäre“. Damit hat sie Probleme. Sie findet keinen Maurer, denn die Handwerker sind alle eingezogen worden, und zwar „zum Schanz“. Was mögen das für Arbeiten gewesen sein? Waren es die Arbeiten am „Ostwall“ an der ostpreußischen Grenze? – Wohl nicht am „Westwall“, der 1939 gebaut wurde. 1944, am 12. 10. – Datum des Briefes – war er bereits durchbrochen, wie die im September 1944 erfolgte Einnahme Aachens durch die Alliierten zeigt.

Woher in dieser Zeit einen Handwerker kriegen? Zwar hat sie schon Sand, Kalk und Farbe – damals kaum noch zu beschaffen! – aber wer macht die Laube winterfest? Ihre Hoffnung: Karl soll sich ein paar Tage Urlaub nehmen und mauern. Als ob das so einfach wäre! Wegen der verzweifelten Kriegslage hatte die Wehrmacht Urlaubssperre. So ist wohl der Plan ein Plan geblieben.

Nichts zeigt mehr Stimmung und Denken der Zivilbevölkerung in der Hamburger Einwohnerschaft im letzten Kriegsjahr als es diese Privatbriefe mit der Erwähnung der Alltagsprobleme deutlich machen. Mit dem Kriegsgeschehen verbindet sich keine Hoffnung. Die Partei-propaganda wird nicht mehr ernst genommen, ja nicht einmal mehr beachtet. Essen und Trinken sind noch da, die Wohnungsnot ist groß, weil sich die Hamburgerinnen, die wegen ihrer Arbeit in der Stadt bleiben müssen, im noch vorhandenen Wohnraum zusammendrängen. Nur die kinderreichen Familien hat man evakuiert. Fast alle Männer sind Soldaten. Wie man nach erfolgter Ausbombung weiterleben muss, zeigt der Brief einer mitausgebombten Frau B. an ihre ehemalige Nachbarin Frau Dotzki.

Privatbrief Nr. 3,

datiert 7.11.1943.² Liebe Frau Dotzki. Ich danke auch für Ihren lieben Brief. Hab immer an Euch gedacht. Wo Ihr wohl seid, wir sind ja auch so auseinandergerissen worden. Ich freue mich sehr, dass es Ihnen soweit gut geht; was macht denn Ihr Bruder, wohnt er auch bei Ihnen?

Ich kann es heut noch nicht fassen, dass man nichts hat, aber wenn ich meine Behausung sehe, dann muss ich es glauben. Wir haben es nicht gut getroffen, ein Zimmer haben wir, da wird alles drin gemacht, geschlafen, gekocht und ge-

4. 11. 43.
Liebe Frau Dotzki.
Ich danke auch für Ihren lieben Brief.
Hab immer an Euch gedacht, wo
Ihr wohl seid, wir sind ja auch
so auseinandergerissen worden. Ich
freue mich sehr, dass es Ihnen soweit
gut geht, was macht denn Ihr Bruder
wohnt er auch bei Ihnen? Ich kann
es heut noch nicht fassen, dass man
nichts hat, aber wenn ich meine Behau-
sung sehe dann muss ich es glauben.
Wir haben es nicht gut getroffen, ein
Zimmer haben wir, da wird alles drin
gemacht, geschlafen, gekocht und ge-

Abbildung 4:
Nach der Ausbombung

„Ankommer“ erhielten außerdem eine wertvolle Medaille, die mit dem Motiv der Rahlstedter Kirche und der Jahreszahl versehen war. Mit besonders viel Liebe und Sorgfalt wurde die Strecke gestaltet. Dem Namen gerecht werdend, sollten die schönsten Wanderwege an der Wandse den Streckenverlauf bestimmen. Aber ein Hindernis tat sich am Tonndorfer Weg auf. Dort, wo heute ein Tunnel Fußgängern wie Radfahrern eine ungestörte Passage unter der Bahnstrecke Hamburg-Lübeck gestattet, war damals noch ein beschränkter Bahnübergang. Als wir diese Stelle besichtigten, erkannten wir sofort, dass es nur eine Möglichkeit gab, den Schranken auszuweichen: der Weg durch den Bach, der in einem Tunnelgewölbe von 2,50 m Höhe unter der Bahn hindurchfloss. Eine 2 km lange Ausweichstrecke über die Brücke Scharbeutzer Straße kam für uns damals wegen des störenden Verkehrslärms nicht in Betracht. Mit einigen Dielenbrettern wollten wir den Läufern eine trockene Passage dieser Problemstelle ermöglichen. Aufgrund des nahen, niveaugulierten Pulverteichs waren an dieser Stelle keine allzu hohen Wasserstände zu erwarten. Aber mit ein paar Brettern war es dann doch nicht getan. Die Unfallsicherheit der Läufer musste gewährleistet sein.

Ich holte mir Rat bei einem Freund, der Bauingenieur in Ahrensburg war und der, Welch eine Schicksalsfügung, gleichzeitig einen guten Kontakt zum Technischen Hilfswerk-Nord besaß. Ohne auch nur eine einzige DM zu verlangen, entwarf er eine Wandsebrücke, die allen Anforderungen gerecht wurde: 1. Sie war mit handelsüblichen Bauteilen schnell auf- und abzubauen. 2. Sie war sicher, die statische Berechnung hielt jeglicher behördlicher Überprüfung stand. 3. Den sachgerechten Aufbau der Brücke übernahm das Technische Hilfswerk im Rahmen einer Übung.

Jetzt brauchten wir nur noch jemanden, der das Baumaterial zur Verfügung stellte. Auch hier wurde ich schnell fündig. Eine dem AMTV eng verbundene Straßenbaufirma stellte nicht nur kostenlos die benötigten wiederverwendbaren Baumaterialien zur Verfügung, darunter 26 Stück je 80 kg schwere Straßenbordsteine, die strömungstrotzend die Basis der Brückenkonstruktion bildeten, sondern lieferte sie mittels Tieflader auch gleich an. Für meine sowie so schon arg geprüften Leichtathletikfreunde blieb trotzdem genug zu tun. Sie bauten unter schwersten Bedingungen die Brücke wieder ab. Nach dem Entfernen der Geländer wurden die dicken Eichenbohlen die steile Uferböschung hinauf zum Tieflader geschleppt. Die schweren Bordsteine wurden – einige Freunde standen dabei knöcheltief im Wasser – auf eine Sackkarre gelegt, mit vereinten Kräften hoch zum Tieflader gezogen und dort verstaut. Aber was tut man nicht alles für die Schönheit, in diesem Fall der Strecke. Diese Schönheit wurde von allen Teilnehmern auch immer wieder besonders gelobt. Allerdings waren am anderen Ende der Brücke einige Meter bis zum breiten Wandsewanderweg zu durchqueren, die bei Regen glit-



Abbildung 6:
Behelfsbrücke über die Wandse unter der Bahnbrücke, 1987



Abbildung 7:
Alphart Schulze bei der Siegerehrung, 1987



Abbildung 8:
Frau Wenzel und Herr Blänsdorf bei der Preisverlosung, 1986

aber auch, die Notwendigkeit des Tunnelbaus im öffentlichen Bewusstsein zu halten.

Viele weitere kleine Puzzleteile rundeten die Einzigartigkeit des Wandse- laufs ab. Um die Breitensportwirkung zu erhöhen, wurden zeitweilig Familien- preise gestiftet. Da der Wandse- lauf seit langem am Muttertag stattfindet, gibt es für die weiblichen Teilnehmer regelmäßig eine Rose. Die Kinder wer- den mit einem Eisgutschein belohnt. Die kleineren amüsieren sich in einer Hüpfburg, während die Eltern möglicherweise ihre Laufrunde absolvieren.

Mit den Lehrern der umliegenden Schulen kam es zu fruchtbarer Zu- sammenarbeit, besonders günstige Gruppentarife beim Startgeld setzten An- reize, und mit einer attraktiven 1200 m langen Strecke im Herzen Rahlstedts



Abbildung 9:
Wandse- lauf 2008, vor dem Fußgängertunnel unter der B 75

wurde der Grundstein dafür gelegt, dass sich Rahlstedt heute rühmen kann, den größten Kinderlauf Hamburgs zu bieten. Doch sollte man sich meiner Meinung nach nicht auf dem Erreichten ausruhen, denn die Konkurrenz schläft nicht! Die alten und jungen Laufhasen wollen eine genormte Strecke, um ihre Laufzeiten vergleichen zu können wie z.B. den Halbmarathon. Darauf deutet eine frühere Umfrage hin. Seit uns das gesamte Höltig- baum-Gelände straßenüberquerungsfrei zur Verfügung steht, sind der räumlichen Aus- dehnung keine Grenzen gesetzt. Bleibt das Problem der zeitlichen Ausdehnung. Keiner hat Spaß daran, bis 14 Uhr auf die Siegerehrung zu warten, auch wenn die Zeit durch die Preis- verlosung versüßt wird. Deshalb sollte mit der Siegerehrung für die Kinder zügig nach Aus- wertung der ersten Ergebnisse, verbunden mit einer kindergerechten Tom- bola, begonnen werden.

Ich nehme noch immer regen Anteil am Rahlstedter Laufereignis und fun- giere wie viele aus unseren Leichtathletikgruppen auch mal als Strecken- posten. So entging es mir nicht, dass es trotz aller sorgfältigen Vorkehrungen der Polizei hin und wieder zu kritischen Situationen im Kreuzungsbereich Bahnhofstraße/Amtsstraße kam. Diese konnten vermieden werden, seit es eine parallel zur Bahn verlaufende Fußgängerbrücke über die Amtsstraße gibt, die im Zuge des Tunnelbaus entstanden war und die eine kreuzungs-

schig werden konnten. Mit einem Sack Sägespäne von der Tischlerei sollte hier für Trittsicherheit gesorgt werden.

Ich werde immer wieder gefragt, warum der Wandse- lauf unbedingt vor den Bahnschranken bei der Oldenfelder Straße starten musste. „Welch ein Aufwand!“ Doch der war im Gegen- satz zum Brückenbau eher gering. Mit einem Funkgerät stand ich in ständiger Verbindung mit dem Bahnstellwerk, um bei unangemeldet anrollenden Güterzügen die Startvorbereitungen unverzüglich abrechnen zu können. Aber unser Volkslauf wäre sonst um eine Attraktion ärmer gewesen: Unserem Ortsamtsleiter Mietzsch war es immer wieder ein besonderes Vergnü- gen, mit Öffnung der Schranken den Start- schuss abzugeben. Ebenso wichtig war mir

ebenfalls, die Notwendigkeit des Tunnelbaus im öffentlichen Bewusstsein zu halten.

Die kleineren amüsieren sich in einer Hüpfburg, während die Eltern möglicherweise ihre Laufrunde absolvieren.

Ich nehme noch immer regen Anteil am Rahlstedter Laufereignis und fun- giere wie viele aus unseren Leichtathletikgruppen auch mal als Strecken- posten. So entging es mir nicht, dass es trotz aller sorgfältigen Vorkehrungen der Polizei hin und wieder zu kritischen Situationen im Kreuzungsbereich Bahnhofstraße/Amtsstraße kam. Diese konnten vermieden werden, seit es eine parallel zur Bahn verlaufende Fußgängerbrücke über die Amtsstraße gibt, die im Zuge des Tunnelbaus entstanden war und die eine kreuzungs-

„Ankommer“ erhielten außerdem eine wertvolle Medaille, die mit dem Motiv der Rahlstedter Kirche und der Jahreszahl versehen war. Mit besonders viel Liebe und Sorgfalt wurde die Strecke gestaltet. Dem Namen gerecht werdend, sollten die schönsten Wanderwege an der Wandse den Streckenverlauf bestimmen. Aber ein Hindernis tat sich am Tonndorfer Weg auf. Dort, wo heute ein Tunnel Fußgängern wie Radfahrern eine ungestörte Passage unter der Bahnstrecke Hamburg-Lübeck gestattet, war damals noch ein beschränkter Bahnübergang. Als wir diese Stelle besichtigten, erkannten wir sofort, dass es nur eine Möglichkeit gab, den Schranken auszuweichen: der Weg durch den Bach, der in einem Tunnelgewölbe von 2,50 m Höhe unter der Bahn hindurchfloss. Eine 2 km lange Ausweichstrecke über die Brücke Scharbeutzer Straße kam für uns damals wegen des störenden Verkehrslärms nicht in Betracht. Mit einigen Dielenbrettern wollten wir den Läufern eine trockene Passage dieser Problemstelle ermöglichen. Aufgrund des nahen, niveaugulierten Pulverteichs waren an dieser Stelle keine allzu hohen Wasserstände zu erwarten. Aber mit ein paar Brettern war es dann doch nicht getan. Die Unfallsicherheit der Läufer musste gewährleistet sein.

Ich holte mir Rat bei einem Freund, der Bauingenieur in Ahrensburg war und der, durch eine Schicksalsfügung, gleichzeitig einen guten Kontakt zum Technischen Hilfswerk-Nord besaß. Ohne auch nur eine einzige DM zu verlangen, entwarf er eine Wandsebrücke, die allen Anforderungen gerecht wurde: 1. Sie war mit handelsüblichen Bauteilen schnell auf- und abzubauen. 2. Sie war sicher, die statische Berechnung hielt jeglicher behördlicher Überprüfung stand. 3. Den sachgerechten Aufbau der Brücke übernahm das Technische Hilfswerk im Rahmen einer Übung.

Jetzt brauchten wir nur noch jemanden, der das Baumaterial zur Verfügung stellte. Auch hier wurde ich schnell fündig. Eine dem AMTV eng verbundene Straßenbaufirma stellte nicht nur kostenlos die benötigten wiederverwendbaren Baumaterialien zur Verfügung, darunter 26 Stück je 80 kg schwere Straßenbordsteine, die strömungstrotzend die Basis der Brückenkonstruktion bildeten, sondern lieferte sie mittels Tieflader auch gleich an. Für meine sowie schon arg geprüften Leichtathletikfreunde blieb trotzdem genug zu tun. Sie bauten unter schwersten Bedingungen die Brücke wieder ab. Nach dem Entfernen der Geländer wurden die dicken Eichenbohlen die steile Uferböschung hinauf zum Tieflader geschleppt. Die schweren Bordsteine wurden – einige Freunde standen dabei knöcheltief im Wasser – auf eine Sackkarre gelegt, mit vereinten Kräften hoch zum Tieflader gezogen und dort verstaut. Aber was tut man nicht alles für die Schönheit, in diesem Fall der Strecke. Diese Schönheit wurde von allen Teilnehmern auch immer wieder besonders gelobt. Allerdings waren am anderen Ende der Brücke einige Meter bis zum breiten Wandsewanderweg zu durchqueren, die bei Regen glit-



Abbildung 6:
Behelfsbrücke über die Wandse unter der Bahnbrücke, 1987



Abbildung 7:
Alphart Schulze bei der Siegerehrung, 1987



Abbildung 8:
Frau Wenzel und Herr Blänsdorf bei der Preisverlosung, 1986

aber auch, die Notwendigkeit des Tunnelbaus im öffentlichen Bewusstsein zu halten.

Viele weitere kleine Puzzleteile rundeten die Einzigartigkeit des Wandseleufs ab. Um die Breitensportwirkung zu erhöhen, wurden zeitweilig Familienpreise gestiftet. Da der Wandseleuf seit langem am Muttertag stattfindet, gibt es für die weiblichen Teilnehmer regelmäßig eine Rose. Die Kinder werden mit einem Eisgutschein belohnt. Die kleineren amüsieren sich in einer Hüpfburg, während die Eltern möglicherweise ihre Laufrunde absolvieren.

Mit den Lehrern der umliegenden Schulen kam es zu fruchtbarer Zusammenarbeit, besonders günstige Gruppentarife beim Startgeld setzten Anreize, und mit einer attraktiven 1200 m langen Strecke im Herzen Rahlstedts



Abbildung 9:
Wandseleuf 2008, vor dem Fußgängertunnel unter der B 75

wurde der Grundstein dafür gelegt, dass sich Rahlstedt heute rühmen kann, den größten Kinderlauf Hamburgs zu bieten. Doch sollte man sich meiner Meinung nach nicht auf dem Erreichten ausruhen, denn die Konkurrenz schläft nicht! Die alten und jungen Laufhasen wollen eine genormte Strecke, um ihre Laufzeiten vergleichen zu können wie z.B. den Halbmarathon. Darauf deutet eine frühere Umfrage hin. Seit uns das gesamte Höltigbaum-Gelände straßenüberquerungsfrei zur Verfügung steht, sind der räumlichen Ausdehnung keine Grenzen gesetzt. Bleibt das Problem der zeitlichen Ausdehnung. Keiner hat Spaß daran, bis 14 Uhr auf die Siegerehrung zu warten, auch wenn die Zeit durch die Preisverlosung versüßt wird. Deshalb sollte mit der Siegerehrung für die Kinder zügig nach Auswertung der ersten Ergebnisse, verbunden mit einer kindergerechten Tombola, begonnen werden.

Ich nehme noch immer regen Anteil am Rahlstedter Laufereignis und fungiere wie viele aus unseren Leichtathletikgruppen auch mal als Streckenposten. So entging es mir nicht, dass es trotz aller sorgfältigen Vorkehrungen der Polizei hin und wieder zu kritischen Situationen im Kreuzungsbereich Bahnhofstraße/Amtsstraße kam. Diese konnten vermieden werden, seit es eine parallel zur Bahn verlaufende Fußgängerbrücke über die Amtsstraße gibt, die im Zuge des Tunnelbaus entstanden war und die eine kreuzungs-

schig werden konnten. Mit einem Sack Sägespäne von der Tischlerei sollte hier für Trittsicherheit gesorgt werden.

Ich werde immer wieder gefragt, warum der Wandseleuf unbedingt vor den Bahnschranken bei der Oldenfelder Straße starten musste. „Welch ein Aufwand!“ Doch der war im Gegensatz zum Brückenbau eher gering. Mit einem Funkgerät stand ich in ständiger Verbindung mit dem Bahnstellwerk, um bei unangemeldet anrollenden Güterzügen die Startvorbereitungen unverzüglich abrechnen zu können. Aber unser Volkslauf wäre sonst um eine Attraktion ärmer gewesen: Unserem Ortsamtsleiter Mietzsch war es immer wieder ein besonderes Vergnügen, mit Öffnung der Schranken den Startschuss abzugeben. Ebenso wichtig war mir

wohnt. 2 Betten, ein Tisch und drei Stühle, das ist mein ganzes Reich, ich besitze noch nicht mal einen Kleiderschrank oder sonst was, wenn Sie das sehen würden, dann sagt man, wie ist das möglich. Das eine Gute ist, wir haben bis jetzt hier noch keinen Alarm gehabt, wir können ausschlafen, aber überfliegen tun sie hier tüchtig, dann bekomme ich es mit der Angst. Nun möchte ich gern was wissen. Sie waren doch noch oben, wie wir im Keller waren, hatte es bei mir zuerst gebrannt?

Haben Sie denn noch was gerettet, Ihr Mann war doch den Abend noch oben. Ist Strolchi da oben umgekommen? Wie sind Sie denn aus dem Keller da rausgekommen, habt Ihr Bescheid bekommen oder seid Ihr selbst rausgegangen wie wir? Wir waren noch bis den Mittwoch in Hamburg und dann war es mir zu bunt. Es hieß auch den Tag, wir sollten Hamburg verlassen. Der Block meiner Eltern, der einzige da unten in Wandsbek, steht, die Wohnung meiner Schwester in Altona steht, das Haus meiner Schwiegereltern steht auch, meine Schwägerin war den Abend bei mir, die hatte auch alles verloren. Nun liebe Frau Dotzki, wollen Sie so lieb sein und mir antworten, was Sie wissen. Ich bin seitdem noch nicht in Hamburg wieder gewesen. Meine Eltern kamen gleich den andern Tag und suchten uns, die waren gleich zum Grindel gegangen, die waren fertig, die haben bestimmt gedacht, dass wir im Keller umgekommen sind, bis der Schuster Wolf ihnen gesagt hatte, dass wir am Leben sind. Nachher ist es ihnen aufgefallen, dass sie zu meinen Schwiegereltern hingehen könnten, daran haben die in ihrer Aufregung nicht gedacht. Wie die da runter kamen, kamen wir grad aus dem Bunker, den Sonntag hatten wir doch immer Alarm. Da war die Freude groß, wie wir uns gegenüberstanden. Wir hatten bis Mittwoch in dem Bunker geschlafen, ich ging da vor Angst nicht mehr raus. Wer hätte sich das träumen lassen, ich glaub keiner. Remstedt und Michelmann sind tot; sind bei uns noch welche umgekommen?

Liebe Frau Dotzki, wir können von Glück sagen, dass Ihre Mutter rechtzeitig eingeschlafen ist, es wäre für Sie furchtbar gewesen. Sonst können wir von Glück sagen, dass wir alle am Leben sind. Das ist auch viel wert. Mrotkij sind in Thüringen. Timmermann und Tiedemann schreiben mir auch immer. Wie ist es mit Familie Steurk und ihrer Schwester Kleist, sind die auch aus Hamburg raus? Hatte Frau Steurk auch was gerettet? Ich besitze gar nichts, meinen großen Koffer hatte ich ja oben. All die schönen Sachen, man darf daran nicht denken, dann kann man zu viel kriegen. Wenn der Krieg zu Ende geht, dann geht es aber nach Hamburg.

Liebe Frau Dotzki, entschuldigen Sie meine Schrift, das Papier ist so schlecht. Ich hoffe, doch bald wieder Nachricht zu haben von Ihnen.

Die herzlichen Grüße senden Ihnen Ihre liebe Frau B. und Ursel und klein Willi. Den beiden geht es gut.

Diese Hamburgerin schrieb, wie sie redete. Doch gerade diese sprachliche Direktheit macht die erlebte Katastrophe einer Totalausbombung umso eindringlicher. In diesem Dauerfeuer des Bombenkrieges denkt man nicht mehr an das St. Florians-Prinzip: „O Heiliger Sankt Florian, verschon mein Haus, zünd andere an“. So Goebbels in einer Tagebuchnotiz. Man zieht nur noch eine (Zwischen-)Bilanz: Wir sind noch mal davongekommen. Das war damals ein „geflügeltes Wort“.

Anmerkungen

¹ Weitere Beispiele im Rahlstedter Jahrbuch 2001, S. 31-32.

² Die Rechtschreibung wurde entsprechend den heute geltenden Regeln geändert.

Der Rahlstedter Wandselauf – eine „verrückte“ Idee mit Erfolgsgeschichte



Abbildung 1:
Siegermedaille

„Der Wandse-Volkslauf ist, das hat sich auch in diesem Jahr wieder gezeigt, die attraktivste Rahlstedter Veranstaltung und größter Publikumsmagnet für den Rahlstedter Ortskern,“ schrieb der Rahlstedter „Rundblick“ in seiner Ausgabe vom 25./26. Mai vergangenen Jahres. Mit noch größerem Recht kann dieser Satz für den 23. Wandselauf am 25. Mai 2008 gelten, denn die Teilnehmerzahl stieg von 911 im Vorjahr auf eine Rekordhöhe von 1487 Läuferinnen und Läufern. Darunter waren 928 Kinder, sodass der Wandse-Volkslauf auch weiterhin der größte Kinderlauf Hamburgs ist. So unumstritten diese von der Interessengemeinschaft Ortskern Rahlstedt (IGOR) initiierte und vom Altrahlstedter Männerturnverein von 1893 (AMTV) organisierte Institution heute ist, so schwierig waren ihre Geburtswehen. Einer der Geburtshelfer, manche meinen auch der „Erfinder des Wandselaufs“, erinnert sich.

Die Akteure

„Was, Sie wollen einen Volkslauf in Rahlstedt machen? Geht nicht! Bedenken Sie mal, wie viele stark befahrene Straßen den Ort durchschneiden. Wissen Sie, wie verrückt Läufer sind, wenn sie sich durch Abschneiden einen Vorteil verschaffen können? Die laufen einfach auf die Straße in den fließenden Verkehr. So viele Barrieren können Sie gar nicht aufstellen.“ So der damalige scheidende Leiter der Revierwache 38. Seine Aussage erstaunte mich, kann-



Abbildung 2:
Vor dem Start in der Bahnhofstraße, 2008

te ich ihn doch von den Trittau Sportfesten als ehrgeizigen 3000 m-Läufer, auf einer Laufstrecke, an der ich mich als relativ neues Mitglied der damals sehr ambitionierten AMTV-Senioren-Leichtathletikgruppe auch gerade mit mehr oder weniger Erfolg versuchte. Er kannte schon seine Pappenheimer. Allerdings hatte ich mir wegen des gemeinsamen sportlichen Hintergrunds ein bisschen mehr Entgegenkommen erhofft. „Blödsinn,“ sagte auch ein sehr dominanter Sportsfreund unserer Gruppe, „der Volkslauf ist tot, Walking ist im Kommen. Lass den Quatsch, hör auf einen Fachmann wie mich“. Das war wie ein zweiter Tritt vors Schienbein von einem, der fortan zum erbittertesten Widersacher des Projekts Wandselauf mit dem AMTV wurde. Warum, habe ich nie so ganz verstanden, vielleicht wollte er eine Übervorteilung des AMTV verhindern. Natürlich

musste noch über eine Aufwandsentschädigung der IGOR für den AMTV verhandelt werden. Aber konnte es bei einer Veranstaltung, die Rahlstedt weit über seine Grenzen hinaus bekannt machen würde, nicht eigentlich nur

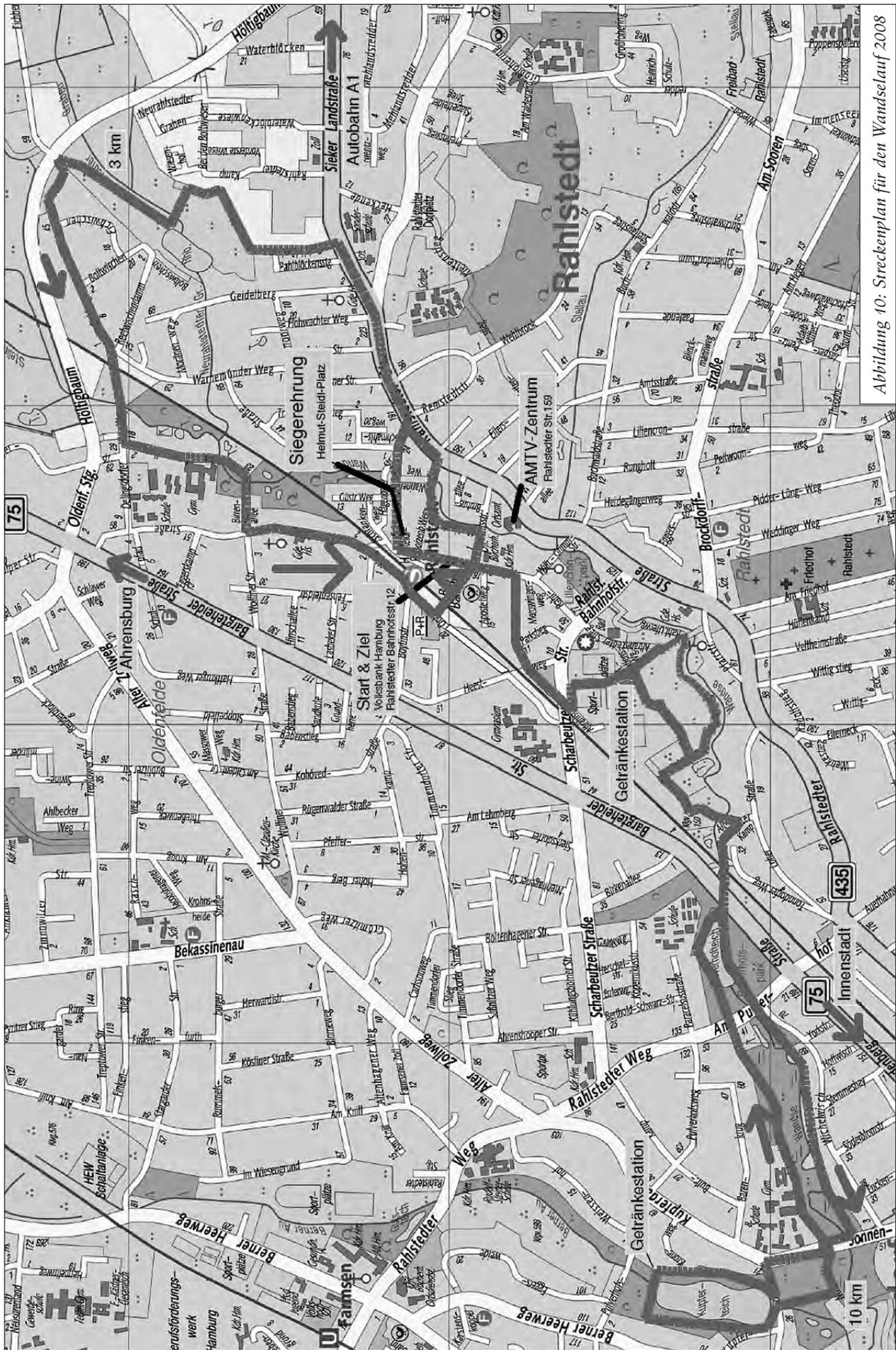


Abbildung 10: Streckenplan für den Wandelauf 2008



Abbildung 11:
Siegerehrung für Jugendliche, 2008



Abbildung 12:
Siegerehrung für Damen, 2008

Abbildungsnachweis:

Abb. 1-3, 9, 11-12: Jürgen Wittern;
Abb. 4: Erika Güssow;
Abb. 5-8: Hans G. Stark,
Abb. 10: AMTV.

freie Verbindung zwischen Post und Fußgängerzone herstellte.

Fakten, Zahlen, Analysen

Mit 85 ehrenamtlichen Helfern kann der AMTV mittlerweile aus dem Vollen schöpfen. Das war nicht immer so. Da der Zustrom erst ganz allmählich einsetzte, hatte fast jeder Helfer eine Doppelfunktion. Der Streckenposten am Anfang der Strecke, der gerade mit ein paar aufmunternden Worten dem letzten Läufer den Weg gewiesen hatte, schwang sich auf sein Fahrrad, um rechtzeitig an einer hinteren Streckenposition tätig zu werden. Auch die Polizei verfuhr ähnlich, um ihre schmale Personaldecke zu strecken. Dafür gab es zusätzlich zum Streckenplan einen genau errechneten Zeitplan. Darauf war vermerkt, wann frühestens ein sehr schneller Läufer jedweden Streckenposten passieren könnte und spätestens ein sehr langsamer. Um Streckenposten, Polizei, Feuerwehr und Getränkeversorgungsstellen letzte Sicherheit zu geben, dass keine Läufer mehr unterwegs sind, folgt dem Feld immer ein Schlussradfahrer. Auch unsere fleißigen Frauen, die gerade dem letzten Nachmelder die Startkarte überreicht hatten, wurden im Zielbereich wieder gebraucht. Mit wie wenig Helfern man, allerdings unter gewissen Einschränkungen beim Service, fast 500 Läufer abfertigen kann, bewies Fritz Helms mit seiner Geher-Familie vom Meiendorfer Sportverein (MSV): Es waren weniger als 15! Aber was machte der MSV beim Wandselauf? Er sprang ein, als der AMTV einmal die Organisation nicht übernehmen konnte. Dank und Anerkennung für Fritz Helms, diesem großen und bescheidenen Sportler, der als Geher in Montreal die deutschen Farben achtbar vertreten hatte. Gegen große Widerstände seines eigenen Vereins half er der IGOR aus der Patsche und rettete den Wandselauf. Bewundernswert, wie er sich auch in kritischen Situationen nicht aus der Ruhe bringen ließ, sich auf das Wesentliche konzentrierte und die Herausforderung bravourös meisterte.

Eine Herausforderung an die Organisatoren war auch der „23. Rahlstedter Wandse-Volks- und Kinderlauf“ durch die größere Zahl der Teilnehmer. Es gab drei Laufstrecken, für die Start und Ziel vor der Volksbank in der Bahnhofstraße lagen. Der Kinderlauf, für den sich auch die Schulen wieder sehr engagiert hatten, führte über 1,2 Kilometer durch die Schweriner, Rahlstedter, Mecklenburger und Amtsstraße. Die Strecke über 6,1 km verlief nach demselben Rundkurs noch einmal durch die Schweriner Straße, weiter zum Neurahlstedter Graben und durch Eichberg, Birrenkovenallee, Oldenfelder Straße, den Bahntunnel und die Fußgängerbrücke über die Amtsstraße zum Ziel. Wer sich den großen Laufkurs von 15,2 km vorgenommen hatte, bog dann statt zur Fußgängerbrücke vor

der Post nach links ab und setzte seinen Lauf durch Parkstieg und Altrahlstedter Stieg fort. Weiter ging es der Wandse folgend durch die reizvolle Umgebung am Rahlstedter Uferweg, im Pulverhofspark, um den Kupfersteich herum und wieder zurück zur Bahnhofstraße. Am Helmut-Steidl-Platz fanden schließlich die Siegerehrungen statt. Erstaunlich ist, zu welchen Zeiten selbst 70- und 80-Jährige noch fähig sind. Insgesamt ist festzustellen, dass fast alle Teilnehmer aus Hamburg oder der näheren Umgebung kommen. Der sonst häufig zu beobachtende Laftourismus findet in Rahlstedt nicht statt. Und es gibt keinen Grund dafür, dies mit Hilfe hoher Siegeprämien zu ändern. Für einen echten Volkslauf gilt: Wer teilnimmt, hat schon gewonnen!

SEIT ÜBER 30 JAHREN:

Ihre

Nachbarschaftszeitung
für Rahlstedt

Trägerauflage:
64.313 Exemplare

Tel. 347 282 00

Nr. 3
31. Jahrgang
17. Januar 2007
Verlagsbüro:
040/34 72 82 00
Redaktion:
040/34 72 82 45

HAMBURGER
WochenBlatt

Telefonische Kleinanzeigen-Annahme: 040/34 72 82 03

Wochenzeitung für Rahlstedt, Farmsen - Berne, Teil Stormarn

Tipps, Termine, Veranstaltungen
Jede Woche auf Seite 4
- Veranstaltungen aus
ihrem Stadtteil
Seite 4

Knallerei
Emu „Atze“
flüchtete
Seite 11

Möbelmarkt
Pläne endgültig
vom Tisch
Seite 9

Gold-Ankauf
Schmuck-Reparaturen
Tel. 250 - 250 - 5

Goldschmiedemeister
Wandsbeker Chaussee 25/
U-Wartenau

Tägliche Barkredite in unserem Innenstadtbüro
EUR 1.500,- mit EUR 25,-
EUR 5.000,- mit EUR 75,-
EUR 10.000,- mit EUR 150,-
Laufzeit 84 Monate, effektiver Jahreszins 5,5 %
Ultima Maxter AG - GbR, 10125-10100, P. 10.00-10.00
Große Bleichen 32 • 20354 Hamburg
Nette Jungfernstieg gegenüber Ohreorg-Theater
040 / 35 710 400

WARNHOLZ Immobilien GmbH
Wir suchen laufend
Grundstücke, Häuser und Wohnungen
zum Verkauf und Vermietung. Fachliche Beratung!
Keine Kosten für den Verkauf und die Vermietung.
Trepptower Str. 143 • Tel. 647 51 24 • Fax 647 01 68
www.warnholz-immobilien.de

König Fußball regiert
Wer holt den Wandsbek-Cup ?

von Lauenburg, Lübeck und Hamburg flächendeckend darstellte.³

Die Verkoppelungskarten waren aber nicht angefertigt, um daraus eine topographische Landesaufnahme zu ermöglichen, sondern bildeten die notwendige Grundlage für die große Agrarreform in den Herzogtümern Schleswig und Holstein. Mit ihr hoffte man, die Wirtschaftlichkeit in der Landwirtschaft zu verbessern. Zum andern sollte durch eine Steuerreform eine gerechtere Besteuerung erreicht werden, da die überkommenen Abgabensätze nicht mehr den wirtschaftlichen Realitäten der Bauern entsprachen.

Eine Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion gedachte man zu erreichen durch eine grundlegende Umstrukturierung der Fluren und Aufhebung der bestehenden Feldgemeinschaften. Die Dorffluren waren damals geprägt durch eine Anzahl von Schlägen, die – zum Teil auch inselartig – über die Fläche der Gemarkung verteilt waren und in denen die Bauern lange schmale Ackerstreifen bewirtschafteten. Gewöhnlich hatten sie in einem Schlag mehrere solcher Streifen, die durch die Äcker der anderen Bauern getrennt waren.⁴ Alle Bauern mussten sich bei der Bestellung der Äcker, ihrer Bearbeitung und bei der Ernte an einen zuvor gemeinsam aufgestellten Plan halten, sowohl was die Art des Anbaus als auch die zeitliche Abfolge der Feldarbeiten betraf.⁵ Dadurch waren der Eigeninitiative des Einzelnen Fesseln angelegt und die Arbeit war sehr unwirtschaftlich, da die Bauern mit den Fahrten zu den weit verstreut liegenden Feldern viel Zeit vergeudeten.

Durch Schaffung größerer Feldeinheiten sollte dem abgeholfen werden. Außerdem konnte bei einer Neuordnung der Flur bisher in Form der Allmende genutztes Land aufgeteilt und einzelnen Bauern zur Verfügung gestellt werden. Die Auflösung der Feldgemeinschaften entsprach auch dem allgemeinen Streben nach Freiheit in jener Zeit. Wo Güter und Vorwerke bestanden, ging es um die Frage der Aufhebung der Leibeigenschaft. Bevor es dabei zu generellen Änderungen kam, bestand manchenorts die Möglichkeit, sich aus der Leibeigenschaft freizukaufen.

Während es in geringem Umfang schon seit Beginn des 18. Jahrhunderts zu Zusammenlegungen von Feldern durch Austausch zwischen einzelnen Bauern kam, setzten sich die Befürworter einer generellen Agrarreform mit Verkoppelung der Fluren insgesamt mehr und mehr durch. Ein früher Wegbereiter der Reform war Graf Hans Rantzau auf Ascheberg am Plöner See, der in seiner Jugend in England die Vorteile der Verkoppelung für die Landwirtschaft erfahren hatte. Von seinem Land verpachtete er nach und nach Teile an eigene Gutsuntertanen, damit sie nunmehr eigenverantwortlich wirtschafteten. Die erwartete Leistungssteigerung trat ein, und zwar in noch größerem Maße, als er gedacht hatte.⁶

Derartige Erfolge bestärkten die Reformer in der Überzeugung, dass Selbstständigkeit der Bauern die Wirtschaftskraft der Landwirtschaft in den Herzogtümern erhöhen würde und durch größere Erträge auch die Möglichkeit bestand, mehr Steuern einzunehmen. Nachdem in einzelnen Dörfern Verkoppelungen durchgeführt worden waren, um Erfahrungen zu sammeln, begann man nach 1760 ernsthaft damit, die Fluren zu vermessen. Im Amt Tremsbüttel geschah dieses schon ab 1764⁷, sodass die 1775 entstandene Verkoppelungskarte von Neu-Rahlstedt, das zu diesem Amt gehörte, die älteste der Rahlstedter Dörfer darstellt. Die Aufsicht über die Landvermessungen erfolgte seit 1766 durch das „General-Landes- und Oekonomie-Verbesserungs-Direktorium“. Dessen Präsident wurde Caspar von Saldern, der auch als der eigentliche Initiator der Landesvermessung gilt und der ihre Durchführung konsequent überwachte.⁸

Die Vermessungsarbeiten in Meiendorf wurden von dem beedigten Landmesser Friedrich Rasch vorgenommen und kamen 1782 zum Abschluss. Sie wurden dokumentiert auf 73 Folio-Doppelseiten im „Protocollum von der

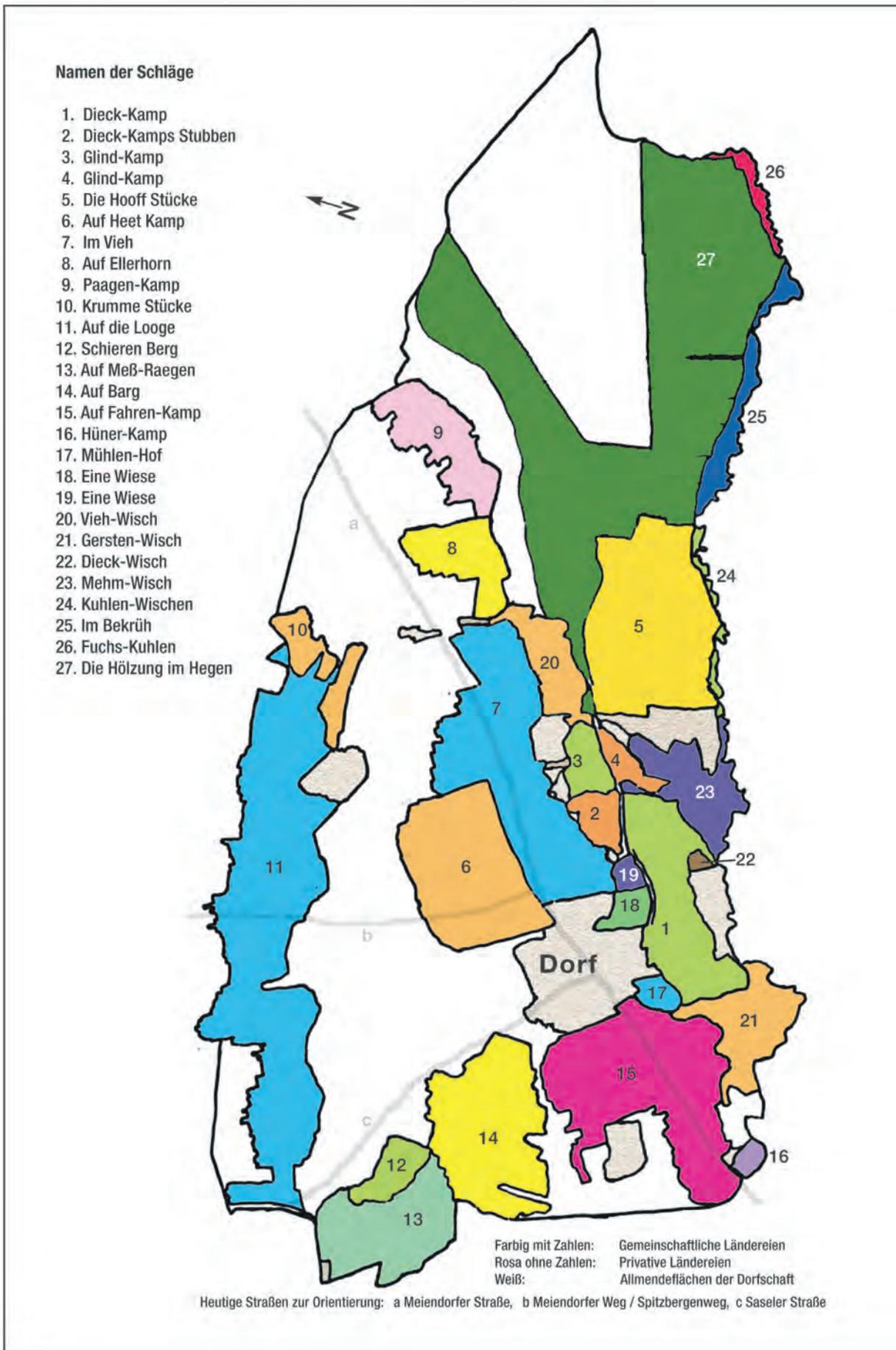


Abbildung 2:
 Die gemeinschaftlich bewirtschafteten Schläge der Meidorfer Flur 1782

Land-Maaß der Dorffschafft Meyendorff im Amte Trittau“ und – in Übereinstimmung mit dem Vermessungsprotokoll – in einer Karte der Gemarkung.⁹ So ist der Zustand des Dorfes zum damaligen Zeitpunkt sehr genau zu ersehen.

Das Vermessungsprotokoll unterscheidet zwischen „Commünen Ländereyen“ und „Privativen Ländereyen“, das heißt zwischen Flurstücken, die in Feldgemeinschaft genutzt wurden, und anderen, die jeder Hufner oder Kätner allein bewirtschaftete. Zunächst werden im Protokoll die insgesamt 27 gemeinschaftlich bewirtschafteten Schläge aufgeführt, darunter mit fortlaufender Nummer die Namen der Besitzer der einzelnen Streifenäcker bzw. Teilstücke. In der Abbildung 2 sind diese Schläge in ihren Umrissen farbig dargestellt.

Die Vermessung der Stücke wird differenziert nach fünf Kategorien, je nachdem wie viel Ackerland, Wiesenland, Gewässer, Moorland oder Holz-/Buschland sie beinhalten. Die Maßeinheiten sind Tonne, Scheffel, Rute und Fuß, wobei Hamburger Maß angewendet wird.¹⁰ Die Größe der Schläge, auch als Gewanne bezeichnet, ist sehr unterschiedlich und die Anzahl der Teilstücke variiert von 3 bis 91. Im letzteren Fall, im Schlag „Auf die Looge“, hat jeder der Hufner im Durchschnitt 8 (!) nicht zusammenliegende Streifenäcker, einer z.B. 15, ein anderer nur einen (Abb.3).

In einem zweiten Abschnitt wird im Vermessungsprotokoll für jede Bauernstelle dokumentiert, welche Flurstücke ihr insgesamt gehören. So erscheinen hier noch einmal die Streifenäcker aus dem ersten Teil, nun aber den einzelnen Hufnern zugeordnet. Zum Zeitpunkt der Vermessung gab es in Meiendorf 11 Halbhufner, einen Sechstelhufner und drei Kätner, hier Bödener genannt. An den Schlägen in Feldgemeinschaft waren grundsätzlich nur die Hufner beteiligt, lediglich einer der Kätner hatte auf einem der Schläge ein Teilstück. Zusätzlich zu diesen communen Ländereien kamen die privaten Flurstücke der Hufner und Kätner; das waren deren Häuser im Dorf mit Kohlhof (Garten) und gegebenenfalls einer Hauskoppel, aber auch einzelne Flurstücke an verschiedenen Stellen der Gemarkung (sie sind in Abb.2 rosa gezeichnet). Das Dorf selbst hatte Anteil an den communen Ländereien – er bestand zu 95 % aus Wald und Buschland, etwas Wiesenland, den Teichen – und auch etwas „privativen“ Besitz: die Schulkate samt Kohlhof mit 31 Quadratruten (652 m²).

Einen bedeutenden Teil der Gemarkung nahmen die als Allmende von allen Dorfbewohnern genutzten Flächen ein, wozu der Dorfplatz mit Viehtränke, Bäche, Wege, Redder, Buschland und die „gemeine Weide“ zählten (in Abb.2 weiß belassen).

| | | |
|--|-------------|----------|
| Die Gesamtrechnung der Vermessung ergibt | in Tonnen | (Hektar) |
| Commune Ländereien | 720.2.34.5 | (485 ha) |
| Private Ländereien | 59.1.11.0 | (40 ha) |
| Allmendeflächen | 478.5. 8.6 | (322 ha) |
| Gesamt | 1258.1.14.1 | (847 ha) |

„Daß die Vermeßung des Dorfs Meyendorffs und dies daraus erwachsene Protocoll von mir Pflichtmäßig ist beschaffet worden,“ solches bescheinigt Friedrich Rasch zu Neumünster mit seiner Unterschrift am 24. Dezember 1782 auf der letzten Seite des Vermessungsprotokolls.

1782 wurde auch die Karte der Gemarkung von Rasch gezeichnet, der im selben Jahr die Karte von Oldenfelde und ein Jahr zuvor die von Altrahlstedt sowie bereits 1775 die Neu-Rahlstedter Karte gefertigt hatte.¹¹ Sie ähneln sich im Stil und in den Symbolen, was das Lesen der Nachbarkarten jeweils sehr erleichtert. Das Original der Meiendorfer Karte im Maßstab von ungefähr 1:3150 misst 175 x 85 cm und befindet sich im Schleswig-Holsteinischen Landesarchiv in Schleswig.

So genau die Vermessung erfolgte, so exakt ist die Karte gezeichnet. Legt man eine moderne Messtischkarte¹² als Folie im angepassten Masstab auf



Abbildung 3:
Besitzverteilung im Schlag „Auf die
Looge“ vor der Verkoppelung 1782
(Farblegende siehe Abb.5)

die im Jahrbuch 2002 abgedruckte Flurkarte, so finden sich nur minimale Abweichungen über die ganze Länge, die im kleinen Bereich gar nicht auffallen. Die Vermessungstechnik hatte damals bereits einen hohen Stand. Leider hat die Karte bei der Lagerung in offenbar aufgerolltem Zustand etwas gelitten. Die in Abständen braunen Querstreifen stammen nicht vom Zeichner und sollen keine Berge darstellen. Das Kartenbild zeigt die schmalen Äcker in hellem Grüngelb, die Wiesen in sattem Grün, die Weiden hellgrün gescheckt, Gewässer bläulich und Hölzungen und Buschland wie kleine Bäume dunkelgrün getupft. Letzteres ist zum Teil auch an den Rändern der Streifenäcker zu sehen; es handelt sich dabei um „Rehmen“, schmale Waldstreifen oder Baumreihen, die die Felder einfassten (vgl. Abb.6 und 7). Nicht ganz überzeugen die Schraffuren, die Anhöhen darstellen sollen. Im Dorf sind die Häuser zwar stereotyp, aber wohl vollständig und etwa an der richtigen Stelle dargestellt. Die damals bestehenden Wege erscheinen als braune Linien, an der Gemarkungsgrenze mit der Angabe, wohin sie führen. Die Landstraße war noch keine Chaussee und führte nicht wie später gradlinig durchs Dorf. Die Zeichnung der Grenze wechselt in der Farbgebung, sobald ein anderes Nachbardorf berührt wird, zusätzlich findet sich an diesen Punkten jeweils ein rotes Kreuz wie z. B. zwischen „Die Volstedter Scheyde“¹³ und „Die Ahrensburger Scheyde“.

Die Besitzverhältnisse sind entsprechend dem Vermessungsprotokoll in der Karte dokumentiert. Innerhalb der fortlaufend nummerierten 27 Schläge sind die einzelnen Streifenäcker mit kleinen roten Zahlen versehen, die sich auf die im Vermessungsprotokoll angegebenen Besitzer beziehen. In der Karte und im Protokoll beinhalten die Nummern 28 bis 73 die privaten Besitzungen, die Nummern 74 bis 83 die Allmendeflächen des Dorfes.

Bis hierher wurde die Karte beschrieben als Vermessungskarte der einzelnen Flurstücke und als Bodennutzungskarte der Meiendorfer Flur zur damaligen Zeit. Sie enthält aber nicht nur zwei, sondern drei Karten in einer. Die dritte Dimension betrifft den eigentlichen Zweck der Karte, nämlich die neu geschaffene Einteilung der Flur darzustellen. Diese ist ersichtlich aus den kräftig gepunkteten schwarzen Linien, die das Kartenbild überziehen. Sie kennzeichnen die Grenzen der neuen, größeren und in Blockform gebildeten Felder, die mit Knicks oder Zäunen eingefriedet wurden. Gleichzeitig wurde dazwischen ein System von Wegen geschaffen, auf denen jeder seine Felder gut erreichen konnte.

Die neuen Flurstücke sind in der Karte mit schwarzen römischen Zahlen von I bis CXCII versehen, deren Besitzer aus dem Additamentum zum Vermessungsprotokoll hervorgehen.¹⁴ In diesem Verzeichnis ist auch der übrige Grundbesitz der Bauern und des Dorfes aufgelistet, der aber weitgehend unverändert geblieben ist. Die privaten Ländereien wurden in ihrem Bestand und den Besitzverhältnissen durch die Verkoppelung nur in wenigen Einzelfällen berührt. Während in der Karte die Nummern 1-27 für die in Feldgemeinschaft bewirtschafteten Schläge nun gegenstandslos geworden sind, behalten die Nummern 28 bis 83 ihre Gültigkeit.

Die Abbildungen 4 und 5 zeigen die Besitzverhältnisse nach der Verkoppelung. Der gesamte Grundbesitz der Hufner (vollfarbig) besteht aus Flurstücken mit arabischen und römischen Zahlen. Die Allmendeflächen des Dorfes (weiß) vermindern sich etwas, da aus ihnen an einigen Stellen neue Äcker werden. Das ist z.B. der Fall bei den „gemeinen Weiden“, wo besonders die Kätner erstmalig Land bekommen (gestreift farbig). Es ist zwar das schlechteste und liegt meistens weit entfernt vom Dorf, gibt ihnen aber mehr Möglichkeiten für landwirtschaftliche Betätigung als bisher. Allmendeland hat aber an manchen Stellen auch zugenommen, so z.B. in der „Dänen Heide“, da dort nur ein Teil des alten Schlags „Hölzung Hegen“ an die Hufner verteilt wurde.

An einigen Teilen der Gemarkungsgrenze hat man auch Korrekturen vorgenommen wie vor allem an der Volksdorfer Seite. Dort ragten die Streifenäcker unterschiedlich weit in Volksdorfer Gebiet hinein; vermutlich haben die Meiendorfer wie Volksdorfer versucht, sich gegenseitig beim Pflügen das Land abzugraben. Hier wurden durch eine gradlinige Grenze klare Verhältnisse geschaffen, indem ein Gebietsaustausch vorgenommen wurde, bei dem Meiendorf per Saldo gut vier Tonnen Land mehr bekam, als es an Volksdorf abgab. Die Grenze, die hier zugleich Landesgrenze zwischen dem Amt Trittau des Herzogtums Holstein und der hamburgischen Enklave Volksdorf war, wurde für die Zukunft zusätzlich durch einen Scheidegraben gesichert, der heute noch am Rande des Volksdorfer Waldes sichtbar ist. Dort steht am Meiendorfer Weg ein Grenzstein mit der Inschrift „9“, der bei den Vermessungsarbeiten im Jahre 1784 nicht auffindbar war. Im Schriftwechsel zur Vermessung wird „der erwähnte Zick-Zack im Pflügen“ auf diesen Tatbestand zurückgeführt und die Hoffnung zum Ausdruck gebracht, dass der „fehlende Grenzstein Nro. 9 vielleicht ausfündig gemacht werden könnte.“¹⁵ Dieses ist offenbar gelungen, sofern es sich bei dem heutigen Stein nicht um eine Neuanfertigung handelt.

Die Neuverteilung der Ländereien wird nicht ohne Probleme vonstatten gegangen sein. Jeder wird befürchtet haben, benachteiligt zu werden, sei es durch ungünstigere Lage oder schlechtere Qualität des Bodens. Im allgemeinen waren die Verantwortlichen aber bemüht, einvernehmliche Lösungen mit den Bauern zu finden. Erleichtert wurde dieses in Meiendorf sicher dadurch, dass fast alle Hufner letztendlich mehr Flächen hatten als vorher und die Ländereien, die die Kätner bekamen, nicht zu ihren Lasten gingen. Dennoch wird mancher Hufner seine soziale Stellung im Dorf dadurch beeinträchtigt gesehen haben, dass die Kätner überhaupt Land bekamen und dass sich ihre Zahl um zwei erhöhte, genaugenommen um drei, denn der Sechstelhufner Hinrich Christen wurde jetzt im neuen Setzungsregister als Kätner geführt.

Nicht zufrieden mit seinem neuen Bestand war Bauervogt Eggers, dessen Bauernstelle seit Generationen zusätzlich eine wüst gefallene halbe Hufe bewirtschaftete, die ehemals Johan Tange gehörte und für die von den Eggers auch stets die notwendigen Abgaben gezahlt worden waren. Eggert Eggers hatte nun mit Eingaben darum gekämpft, dieses Land auch weiterhin zu behalten. Nach dem Additamentum von 1786 sieht es auch so aus, als ob er Erfolg gehabt hat, denn dort war die doppelte Fläche ausgewiesen worden wie bei den anderen Hufnern. Mit der neuen Setzung waren zehn Halbhufner zu Dreiviertelhufnern mit 60 Tonnen Land (rund 40 ha) erhoben, Bauervogt Eggers wurde Eineinhalbhufner mit 120 Tonnen, aber nur vorläufig, denn 1789 wurde die Angelegenheit doch anders entschieden. Es wurde eine neue Hufenstelle eingerichtet, die zwölfte, und wieder von einem Hofwirt Tange besetzt, der Halbhufner mit 40 Tonnen wurde, während die Bauervogtstelle fortan eine Vollhufe mit 80 Tonnen war.¹⁶ Die Kätner hatten einheitlich 16 Tonnen Land.

In der Verkoppelungskarte sind die später Tange zugesprochenen Ländereien noch als Eggers'sche ausgewiesen, die damit zumeist doppelt so groß waren wie die umliegenden Felder der Nachbarn (vgl. die Flurstücke III-VI, VIII und XII). In der Karte der Besitzverhältnisse (Abb.4 und 5) ist dieses abweichend dargestellt, d.h. die neuen Flurstücke von Tange sind mit einer anderen Farbe (hellbraun statt gelb) angelegt, obwohl diese Situation erst 1789 eintrat, aber für die Zukunft Bestand hatte.

Betrachtet man die Karte der Besitzverhältnisse insgesamt, so erkennt man, dass es gegenüber dem früheren Zustand zu deutlich größeren Feldeinheiten gekommen ist. Die Flurstücke der Hufner sind aber ziemlich gleichmäßig über die Gemarkung verteilt, so dass fast alle etwa gleiche Wegstrecken



GUTE
 MEIER SINDVIT
 im Fleke
 ILLTUM
 im Amte von...
 im Kreis...

| Anzahl der Hufen | | Anzahl der Kätner | |
|------------------|----|-------------------|----|
| 1 | 1 | 1 | 1 |
| 2 | 2 | 2 | 2 |
| 3 | 3 | 3 | 3 |
| 4 | 4 | 4 | 4 |
| 5 | 5 | 5 | 5 |
| 6 | 6 | 6 | 6 |
| 7 | 7 | 7 | 7 |
| 8 | 8 | 8 | 8 |
| 9 | 9 | 9 | 9 |
| 10 | 10 | 10 | 10 |
| 11 | 11 | 11 | 11 |
| 12 | 12 | 12 | 12 |



Hufner

- 1 Eggert Eggers
- 2 Hein Wagner
- 3 Eggert Canehl
- 4 Claus Schierhorn
- 5 Jürgen Dassau
- 6 Hans Hinrich Gaevers

- 7 Jochim Meckelburg
- 8 Claus Schilling
- 9 Matthias Kröger
- 10 Peter Meckelburg
- 11 David Krogmann
- 12 Peter Tange

Dorfbesitz:

Schule

Kätner

- 1 Hinrich Christen
 - 2 Hinrich Meyer
 - 3 Hans Hinrich Johnsen
 - 4 Johann Stegen
 - 5 Hein Schilling
 - 6 Hans David Meyer
- Bullenwiese



Hufner

- | | | |
|---|---|----------------------|
| 1 |  | Eggert Eggers |
| 2 |  | Hein Wagner |
| 3 |  | Eggert Canehl |
| 4 |  | Claus Schierhorn |
| 5 |  | Jürgen Dassau |
| 6 |  | Hans Hinrich Gaevers |

- | | | |
|----|---|-------------------|
| 7 |  | Jochim Meckelburg |
| 8 |  | Claus Schilling |
| 9 |  | Matthias Kröger |
| 10 |  | Peter Meckelburg |
| 11 |  | David Krogmann |
| 12 |  | Peter Tange |

Dorfbesitz:

- | | |
|---|--------|
|  | Schule |
|---|--------|

Kätner

- | | | |
|---|---|----------------------|
| 1 |  | Hinrich Christen |
| 2 |  | Hinrich Meyer |
| 3 |  | Hans Hinrich Johnsen |
| 4 |  | Johann Stegen |
| 5 |  | Hein Schilling |
| 6 |  | Hans David Meyer |
| |  | Bullenwiese |

Abbildung 5:
Meiendorfer Besitzverhältnisse 1786/89, Dorfausschnitt

zurücklegen müssen. Konzentrationen von neuen Koppeln kommen kaum vor. Lediglich die Hufner Schierhorn und Eggers haben es in dieser Beziehung besser, da im Westen des Dorfes ihre Felder gut beieinander liegen. Für den Bauervogt eines Dorfes pflegt dieses zu seinen Vorrechten zu gehören, gewissermaßen als Äquivalent für die mit seinem Amt verbundenen zusätzlichen Belastungen. Das Land der Kätner liegt zwar verhältnismäßig konzentriert, aber vom Dorf weit entfernt in Richtung Ahrensburg. Besonders gut zu Fuß muss der Lehrer sein, der seine kleinen Flurstücke an der Landstraße bei der Oldenfelder Grenze, am östlichen Ende der Volksdorfer Grenze und am Fattsbarg, seine Wohnung aber in der Schulkate mit Kohlhof im Dorf (gegenüber dem BiM heute) hatte. Zum Schluss sei das Stück Land erwähnt, das die Dorfschaft zunächst für den „Dorfs-Bullen“ bekommen hat – womit nicht etwa ein Polizist gemeint war. Im Additamentum heißt es dazu in einem späteren Zusatz: „Die hier bemerkten 2 Tonnen Landes hat der $\frac{3}{4}$ -Hufner Joachim Mecklenburg zu Meyendorff erhalten.“ Die Dorfschaft nutzte stattdessen die gemeine Weide im „Tieffen Horn“ (Deepenhorn) als „Bollenland“.

Durch die neue Setzung, d.h. Festsetzung der Abgaben, wurden die früher bestehenden Ungleichheiten zwischen den Bauern beseitigt, fortan zahlte jeder Dreiviertelhofner 30 Reichstaler, jeder Kätner 12 Rtlr., dabei der „Schmidt Hans Hinrich Johnsen 2 Rtlr. zusätzlich für die Schmiede“ und die Dorfschaft 4 Rtlr. für Bollenland. Insgesamt stieg der von Meiendorf an die Amtskasse zu zahlende Betrag von ehemals 342 auf 438 Rtlr. nach der Verkoppelung. So war auch für die Finanzkasse der durch die Verkoppelung angestrebte Erfolg eingetreten.

Mit den bei der Verkoppelung zwischen den Äckern angelegten Feldwegen wurde bereits das Grundsystem für unser heutiges Straßennetz geprägt.¹⁷ Saseler Straße, Schierenberg, Polarweg, Bargkoppelweg, Nydamer Weg, Nordlandweg sind zum Beispiel als Feldwege schon deutlich in der Verkoppelungskarte zu erkennen. In ihr findet man auch die Wege, die später zur Lehárstraße und zur Von-Suppé-Straße wurden, und entdeckt neben ihnen in der Karte einen Bach, der etwa an der Einmündung der heutigen Lehárstraße in die Saseler Straße einen Teich bildete (Abb.6). Bachaufwärts kommt seitlich ein Zufluss vom „Tieffen Horn“.

Weiter in östlicher Richtung entlang des ehemaligen Schlags „Auf die Looge“ gelangt man unterhalb des Mellenbergs zu einigen Teichen (Abb.7), von denen einer gegenüber dem heutigen Mellenbergkamp noch erhalten ist. Der Bach ist wohl durch die Bildung neuer Äcker verschwunden, auf jeden Fall vor 1856, als von Schröder seine Topographie verfasste, in der es heißt: „Ein ehemaliger Bach hieß 1591 Meiendorfer-Sole“.¹⁸

Mit der Verkoppelungskarte, die damals eine neue Zukunft entwarf, können wir umgekehrt heute 220 Jahre und mehr in die Vergangenheit zurückblicken, denn das damalige Bild wird bereits etliche Zeit schon so bestanden haben. Bei einer Wanderung durch Meiendorf mit dieser Karte in der Hand lässt sich noch einiges entdecken.

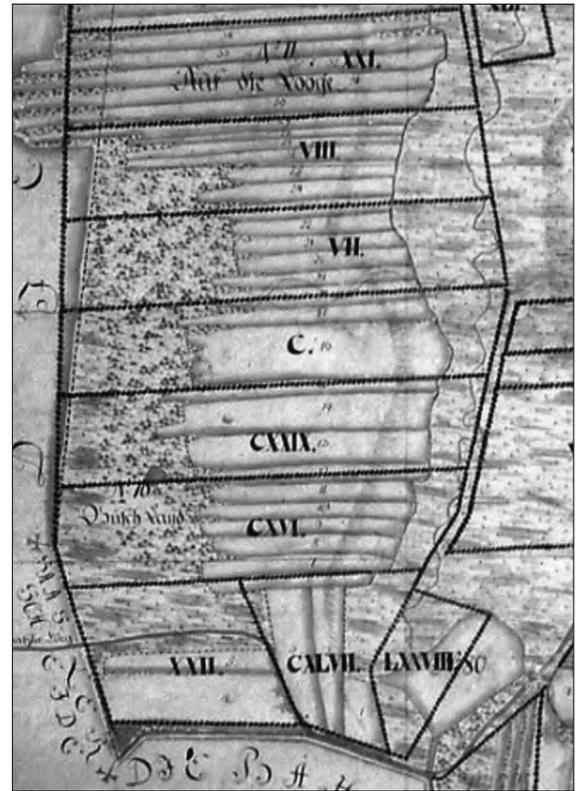


Abbildung 6:
Ausschnitt der Verkoppelungskarte, westlicher Teil des Schlags No. 11 „Auf die Looge“: Streifenäcker, Bach, Teich, neue Koppeln, Buschland der Dorfschaft, Saseler und Berner („Bährne“) Scheide

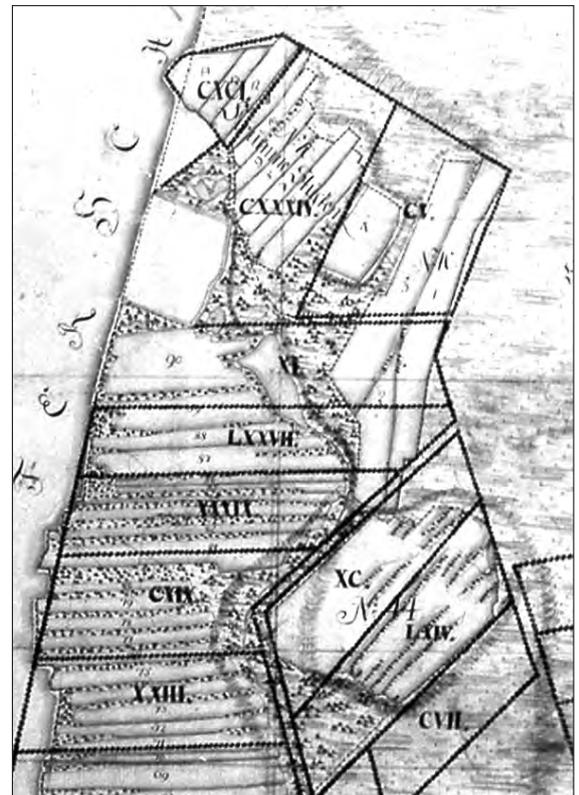


Abbildung 7:
Ausschnitt der Verkoppelungskarte, östlicher Teil des Schlags „Auf die Looge“ mit Streifenäckern, Rehen, Teichen und Bach, angrenzend der Schlag „Krumme Stücke“

Abbildungsnachweis:

Kartengrundlage und Ausschnitte
Abb. 1, 3-7: LAS,
Abt. 402 A 3 Nr. 151; Abb. 2-5:
Entwurf J. Wittern, Kolorierung und
Textanordnung D. Kalb.

Anmerkungen

- ¹ Bock, Meiendorf.
- ² Kahlfuß S.15.
- ³ Ein Ausschnitt der von Varendorfschen Karte, der das Gebiet von Rahlstedt zeigt, findet sich im Rahlstedter Jahrbuch 2000 auf Seite 53 in dem Artikel von Dietmar Möller: Die Entwicklung Rahlstedts in alten Karten; – Kahlfuß S. 103 in Verbindung mit Kartenanlage 15.
- ⁴ vgl. Bock: Wölbäcker.
- ⁵ Behrend S. 22.
- ⁶ Degn S. 220 ff.
- ⁷ Kahlfuß S. 30.
- ⁸ Kahlfuß S. 31.
- ⁹ Landesarchiv Schleswig-Holstein in Schleswig (LAS) Abt. 8.3 Nr. 2073 (Protokoll), Abt. 402 A3 Nr. 151 (Karte).
- ¹⁰ 1 Tonne = 8 Scheffel, 1 Scheffel = 40 Ruten, 1 Rute = 10 Fuß. Bei diesen Flächenangaben wird das Wort Quadrat vor Rute und Fuß gewöhnlich weggelassen, wenn es sich von selbst versteht. Die Hamburger Quadratrute misst 21,023 m². Somit entspricht 1 Tonne mit 320 Ruten 6727,36 m² oder 0,673 Hektar (ha). Die Hamburger Rute zu 4,5851 m ist seit 1768 gesetzliches Längenmaß in den schleswig-holsteinischen Herzogtümern (Lorenzen-Schmidt S. 52 ff.).
- ¹¹ Die Karten wurden in den Rahlstedter Jahrbüchern veröffentlicht:
Neu-Rahlstedt 2000, S. 12; Alt-Rahlstedt 2001, S. 16; Oldenfelde 2003, S. 40.
- ¹² Vgl. Messtischkarten 1:25.000 (verkleinert) von Meiendorf 1878 und 1999 im Rahlstedter Jahrbuch 2001, S. 58.
- ¹³ Gemeint ist die Volksdorfer Scheide.
- ¹⁴ LAS Abt. 8.3 Nr. 2073.
- ¹⁵ LAS Abt. 8.3 Nr. 2073 Setzungssachen, Schriftverkehr Akte 5.
- ¹⁶ LAS Abt. 8.3 Nr. 2073.
- ¹⁷ Siehe hierzu J. Wittern: Straßen und Wege in Meiendorf, Rahlstedter Jahrbuch 2001, S. 63.
- ¹⁸ von Schröder, S. 135.

Literatur

- Ast-Reimers, Ingeborg: Landgemeinde und Territorialstaat. Der Wandel der Sozialstruktur im 18. Jahrhundert, dargestellt an der Verkopplung in den königlichen Ämtern Holsteins, Neumünster 1965.
- Behrend, Harald: Die Aufhebung der Feldgemeinschaften. Die große Agrarreform im Herzogtum Schleswig unter Mitwirkung der Schleswig-Holsteinischen Landkommission 1768-1823, Neumünster 1964.
- Bock, Günther: Meiendorf auf dem Weg in die Neuzeit, in: Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte und Kultur 2002, S. 38.
- Bock, Günther: Wölbäcker – Ein Ausflug in die Agrargeschichte, in: Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte und Kultur 2002, S. 12.
- Bock von Wülfigen, Constantin / Frahm, Walter (Hrsg.): Stormarn. Der Lebensraum zwischen Hamburg und Lübeck, Hamburg 1938.
- Degn, Christian: Die Herzogtümer im Gesamtstaat 1773-1830, in: Klose, O. (Hrsg.): Geschichte Schleswig-Holsteins, Band 6, Neumünster 1960.
- Kahlfuß, Hans-Jürgen: Landesaufnahme und Flurvermessung in den Herzogtümern Schleswig, Holstein und Lauenburg vor 1864. Beiträge zur Geschichte der Kartographie Nordalbingiens, Neumünster 1969.
- Lorenzen-Schmidt, Klaus-Joachim: Kleines Lexikon alter schleswig-holsteinischer Gewichte, Maße und Währungseinheiten, Neumünster 1990.
- Prange, Wolfgang: Holsteinische Flurkartenstudien. Dörfer und Wüstungen um Reinbek, Schleswig 1963.
- Prange, Wolfgang: Die Anfänge der großen Agrarreformen in Schleswig-Holstein bis um 1771, Neumünster 1971.
- Schröder, Johannes von / Biernatzki, Hermann: Topographie der Herzogtümer Holstein und Lauenburg, des Fürstenthums Lübeck und des Gebiets der freien und Hanse-Städte Hamburg und Lübeck, Band 2, Oldenburg i.H. 1856.
- Wulf, Martin: Einkoppelung und Aufhebung der Leibeigenschaft und die Folgen dieser Maßnahmen, in: Bock von Wülfigen / Frahm: Stormarn, S. 415-438.

Inhaltsverzeichnis der Jahrbücher 1999 bis 2008

1999

| | | |
|----------|--|----|
| Bock | Siedlungsausba Kirchspielgründung am Beispiel Rahlstedt | 38 |
| Bock | Neu-Rahlstedt vom 13. bis 17. Jahrhundert | 49 |
| Bock | Mittelalterliche Siedlungsgeschichte im östlichen Stormarn | 58 |
| Feldmann | Die Rahlstedter Kulturwochen | 32 |
| Hellmund | Matthias-Claudius- Denkmal in Oldenfelde | 34 |
| Kriz | 750 Jahre Kirche in Rahlstedt | 9 |
| Kriz | Klage gegen Alt- Rahlstedter Pastor | 47 |
| Langmann | Der Arbeitskreis Geschichte Rahlstedt | 8 |
| Langmann | Die Projekte des Arbeitskreises | 58 |
| Möller | Die Mitglieder des Arbeitskreises | 63 |

2000

| | | |
|------------|--|----|
| Bock | Neu-Rahlstedt vom 16. bis 18. Jahrhundert | 9 |
| Hellmund | Schicksal einer ins Konzentrationslager verschleppten Olden- felderin | 47 |
| Hellmund | Rezension Jebens: 100 Jahre Rahlstedt | 66 |
| Kriz | Rahlstedt an der Rahlau | 38 |
| Langmann | Gletscher vor Rahlstedts Toren | 6 |
| Langmann | Das Ehepaar Stein | 67 |
| Lutz | Rahlau oder Wandse | 37 |
| Möller, C. | Meiendorf-Hamburger Kultur (1) | 57 |
| Möller, D. | Wassermühlen in Rahlstedt | 40 |
| Möller, D. | Entwicklung Rahlstedts in alten Karten | 52 |

| | | |
|---------|---------------------------------|----|
| Wittern | Wandse – Quelle und Oberlauf | 30 |
|---------|---------------------------------|----|

2001

| | | |
|-----------------------|---|----|
| Bade | Ein Leben für die Natur: Dr. Gerda Bruns | 10 |
| Bock | Mittelalterliche Wege in Stormarn | 6 |
| Bock | Straßennamen: Heestweg | 8 |
| Drucklieb, S. | Wo Rahlau sich und Stellau küssen | 30 |
| Hellmund | Religiöses Denken – Vorgeschichte | 34 |
| Hellmund | Briefe aus schwerer Zeit: 1933-1945 | 31 |
| Hellmund | Festschrift Mariä Himmelfahrt | 39 |
| Junk | Gründung Gemeinde Mariä Himmelfahrt | 72 |
| Langmann | Alte Wege und Fund- stellen in Rahlstedt | 52 |
| Langmann | Neues Logo des Rahl- stedter Kulturvereins | 56 |
| Langmann | Neue Mitglieder des Arbeitskreises | 80 |
| Lutz | Entwicklung der Rahlstedter Straße | 73 |
| Möller, C. | Meiendorf-Hamburger Kultur (2) | 40 |
| Möller, D. | Straßennamen – Herwardstraße | 28 |
| Möller, D. | Straßennamen – Pefferstraße | 63 |
| Moritz / Tränckler | Kulturelle Vielfalt | 50 |
| Tornieporth | Kunstmaler G. Maschke, mein Großvater | 64 |
| Wittern | Straßen und Wege in Meiendorf | 57 |

2002

| | | |
|------|--|--|
| Auer | Hinrichtungen am Schießplatz Höltigbaum | |
|------|--|--|

| | | |
|------------|--|----|
| Auer | Erich Hippel | 35 |
| Bock | Meiendorf auf dem Weg in die Neuzeit | 38 |
| Bock | Agrargeschichte: Wölbäcker | 12 |
| Grube | Edward Grube – erfolgrei- cher Rahlstedter | 16 |
| Hellmund | Spuren der germanischen Religion | 60 |
| Hellmund | Margarethe Deinet alias M. Haller | 80 |
| Hellmund | Bücherecke: Postkartenbuch | 82 |
| Kibke | Amtsvorsteher Heinrich Schulz | 71 |
| Langmann | Franzosen- und Russenzzeit (1806-1815) | 64 |
| Langmann | Neue Mitglieder des Arbeitskreises | 81 |
| Langmann | Chronik Rahlstedts im Ortsamt | 76 |
| Möller, D. | Zollstationen und Handelswege (2) | 22 |
| Möller, D. | Heldentenor Willi Birrenkoven | 73 |
| Srajek | Von der Bürgerinitiative zum Bürgerhaus in Meiendorf | 77 |
| Wittern | Ein Maler in Meiendorf – Willi Dahncke | 6 |

2003

| | | |
|-----------------------------|---|----|
| Arbeitskreis Geschichte: | Chronik im Rahlstedt Center | 24 |
| Bock | Oldenfelde vom Mittelalter bis zur frühen Neuzeit und die „langen Wellen“ | 26 |
| Bock | Jenfeld im Spiegel der Veröffentlichungen | 72 |
| Bock | Bücherecke: Historischer Atlas Schleswig-Holstein seit 1945 | 75 |
| Hellmund | Briefe aus schwerer Zeit: 1933-1945 | 51 |

| | | | | | | | | |
|-------------|--|----|-------------|---|--|-------------|--|----|
| Jansen | Die Naturschutzgebiete Stellmoorer Tunneltal und Höltigbaum | 68 | 2006 | Wittern | Der Bauernhof Randel, ehemals Eggers, in Meiendorf | 17 | | |
| Lienau | Die Phalerae aus Thorsberg | 56 | Beutel | Der Zeichner, Maler und Porträtist Karel Eduard Maderyc | 74 | Wittern | Zwei nachgelassene Schriften von Otto Boris | 45 |
| Wittern | Der Hof Schierhorn in Meiendorf | 6 | Blänsdorf | Kurt Tucholsky in Rahlstedt | 10 | Boris | Der große Fisch | 45 |
| 2004 | | | Grube | Gletscher formten die Rahlstedter Landschaft | 34 | Boris | Gespräch mit dem Mond | 48 |
| Bock | Konjunktur und Krise – Jenfeld im Mittelalter | 22 | Hellmund | Die Matthias-Claudius- Feiern in der Rahlstedt- Oldenfelder Kirche – in memoriam Joachim Schweppe zum 80. Geburtstag | 26 | 2008 | | |
| Feldmann | Annemarie Lutz erinnert sich | 6 | Hellmund | Der historische Kontext der Urkunde von 1248, die als erste den Ort „Rahlstedt“ erwähnt | 68 | Bein | Der Rahlstedter Wandselauf – eine „verrückte“ Idee mit Erfolgsgeschichte | 56 |
| Fuchs | Einweihung Informations- tafel Höltigbaum | 19 | Jansen | Hanno Edelmann – Porträt einer Künstlerpersönlichkeit | 62 | Grube | Geologische Streifzüge durch die Meiendorfer Schweiz | 6 |
| Hellmund | Religiöse Vielfalt in Rahlstedt | 62 | Möller, D. | Benennung von Straßen in Rahlstedt | 48 | Hellmund | Briefe und Karten aus einer schweren Zeit: 1933-1945 | 50 |
| Hellmund | Bücherecke: Stormarn- Lexikon | 73 | Stark | Das war mein „Abenteuer Rahlstedt“ – Erlebte Stadtteilgeschichte | 78 | Meyer | Klaus Jebens – Landwirt, Erfinder, Unternehmer. Darstellung einer außergewöhnlichen Persönlichkeit | 36 |
| Meyer | 50 Jahre Schützengilde Meiendorf | 68 | Stolte | Leben im Steinhagen- haus – Ein Zeitzeuge erinnert sich | 14 | Thieme | Die Ausgrabung einer urgeschichtlichen Siedlung am Hagenweg in Hamburg-Meiendorf | 22 |
| Meyer | Bücherecke: Apel, Volks- kirche ohne Volk | 72 | Tränckler | Der Rahlstedter Kulturverein e.V. | 6 | Wittern | Die Verkoppelung der Meiendorfer Flur | 64 |
| 2005 | | | 2007 | | | Wolff | Der Maler Emil Kritzky | 16 |
| Bock | Jenfeld vor 1304 – auf der Suche nach Wurzeln | 36 | Bustorf | Das Stormarnsche Dorf- museum in Hoisdorf | 36 | | | |
| Bock | Habemus papam – Gedan- ken zu Papst und Glauben in der alten Kirche | 52 | Lotter | Das Arbeitsdienstlager Höltigbaum 1932-1937. Vom Freiwilligen Arbeitsdienst zum Reichsarbeitsdienst | 52 | | | |
| Hellmund | Rahlstedt im Einfluss- bereich Hamburgs während des 19. und 20. Jahrhunderts | 10 | Lutz | Historisches Rahlstedt | 6 | | | |
| Meyer | Chronik Rahlstedts | 22 | Stolte | Leben und Werk des Malers Carlo Kriete. Malerei als dramatische Aktion | 23 | | | |
| Meyer | Wichtige Ereignisse in Rahlstedt 1999 bis 2005 | 30 | Wilken | Dunntomaal 1938-1948 – Teihn Johr ut de Kinner- tiet in Rahlstedt | 64 | | | |
| Meyer | Leo Brawand, Im Frühtau zu Berge – Was Wandern so vergnüglich macht (Rezension) | 86 | | | | | | |
| Wittern | Der Hof Hinsch in Alt- Rahlstedt | 6 | | | | | | |
| Wittern | Otto Boris – ein Schrift- steller in Rahlstedt | 14 | | | | | | |